

Als Manuscript gedruckt

und ausschließliches Eigenthum der Theater-Agentur des Adalbert Pirx in Wien.

Etwas Kleines.

Charakterbild mit Gesang in 3 Akten

von

FRIEDRICH KAISER.

Musik vom Kapellmeister Carl Binder.

Am 27. April 1857 im k. k. priv. Carl-Theater in Wien zum ersten Male gegeben,
und mit enthusiastischem Beifall aufgenommen.

Personen:

Baron Feldstein.
Agathe, dessen Schwester.
Herr v. Weichherz, deren zweiter Gemal,
Hausbesitzer.
Doktor Bern, Notar.
Hartner, Steinmetzmeister.
Peter Schartig, } dessen Gefellen.
Paul,
Jakob,
Marie,
Fran v. Helbensfeld,
George, ihr Diener.
Fran Regine, Obstbändlerin.

Christian Langzapf, Patron der Chirurgie.
Gabette, Brotverschleiferin.
Bissmann, } Gäste
Mayer, } im Wirthshause.
Altberger, Milchmaier.
Prätschel, Schustermeister.
Franz, ein Lehrlinge.
Maruschka, eine kroatische Spielwaaren-
verkäuferin.
Martin, Hausmeister.
Caspar, Oberkellner in einem Einkehr-
wirthshause.
Jean, ein Diener des Baron Feldstein.

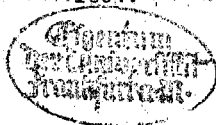
Gäste, Marktente. Gefellen. Dienerschaft.

Die Absendung der Partitur erfolgt erst nach Erhalt des Honorars.
Direktionen, die ein zweites Exemplar des Buches wünschen, haben
sich dasselbe 1 fl. C. M. zu schicken.

WIEN.

Druck von M. Zell, Leopoldstadt, Czerningasse Nr. 540.

1857.



Erster Akt.

[Hofraum bei Meister Hartners Haus — ringsumher stehen und liegen theils rohe, theils schon behauene Steine — der Hof ist im Hintergrunde durch eine Mauer von der Gasse getrennt; — in dieser Mauer befindet sich ein breites Einfahrtsthor.]

Erste Scene.

Hartner. Paul, Jakob, mehrere andere Gesellen.

Die Gesellen [sind sämmtlich mit Steinmearbeit beschäftigt.]

Hartner [geht, die Arbeit besichtigend umher, und bleibt endlich bei einem Grabsteine, an welchem Paul eben arbeitet, stehen.]

Paul [sich zu Hartner umwendend, und auf seine Arbeit weisend.] Na, Meister! was sagen Sie dazu?

Hartner. hm! es geht wohl an!

Paul. Sie sagen aber das so, als ob's just nicht anginge! — Hören Sie, Meister! für Sie ist schwer zu arbeiten!

Hartner. Nein, nein, ich mach' Dir ja keine Vorwürfe! — Du machst es halt so gut, als Du es kannst!

Paul. Und ich mein', so gut, als irgend ein Steinmeargesell kann!

Hartner. Da sagst Du wieder zu viel! [Tritt näher zum Grabstein, und deutet auf eine Verzierung.] Da schau einmal die Rosetten an, die Du ausgehauen hast — und da [geht zu einem daneben stehenden Steine, und weist auf eine ähnliche Verzierung] schau einmal die Arbeit an! [fast entzückt] ist das nicht, als ob die Rose gar nicht aus Stein gearbeitet, sondern grad aus Wachs pous-

stet wäre? Wie fein die Blätter, und der leichte Schwung!

Paul, Jakob. Mehrere andere Gesellen [treten ebenfalls hinzu.]

Jakob [etwas gereizt.] Na, freilich! so was bringen wir nicht zusammen! Dazu gehört so ein Wunderkind, wie der Müsje Peter!

Paul. Uha! wird uns der wieder vorgerieben!

Hartner. Na, das müßt Ihr doch einsehen, daß Ihr's mit dem nicht aufnehmen könnt!

Jakob. Nein! Oft acht Tage lang gar nicht auf den Arbeitsplatz kommen, und dafür die ganze Zeit im Wirthshaus zubringen, — das treffen wir freilich nicht!

Hartner. Ja, leider! daß der Peter ein solcher Lump geworden ist!

Paul. Er hat Recht! Wenn er dafür jede Woche einmal Ihnen die hohe Ehr' erweist, in Ihrer Werkstatt zu arbeiten, so küssen Sie ihm ja völlig die Hand dafür!

Jakob. Und zahlen ihm doppelt so viel, als uns!

Die andern Gesellen. Ja, ja, so ist's! — das soll uns gewis freun!

Hartner. Ich zahl' ihm doppelt so viel, weil er, wenn er einmal was macht, es auch doppelt so gut macht, als Ihr!

Paul [Meißel und Schlägel wegwerfend.] Na, so schau sich halt der Meister um, daß er lauter Peters kriegt, und lassen Sie uns gehen!

Die übrigen Gesellen. Ja, ja, wir gehen!

Hartner [beschwichtigend.] Na, na, nur nicht gleich so obenaus!

Paul. Ah was! — jetzt muß es einmal heraus! — Es wurmt uns alle schon lang! — Der Peter ist bei Ihnen nicht förmlich als Gesell aufgedungen, und d'rum leiden wir's nicht, daß er grad nur kommt,

wenn's ihn freut! — Entweder er soll unser ordentlicher Mitgesell sein, oder er soll ganz wegbleiben!

Jakob. Ja — Eins von den zweien — oder wir gehen alle!

Die übrigen Gesellen. Ja, ja, wir gehen!

Hartner [für sich.] Auf das darf ich's doch nicht ankommen lassen! — sind alle brave Arbeiter, und auf den Peter ist sich nie zu verlassen!

Paul [leise zu den Uebrigen.] Aha! — es hat schon gewirkt — er besinnt sich doch! [Laut.] Na — also?

Hartner [tritt in die Mitte.] Na, ich werd' nochmals mit dem Peter reden, daß er sein unordentliches Leben aufgibt — und wenn das nicht wirkt — dann — na dann geb' ich ihn auf! — Also seid Ihr jetzt zufrieden?

Die Gesellen. Ja, das laßt sich hören!

Hartner. Na, also bleiben wir die Alten! und jetzt kommt zum Mittagmal — da kennen wir über die Sache noch weiter reden!

Alle. Ja — zum Mittagmal! kommt! [Alle ab nach links in's Haus.]

Zweite Scene.

Peter Schartig [in seinem Anzuge vernachlässigt, das Haupthaar wirr in die Stirne hängend, mit struppigem Barte, einem zerdrückten breitkrämpigen Hut schief auf dem Kopfe, und beide Hände in die Beinkleidsäcke gesteckt, tritt durch das Thor ein.]

L i e d.

Man sagt: „s ist nicht gut, das der Mensch ist allein!“
Doch oft ist viel schlechter, das Zwei beisamm' sein,

Das Eheband bruch, wie ein eiserner Strick,
Wird einmal d' Ehälste zum Ehstands-
Dreiviertel!

Dem bin ich nicht ausg'setzt — ich steh' ganz allein,

Kein' weder ein Weib, noch ein' andere
Rat' mein,

Und g'nieß b'rum das Gute, daß ich stolz
sagen kann:

Was ich thu', was ich treib', geht keinen
Menschen was an!

Ich thu' nie die Zeit mit der Arbeit ver-
kappern,

So lang' in mein'm Sack noch Papiergeh-
nerln scheppern —

Der Wirth ist mein Wechselr, zu dem trag'
ich's - h'nein,

Der gibt für's Papier süßig's Gold —
nämlich Wein!

Und trin' ich ein Seidel nach'm andern
still aus,

Kommt Niemand, der brummt: „Du — 's
ist Zeit! — geh' nach Haus!“

Und lieg' ich zulezt unter'm Tisch auch so-
dann,

So geht halt das All's keinen Menschen
was an!

Ich wüßl' nicht, zu was ich sollt' z'samm-
spar'n mein Geld,

Ich hab' ja für Niemanden z'sorg'n auf
der Welt —

Und wenn ich einmal nichts mehr arbeiten
kann,

So nährt ja der Bettelstoc auch noch sein'n
Mann!

Und geh't's dann auf d' Neig, und mach'
ich's Testament,

Beding' ich als Grabschrift mir das vor
mein'm End:

„Geh, Wand'rer nur weiter! — Denn hier
liegt ein Mann,

Wer er war? und wie alt? — geht kein'n
Menschen was an!“ —

Das Bewußtsein: Ich habe kei-
nen Menschen, den ich, und Keinen
der mich was angeht, macht mich

so ruhig, aber gar so ruhig, daß es mir völlig vorkommt, als gehörte ich eigentlich gar nicht mehr auf die Welt, als hätten die Leute nur so zufällig drauf vergessen, mich zu begraben! — Ich bin eigentlich nur ein Scheinlebendiger, und das ist noch viel ärger, als scheintodt zu sein! — Wenn man so selber verspürt, daß das Herz für nichts mehr einen warmen Pulsschlag hat, daß alle Empfindungen vor innerem Frost zu starren Eiszapfen geworden sind, die keine Frühlingssonne mehr aufthaut, da sind dann die zeitweisen Bewegungen von Händen und Füßen rein nur galvanische Zuckungen eines Leichnams — die haben so was Schauerliches — und das — das hab' ja ich auch für and're Leute! — Ich hab's ja oft mit eigenen Ohren gehört, wie die Leute über mich geredet haben: „Das ist ein schauerlicher Lump!“ oder: „Ich möcht' nur wissen, zu was der auf der Welt ist?“ — Mein Gott! ich seh's ja selber ein, daß mir gar kein Platz mehr auf der Welt gebührt, sie müßten mir höchstens eine Anstellung im Antiken-Kabinet geben, als Mumie! Aber bei Besetzung dieses Postens werden auch nur die Egyptier protegirt, während ich als Landeskind mir die Füß' ablaufen darf, bis ich's nur zu einem gewöhnlichen Grab bringe! — Meiner Seele die ganze Leberei wird mir schon zu lang und zu sad, — und ich war auch schon oft so nah' dran, an diesem Stück ohne Handlung eine eigenmächtige Kürzung vorzunehmen! das wär' im Grund was Leichtes, ich könnte mich z. B. aufhängen, wenn einmal die Witterung dem Unternehmen günstig, das heißt ein recht windiger Tag ist, aber mir ist meine Unabhängigkeit zu lieb, als daß ich noch nach meinem Tod von irgend einem höhe-

ren Gegenstand abhängig sein möchte! — Oder ich könnte mich erschießen, aber ich will nicht zeigen, daß mein Leben so feig ist, daß es schon bei dem ersten Schuß entflieht! — Mit dem Inswasserstürzen ist's auch so eine Sache — die Donau kennt keine Gastfreundschaft, denn sie wirft Jeden, der in ihren Fluthen ein Asyl gesucht hat, wieder aus, und der Grobheit will ich mich nicht noch nach meinem Ende aussetzen! Wenn ich endlich an Gift sterben wollte, da brauch' ich keinen Arsenik, ein Leben, wie das meinige, ist ohnehin Gift genug, denn es reißt mich langsam inwendig auf, und so geh' ich herum als continuirlicher Selbstmörder, der sich so ziheltweis (nach und nach) zu Tod leßt.

Dritte Scene.

Peter. Hartner.

Hartner [kommt wieder aus dem Hause, Peter erblickend, mit dem Ausdrucke der Freude.] Ah, da ist er ja! Grüß Dich Gott, Peter!

Peter. Sie auch!

Hartner. Was führt denn Dich wieder einmal daher?

Peter. Nichts!

Hartner [befremdet.] Nichts?

Peter. Na ja — das wissen Sie ja, daß mich nur das Nichts in eine Werkstatt führt — ich meine nämlich das Nichts in meinem Sack!

Hartner. Uha! Also der letzte Groschen wieder verthan — und jetzt zwingt Dich der Hunger zum Arbeiten!

Peter. Und der Durst! Nur in diesem Zustand hab' ich so einen Straußenmagen, daß ich mich sogar von Steinen nähren kann. Also weisen Sie mir einen Stein an, aus dem ich als Moses der Zweite mir

die ersehnte Flüssigkeit herauszuschlagen kann!

Hartner. Das geht nicht mehr! Ich kann keinen Gesellen brauchen, der nur arbeitet, wenn's ihn just freut!

Peter. Das ist bei mir nicht der Fall — freuen thut mich die Arbeit nie!

Hartner. Hör' mich an. Es gibt nur zwei Wege, entweder Du trittst förmlich als Geselle bei mir ein, bist alle Tage mit den andern Gesellen zugleich in der Werkstatt, und arbeitest so lang als sie. —

Peter. Diese Proposition wird unbedingt verworfen. —

Hartner. Na, dann sag' ich Dir, daß ich Dir unter keiner Bedingung mehr eine Arbeit gebe — meine andern Gesellen halten sich darüber auf!

Peter. Aber da gibt's ja einen Mittelweg! Geh' mir der Meister nur den Lohn — die Arbeit laß ich dann mit Vergnügen den andern Gesellen.

Hartner [sunwillig.] Nein — nicht einen Kreuzer! ich unterstütze keinen Faulenzler! [Wieder gutmüthig.] Schau — laß mit Dir reden, Du weißt, daß ich's immer gut mit Dir gemeint hab', Dir gern zu Deinem Glück verholßen hätte —

Peter. Zu meinem Glück?! [bitter lachend] hahaha! — ja, so schauen die Glücklichen aus!

Hartner. Wie Du bei mir eingestanden bist, hab' ich gesehen, daß Du Talent zu was Besserm, als zu einem gewöhnlichen Steinmehrgesellen hast — ja, daß in Dir eigentlich ein Künstler steckt —

Peter. Hätten Sie den Kerl in mir stecken lassen, es wär' gescheidter gewesen! Aber da haben Sie eigends einen Bildhauer dafür bezahlt, daß er mir Unterricht in seiner Kunst gibt, und das war mein Unglück!

Hartner. Aber wie ist denn das möglich?

Peter. Als Bildhauer hab' ich gelernt, vor Allem auf schöne Formen zu sehen — meine Schuld ist's nicht, daß gerade die Frauenzimmer, notabens die jungen, so schöne Formen haben!

Hartner. Da hast Du angefangen, Ueberlichen Dirnen nachzurennen.

Peter [wichtig.] Ich habe Formstudien gemacht! Uebrigens haben gerade meine leichtsinnigen Verhältnisse für mich keine so traurigen Folgen gehabt, als eine einzige solide Liebschaft! — Ich sag' Ihnen, es schaut bei der Solidität nichts heraus.

Hartner [zweifelnd.] Du — eine solide Liebschaft?

Peter. Wenn ein schönes Mädel zugleich arm ist, so ist das der beste Beweis von Solidität! — Und wie schön war sie — diese Formen! — Meister! ich hätte sie alle Tage haben können — aus Alabaster nämlich — als Bildsäule, und die medicäische Venus hätte eine Zwillingsschwester bekommen — [begeistert.] Ich sag' Ihnen — aber [sich mit hervorbrechendem Schmerz unwillig abwendend] reden wir nichts mehr davon!

Hartner. Und hat sie Dich auch wieder geliebt?

Peter. Ja, gestanden hat sie mir's — und — der Augenblick, wo ich sie zum ersten Mal an meine Brust gedrückt, — zum ersten Mal — [wieder wie oben] reden wir nichts mehr davon!

Hartner. Und warum hat sich denn die Geschichte zerschlagen?

Peter. Der Hochmuthsteufel ist in sie gefahren! — Ein junger Cavalier hat ihr auch die Cour geschritten — sie hat sich schon als künftige Cavalierin gesehen — und das

ist gewiß, wenn ein Mädel hoch hinaus will, so fällt sie gewöhnlich sehr tief! — Mit Einem Wort, der Cavalier, dessen Familie ein solches Verhältniß nie geduldet hätte, ist fort von hier, und sie — sie ist ihm heimlich nach! — Ich hab' später gehört, sie soll jetzt in einer kleinen Provinzstadt ein großes Haus führen — statt das ehrliche Weib eines fleißigen Handwerkers zu werden, hat sie's vorgezogen, die — — [wie oben] reden wir nichts mehr davon! [Fenster.] Aus ist aus! Und mit mir war von dem Augenblick an auch Alles aus! —

Hartner. Pah, pah! Du mußt Dich von der Erinnerung losreißen, mußt Deinen Gedanken eine andere Richtung geben!

Peter. Gerade das geht nicht! — Die Gedanken sind wie die Schwalben, wenn es in uns kalt wird, so fliegen sie den wärmeren Gegenden, den Erinnerungen an unser verlorne Glück zu!

Hartner. Aber das zieht Dich ab von der Arbeit, und — bedenkt nur — Du mußt doch leben!

Peter. Ich seh' eigentlich gar nicht ein, wozu das nothwendig ist! — Wenn man Niemanden hat, für den man lebt, so ist die ganze Geschichte nicht der Mühe werth, daß man sich beschweigen plagt! — Wenn ich dann und wann arbeite, so geschieht's nicht, um mir das Leben zu erhalten, sondern nur, um mir die nöthige Markose anschaffen zu können, die mich unempfindlich für die ganze Misere macht! Früher hat's der Wein gethan, aber nach und nach bemerk' ich, daß der Brantwein noch heilsamer für meinen Zustand ist.

Hartner [entrüstet.] Psui Teufel! wenn Du so redest, graußt mir ordentlich vor Dir!

Peter. Und mir vor der gan-

zen Welt! — Aber Sie haben jetzt durch Ihr Ausratscheln [Ausholen] meinen ganzen Schmerz wieder roglich [wack] gemacht, jetzt geben's mir auch was, damit ich ihn wieder einschläfern kann! Meister! Ich brauche jetzt einen starken Trunk so nothwendig, wie einen Bissen Brot! — Lassen Sie mir ihn geschwind verdienen!

Hartner. Ich hab' Dir schon meine Bedingung gesagt. —

Peter. Ha! — Sie wollen den Moment meiner Geldlosigkeit benutzen, um mich zu Ihrem Sklaven zu machen — aber davon ist keine Rede!

Hartner. So ist auch keine Rede von einem Verdienst! — Wenn nicht zu rathen ist, dem ist auch nicht zu helfen! — Gott behülth' und Gott bessere Dich! [Ab in's Haus.]

Peter [ihm nachrufend.] Wünsch' gleichfalls! Haha! — er glaubt, er kann mich zwingen, seinen Willen zu thun! Als ob ich nichts anders könnte, als steinmehlen! D ich versteh' noch eine andere Arbeit, die mir meinen Abendtrunk verschafft! — ich kann auch pumpen! — Ich hab' beim Wirth einen Kredit, der alle Flaschen und Krüge für mich mobil macht! — Ich werde also heute mein Glück in diesem Credit mobillier versuchen! [Geht links ab.]

Vierte Scene.

Christian Lanzapf [in einem gekenftasthen, und geschmacklos mit Schmuck überladenen Anzuge, kommt durch die Mitte.]

Lied.

Was geben sich d' Eltern für Mith' mit ein'm Kind,

Damit es das Neben nur lernt recht geschwind;

Doch kaum kaum erst plauschen, da seh'n us
wieder ein,

Wie g'fährlich das Red'n für sie selber könnt
sein!

Wie oft, wenn das Kind nur so paperlt:
„Papa —

Und „Mö ch'n“ — und „Buzi“ — da stuzt
die Mama —

„Hätt' ich“ — seufzt der Vater, der g'schwind
sich entfernt,

„Dem Fragen statt'm Red'n lieber 's Maul-
halten g'lernt!“

Ein Hausherr ist reich — hat ein'n statt-
lichen Hauch,

Macht sich ganz famos als Gemeinberath
auch,

D'rum möcht' er als Redner auch d'rin
excellir'n,

Thut sich vierzehn Tag lang, fünf Zeit'n
einstudier'n —

Doch wie er im Saal d'rin das Maul nur
aufmacht,

Wird vom ganzen Gremio solemn er aus-
g'lacht —

Da flucht er, indem er beschämt sich ent-
fernt:

„Hätt' ich — statt der Red' lieber 's Maul
halten g'lernt!“ —

Ein Witzebold, der oft d' ganze G'sellschaft
ergötzt,

Weil er über Alles seinen Schnabel gleich
wehrt,

Parlirt auch im Wirthshaus, und sprilht
von Bonmots,

Und nimmt auch zur Zielscheibe öfters was
Groß's —

Da wird er hinausg'ruft'n — und draußt
steht ein Herr —

Mit dem muß er fortfahr'n — man sieht
ihn nicht mehr. —

Er seufzt im Verleß, von den Freunden
entfernt:

„Hätt' ich, statt dem Witzeis'n 's Maul
halten g'lernt!“

Wie oft kommt der Fall vor,
daß der Mensch, leider immer zu

spät, sich selbst auf's Maul schlägt,
um sich an dem Organ zu strafen,
mit dem er gesündigt hat! Reden
können, hat schon Manchen in's Un-
glück gebracht, aber durch die Kunst
zur rechter Zeit schweigen zu könn-
en, bringt's Einer, wenn auch sonst
zu nichts Gescheidterm, doch wenig-
stens zum Titel eines Philosophen! „Si
tacuisses, Filosofus mansisses“ ha-
ben schon die Römer gesagt; und
wie beliebt man sich bei manchen
Damen dadurch macht, daß man bei
gewissen Gelegenheiten, Begegnun-
gen u. s. w. zu schweigen versteht,
das wissen die Damen am besten!
— In Anbetracht all' dieser Vor-
theile des Schweigens ist's mir eben
unbegreiflich, daß es so viele Sprach-
schulen, Sprachlehrer, Vorträge
über die Redekunst u. s. w. gibt,
während noch Niemand auf den
glücklichen Einfall gekommen ist, Vor-
lesungen abzuhalten über die Kunst,
das Maul zu halten! — Es wär'
auch nicht so übel, wenn man statt
eines Wörterbuches, worin für je-
den Begriff ein Wort steht, ein
Verzeichniß von Dingen, Gelegen-
heiten, Evenements, Affairen u. s. w.
herausgäbe, bei welchen man ver-
nünftiger Weise nichts, als schwei-
gen soll; das wäre ein sehr nützli-
ches Volksbuch! — Schweigen ist
der Gott der Weisen, also folgt als
logische Antithese: „Reden ist der Gott
der Dummen!“ — Darum wird auch
die Beredsamkeit bildlich dargestellt
als eine Figur, welcher Ketten aus
dem Munde fließen, das ist gleich-
sam ein Warnungszeichen, um an-
zudeuten, zu was einem das unüber-
legte Blaudern verfallen kann; denn
man verbrennt sich das Maul bei
weitem seltener mit dem, was man
hinein steckt, als mit dem was man
heraus läßt! Eine Brandwunde der
letzteren Art ist gar nicht wieder zu

heilen! — Ich muß das verstehen — ich als Chirurgus! — Bin darum auch selbst so schweigsam! — Oh! bis man aus mir ein Wort herausbringt — gar keine Möglichkeit! Wenigstens tausend Mal, des Tag's, sag' ich mir selber: „Nur nicht viel reden!“ Man glaubt gar nicht, wie leicht bei dem einfältigen Reden was Dummes heraus kommt!

Fünfte Scene.

Christian. Peter [von links.]

Peter [kommt wieder zurück, anfangs, ohne Christian zu bemerken, mehr im Hintergrunde suchend.] Ich ließ vor acht Tagen, wie ich das letzte Mal da gearbeitet hab', mein Werkzeug hier liegen — das muß ich mir doch mitnehmen, für den Fall, daß ich's brauchte.. [Geht zu einem Gestelle an der Mauer, und sucht unter den dort liegenden Werkzeugen.]

Christ. [für sich.] Aber ich vergesse ganz, warum ich eigentlich daher gegangen bin! — Ist denn Niemand da? [Sieht sich um, und erblickt Peter.] Ah! — dort! [Ihm zuzurufend.] He, guter Freund!

Peter [steht auf — murrend.] Es ist wirklich niederträchtig!

Christ. Was ist niederträchtig?

Peter [lospolternd.] Daß die ganze Welt mit dem Wort „guter Freund! gar so freigebig ist! Das ist der beste Beweis, daß es gar keine wirkliche Freundschaft gibt, sonst könnte man den schönsten Titel „guter Freund!“ nicht so bagatellmäßig an jeden Kerl verschleudern!

Christ. Na, na, erzeifer' Er sich nur nicht so über eine Redeformel! Er steht gerade in mir einen Menschen, der seine Freunde nie vergißt, ich bin eben hieher gekommen, um

einen solchen aufzusuchen. —

Peter. Da brauchen Sie gewiß ein Geld — denn in dem Fall sucht man meistens seine Freunde auf!

Christ. Nein, nein, ganz im Gegentheil! Aber sag' Er mir — Er gehört doch hier zum Haus — kennt Er nicht einen gewissen Peter Schar-tig? —

Peter [aufmerksam werdend.] Peter Schar-tig? [Kömmt vorwärts.] Nein, g'rad Den kenn ich am wenigsten!

Christ. Warum g'rade Den!

Peter. Weil der Mensch immer sich selbst am wenigsten kennt;

Christ. Sich selbst? — wie? Er — Du? — Du wärst der Peter?

Peter. Na ja — da steht er! Aber — per Du? — [Faßt jetzt erst Christian scharfer in's Auge.]

Christ. Ja — ja — Du bist's! — Aber, beim Himmel! ich hätt' Dich gar nicht wieder erkannt! — Von Deinem Gesicht ist nicht viel zu sehen — der verdammte Vollbart —

Peter. Mein Bart ist ihm zuwider? — Das muß ein Barbier sein! — Und — wenn ich das dumme Gesicht länger anschau' — meiner Seel! — Der Christ! — Der Seiffnecht!

Christ. [beleidigt.] Seiffnecht?! — Ich bitte die Ausdrücke besser zu wählen!

Peter. Na also — der Pflaster-schmierer — der Diaculumstreicher!

Christ. Noch höher! ich bin [sich stolz in die Brust werfend] Patron der Chirurgie!

Peter. Arme Chirurgie, die solche Patrone zu Patronen hat!

Christ. Nein, nein! Spaß a parte! — Ich hab' den chirurgischen Lehrkurs absolvirt, und wie ich mein Rigorosum gemacht hab' — das hätt'st nur sehen sollen! — Alle

Professoren haben die Händ' über den Kopf zusammengeschlagen und ausgerufen: „Das ist ein Patron!“ — Und so bin ich fortgezogen als Patron der Chirurgie — hab' hernach ein Geschäft in einer Provinzstadt übernommen — eine Officin nämlich. —

Peter. Na, nach Deiner Aeußerlichkeit zu urtheilen, muß sich das Geschäft brillant rentirt haben! — Es ist auch begreiflich, so ein Bader hat beinah' dieselbe Vollmacht, wie ein Feldherr, er kann eine ganze Stadt rasiren!

Christ. Ja, bei dem Geschäft hätt' ich fett werden können! — Miserabel sag' ich Dir — keine Kundschaftern! — Ich bin oft den ganzen Tag müßig am Fenster gelegen.

Peter. Na, da hat freilich nichts Gescheidtes dabei herausgeschaut! —

Christ. Aber jetzt hab' ich ein anderes, ganz eigenthümliches Geschäft, das sich brillant rentirt!

Peter. Na — und das ist?

Christ. Mein Geschäft ist, daß ich gar kein Geschäft hab' — ich hab' nichts zu thun, als nichts zu thun — dafür hab' ich eine sehr nette Wohnung, ausgezeichnete Kost, und Geld, so oft ich ein's brauch, und so viel ich brauch!

Peter. Hast Du nicht noch extra eine Zehrungs-Zulage? — So eine Unstellung nähme ich übrigens auch an! — Sag' mir, könntest Du mir bei Deiner Stelle auch ein solches Plätzchen auswirken?

Christ. Ja, lieber Freund, das geht nicht so leicht! — Um so eine Stellung einzunehmen, muß man zuerst etwas ganz Besonderes wissen. —

Peter [zweifelnd.] Und das sollte bei Dir der Fall sein?

Christ. Ja wohl! — Ich weiß etwas, was ich aber keinem Men-

schen sagen darf — ich bin nur als Geheimnißbewahrer angestellt!

Peter. Aber das kommt mir curios vor.

Christ. Dring' nicht weiter in mich — aus mir bringst Du nichts heraus, ich bin ganz feuerfeste Cassa, selbst durch die heißeste Freundschaft wird das nicht verlegt, was in mir verwahrt ist.

Peter. Na, bei mir hast Du es leicht — ich bin nicht neugierig — ich kümmere mich um die ganze Welt — und also auch um Dein Geheimniß nicht! Aber sag' mir nur, warum Du mich eigentlich aufgesucht hast?

Christ. Ja richtig — da hätt' ich jetzt beinahe selber darauf vergessen! Hör an! — In dem Haus, wo ich wohne, ist jetzt grad eine Arbeit, die in Dein Fach schlägt, und da hab' ich gleich an meinen alten Freund Peter gedacht. —

Peter. Mit einer Arbeit? — So sind die Freunde!

Christ. Sie schlägt so halb in's Steinmesfach — halb in's Bildhauerische —

Peter. Na, das wär wohl für mich — ich meze nicht nur Stein, ich haue auch Bild — Du weißt ja noch — ich hätt' ja so ein Canova-Nachwüchler werden sollen! — Also was ist's denn?

Christ. Ueber unserm Hausthor sind, so quasi als Schild, zwei steinerne Engeln, die schon ein wenig schadhaft sind, die möchte der Hausherr ausbessern lassen, ehe sie ganz herunter fallen. —

Peter. Die Engeln müssen bereits gefallen sein, weil sie erst einen Menschen brauchen, der sie bessert!

Christ. Mein Gott! die Steingruppe ist schon alt, da hat sich hin und wieder etwas abgebröckelt, das muß frisch angefügt, und das Ganze

sauber gepußt werden! — Wenn man sich da an einen ordentlichen Bildhauer wendet, kostet es gleich ein Heibengeld!

Peter. Drum suchst Du einen unordentlichen — na, den hast Du in mir gefunden!

Christ. So geh' nur gleich mit mir hin — der Hausmeister hat schon ein kleines Gerüst aufgeschlagen. — Aber das sag' ich Dir gleich, zu viel darfst Du nicht verlangen, denn der Hausherr —

Peter. Ist ein Hausherr! folglich nicht geneigt, etwas aus Eigenem zur Verschönerung seines Hauses beizutragen!

Christ. Ja, er ist etwas knickerisch, aber, wie er sagt, spart er nur, um wohlthätig zu sein! — Oh er ist renomirt als ein sehr wohlthätiger Mann — ist Mitglied von allen frommen Vereinen — steht bei allen Sammlungen in der Zeitung —

Peter. Ich hab' schon genug! — Führ' mich hin, wir werden halt sehen, wie viel die Engel gelitten haben, seitdem sie als Aushängschild verwendet werden! [Geht mit Christian durch die Mitte ab.]

Sechste Scene.

Verwandlung.

Platz in einer Vorstadt. — Die Mitte des Hintergrundes nimmt das Haus des Herrn von Weichherz ein, ober dem Haushöre die in der vorigen Scene erwähnte Steingruppe, vor letzterer ein kleines Bretergerüst, dessen Stützbalken zu beiden Seiten des Haushöres stehen — eine schief stehende Leiter führt hinauf. Im Vordergrund, vom Zuschauer rechts ein Brotverschleiß, links

ein Wirthshaus, vor demselben unter einer Plache ein Tisch und Stühle, welche hinaus getragen werden.]

Frau Babette. Marie..

Bab. [tritt mit Marie aus dem Brotverschleiß, auf Weichherz's Haus weisend.] Da schauen Sie sich einmal das Haus an! Das schönste Haus auf dem ganzen Grund! — In einem solchen Haus dienen zu können, das nenn' ich halt ein reines Glück!

Marie [ärmlich aber nett gekleidet, in ihrem Gesichte die Spuren von Gram tragend, und in ihrem ganzen Wesen etwas Besseres verathend, fortwährend schüchtern und ängstlich.] Wenn ich nur schon aufgenommen wäre!

Bab. Wenn ich Ihnen den Dienst verspreche, so ist's so viel, als wenn Sie ihn schon hätten! Gott sei Dank, meine Recommendation wird überall respectirt. Die Herrenleute vom ganzen Grund wissen, daß bei mir alleweil die besten Dienstbothen zu haben sind, und die Dienstbothen wissen wieder, daß ich ihnen nur gute Plätze verschaffe — versteht sich, gegen eine anständige Erkennlichkeit!

Marie. An dieser soll's bei mir nicht fehlen! — Gewiß — ich werde Ihnen sehr dankbar sein!

Bab. Das will ich hoffen! — Ich sag Ihnen, Sie dürfen froh sein, daß man Sie an mich adressirt hat, ich bin ein solides Haus! — Daß Sie hernach, wenn Sie in dem Dienst sind, das Gebäck für Ihre Herrschaft nur bei mir nehmen, das versteht sich von selber. —

Marie. Ja, ja, gewiß!

Bab. Und daß Sie bei der Gelegenheit mir Alles sagen, was in Ihrem Haus vorgeht —

Marie. Wozu denn das!

Bab. Das muß ich wissen — das ist wegen der Plakkenntniß, die mein Geschäft fordert, dafür we: d' wieder ich Ihnen erkenntlich sein! Wenn Sie im Fasching Jemanden brauchen, der Sie auf einen Ball führt, werd' ich Ihnen einen saubern Herrn recommandiren, wenn Sie nicht schon versehen sind — ich hab' sie immer vorrätzig —

Marie. Davon ist keine Rede — aber ich bitte Sie, sprechen Sie lieber von der Herrschaft, in deren Dienste ich treten soll — ach! Sie glauben nicht, wie ich mich fürchte!

Bab. Na ja, weil es halt Ihr erster Dienst ist. Wenn Sie einmal öfters gewechselt haben werden, werden Sie schon couragirter auftreten!

Marie. Nein, nein! Wenn der Dienst wirklich so anständig ist, wie Sie sagen, und wenn — [stöhnend und in banger Angst mehr für sich selbst] wenn meine Erwartung in Erfüllung geht, dann werd' ich Alles aufbiehen, um in dem Dienst bleiben zu können! — Also — Sie haben mir gesagt — es wären so gute Leute?

Bab. Was gute Leute?! Wahre Engeln sind sie! Die Frau — na, die ist wol ein Bischen gespreizt (stolz) — man kennt ihr's noch an, daß ihr erster Mann ein Baron war — sie ist auch allweil kränklich — wie's halt schon zur Bornehmigkeit gehört, aber der Herr — der Herr von Weichherz — was das für ein lieber charmanter Herr ist — die gute Stunde selber! Er ist ja auch Armenvater!

Marie Armenvater! [für sich] ein Vater der Armen! — oh! wenn er sich in allen Fällen als das bewährt! —

Bab. Keinen Hund, der sich in

sein Haus verläuft, jagt er wieder hinaus!

Marie [für sich.] Dann wird er ja auch gegen einen hilflosen Menschen nicht unbarmherzig sein!

Bab. [in die Scene sehend.] Aber — da — da kommen sie grad!

Marie [fast erschreckt.] Wer? — wer?

Bab. [in die Scene weisend.] Na, der Herr von Weichherz und die gnädige Frau — sie waren vermuthlich im Segen. —

Marie [ebenfalls hinsehend.] Diese? — Das ist also meine künftige Herrschaft?

Bab. Ja, und da werd' ich Sie gleich vorstellen —

Marie. Gott! — Mir ist so bang —

Bab. Aber sein's nur g'scheidt, das ist nicht gut, wenn man den Herrenleuten gleich im Anfang zeigt, daß man sich gar so fürchtet vor ihnen! Lassen's nur mich machen! Still! Sie sind schon da!

Siebente Scene.

Vorige. Herr von Weichherz. Agathe [kommen Arm in Arm von der rechten Seite.]

Weich. [in schwarzer Kleidung, darüber einen grauen Paletot, seine Haare glatt zurückgekämmt.]

Agathe [in einem schwarzen Seidenkleide, einen schwarzen Spitzenkleider auf dem Hute, und ein Gebethbuch in der Hand.]

Bab. [den Kommenden entgegengehend.] Küß' die Hand, Ew. Gnaden!

Weich. Gott geb' Ihnen seinen Segen Frau Babett!

Bab. Darf ich um ein gnädiges Gehör bitten. —

Weich. Sie ist eine arme Frau, und [fromm die Augen herdrehend.]

wozu hat der Mensch seine Ohren, als um sie armen Leuten zu leihen!
 Bab. Ew. Gnaden haben mir den Auftrag gegeben, mich um ein neues Dienstmädel für Sie umzuschauen. —

Weichh. Ja, ich hätte mich gern selber umgesehen, aber meine Frau Gemalin sagt, es schickte sich nicht.

Bab. Freilich, für so einen angesehenen Herrn. —

Weichh. Oh, deshalb — [demüthig] Ich kenne keinen Stolz!

Bab. Dafür ist ja unserins da! — Ich hab' mir auch Mühe gegeben und glaube, Ew. Gnaden werden mit mir zufrieden sein!

Weichh. Mit Ihr — Frau Babette?

Bab. Ich mein' nämlich mit der Person, die ich Ew. Gnaden rekommandiren will. —

Weichh. Ah so! — Na, so schick' Sie halt die Person zu uns. —

Babette [nimmt Marien, welche schüchtern etwas zurückgetreten war, an der Hand, und führt sie vor.] Da ist sie —

Weichh. [läßt den Arm seiner Frau los, tritt näher zu Marien, vor ihrem Anblick überrascht, für sich.] Teufel! — Das ist ein Engel!

Bab. [zu Marien.] Na, so kommen Sie nur näher. —

Weichh. Ja, ja, — nur näher — ich bin etwas kurzichtig [für sich] und mit Der werd' ich auch nachsichtig sein!

Marie [schüchtern.] Ew. Gnaden verzeihen schon —

Weichh. Ich verzeih' Alles! Nur näher! [zu Agathen.] Na, Gemalin, was sagst Du zu dem Mädel?

Agathe. Ich sage nur, daß ich es höchst sonderbar finde, daß man uns da auf offener Straße ein Dienstmädchen vorstellt.

Bab. Verzeihen Ew. Gnaden! Ich

weiß schon, daß sich das eigentlich nicht schickt, aber ich kann von meinem Laden nicht fort, und das Mädel wollte nicht so allein zu Ew. Gnaden gehen.

Weichh. Herz. Aber warum denn nicht? [zu Marien.] Ich hätte Sie eben so freundlich aufgenommen, wenn Sie allein gekommen wäre.

Marie [zu Agathen.] Also, darf ich hoffen — gnädige Frau?

Agathe. Das läßt sich ja doch nicht so schnell abmachen.

Weichh. Du hast Recht, liebe Gemalin! Da muß erst Verschiedenes besprochen werden — das will ich thun — aber ich sehe, Dir ist's unangenehm, da auf der Straße zu stehen — hast auch Recht — es weht so eine scharfe Herbstluft, und es zieht dahier — es muß wo ein Fenster offen sein. —

Agathe. Und es wird auch schon Abend —

Weichh. Freilich — freilich! — Da kommen die Nebel — also laß Dich nicht aufhalten, liebe Gemalin! [Sehr zärtlich.] Geh in's Haus hinein — der Kaffee wird schon fertig sein; wir nehmen ihn heut' in Deinem Schlafzimmer, [für sich] von dem gehen die Fenster in den Hof. [laut.] Ich werd' indessen hier Alles in's Reine bringen — [zärtlich] Du weißt ja, wie gern ich Dir alle Geschäfte erspare, — Du sollst Dich mit den dienstbothlichen Angelegenheiten gar nicht befassen — laß sie mir!

Agathe. Es ist wahr, ich treffe den Ton gar nicht, in welchem man mit solchen Leuten verkehren muß — also mache Du das ab, und wenn Du Dich mit ihr verständigt hast —

Weichh. Ich werd' mir alle Mühe geben —

Agathe. So kann sie dann in's Himmelsnamen morgen ihren Dienst antreten!

Wei ch h. Du bist ein Schatz, Gemalin! — Also schau nur, daß Du in's Haus hineinkommst — [hustet] die Luft wird so rauh — [auf Marien blickend] es beengt mir fast schon die Brust!

Agathe. Sieh, daß Du bald nachkommst! [Zu Marien und Babetten, mit herablassendem Kopfnicken.] Adieu — Adieu!

Bab. Küß' die Hand, Ew. Gnaden! —

Marie [will Agathe die Hand küssen.]

Agathe [ihre Hand zurückziehend.] Laß Sie das! — Adieu! [Geht durch das Hausthor ab.]

Wei ch h. [begleitet sie bis zum Thor, und ruft ihr noch nach.] Behüt' Dich Gott, Gemalin! [Ihr eine Kussband nachwerfend.] Adieu, Engel! [Für sich.] Sie ist auf der Stiege! [Kommt rasch wieder vorwärts, zu Marien.] So, mein liebes Kind! [Will sie am Kinne fassen, bemerkt aber, daß Babette noch zugegen ist, für sich.] Die alte Hege ist noch da! [Laut zu Babetten.] Aber, liebe Frau, hat Sie nichts in Ihrem Laden zu thun? — laß Sie sich nicht aufhalten. —

Bab. O ich bitt', Ew. Gnaden —

Wei ch h. Nein, nein, ich will nicht, daß Sie wegen mir was versäumt — geh' Sie, meine Liebe! [indem er seine Börse, und aus derselben Geld herauszieht.] Da hat Sie für Ihre Bemühung!

Bab. [das Geld besehend.] Zwei Gulden! — Aber Ew. Gnaden, das ist ja viel zu viel. —

Wei ch h. Sie weiß, wenn sich's um ein neues Dienstmädchen handelt, wie mir das am Herzen liegt. — Da schau ich lieber ein Paar Gulden nicht an! — Aber geh Sie jezt!

Bab. Ich sag's ja — es gibt

auf der Welt keinen so guten Herrn mehr, als Ew. Gnaden! [Zu Marien.] Ich gratulir Ihnen, Mamsell, zu dem Dienst! —

Wei ch h. [ungeduldig, für sich.] Aber ob denn so eine alte Schachtel weiter zu bringen ist! [Laut.] Schau Sie, daß Sie zum — — [sich bemeisternd] zum Geschäft kommt!

Bab. [fortwährend knirend.] O bitte — ist nicht sa pressant — küß' die Hand tausendmal. — [Entfernt sich in den Brotladen.]

Wei ch h. [sieht sich anfangs behuthsam um, für sich.] Es ist kein Mensch da! [Laut zu Marien.] Also, mein liebes Kind — [näher zu ihr tretend, und sie am Kinne fassend.] Sie ist wirklich ein liebes Kind —

Marie [zurückweichend.] Euer Gnaden —

Wei ch h. Na, na, nur nicht so schüchtern, nicht so furchtsam — ich bin kein Tyrann — Sie wird wohl schon von mir gehört haben —

Marie. Ja — alle Welt spricht von Ew. Gnaden nur das Beste — man hat mir Ew. Gnaden geschildert als einen Vater aller Hilfsbedürftigen. —

Wei ch h. Ja, das bin ich — und so bin ich auch gegen meine Dienstleute, immer bemüht, ihnen gegenüber als Vater zu erscheinen. Es ist ja viel schöner, wenn man nicht gefürchtet, sondern geliebt wird. — Also sag' Sie mir, war Sie schon in einem Dienst?

Marie. Nein, gnädiger Herr! — es ist mein erster Dienst. —

Wei ch h. [für sich.] Ist mir sehr lieb! [Laut.] Da wird Sie noch etwas unerfahren sein — aber das macht nichts — ist mir sogar lieber, als wenn Sie schon zu viel erfahren wäre. —

Marie. Ich weiß aber noch nicht, in welcher Eigenschaft mich Ew. Gna-

den in den Dienst nehmen wollen?

Weichh. Ja, was für einer Eigenschaft? hm! wir brauchen halt so — wie man sagt — ein Mädel für Alles!

Marie. Ew. Gnaden haben [stotternd] kein — keine Kinder?

Weichh. Nein — [sich betrübt stellend] ich hab' nie ein Kind gehabt, und muß auch die Hoffnung aufgeben! — Sie hat ja meine Frau gesehen!

Marie. Ja — sie scheint etwas leidend. —

Weichh. Ja, immer kränklich, besonders seit ihr Sohn, den sie aus ihrer ersten Ehe gehabt hat, auch gestorben ist — über das kränkt sie sich noch immer — nicht einmal ich kann ihr einen Ersatz bieten!

Marie. Also werden mich Ew. Gnaden als Stubenmädchen aufnehmen?

Weichh. Ja! — Sie kann doch weibliche Arbeiten?

Marie. Ich habe bisher davon gelebt — aber Ew. Gnaden werden wissen, wie wenig diese Arbeiten einbringen —

Weichh. [mitleidig.] Armes Kind — [nimmt ihre Hand, und betrachtet sie] mit den zarten Händchen! — Oh! ganz zerstoichen ist dieser liebe Finger! [küßt ihre Fingerspitzen.]

Marie [ihre Hand rasch zurückziehend.] Gnädiger Herr —

Weichh. Laß' mich! O Du glaubst nicht, welche Achtung ich dem Fleiße zolle! — Wenn ich Deine Fingerspitzen küsse [thut es, trotz Mariens Sträuben] so ist das gleichsam eine Huldbigung, die ich der Arbeitssamkeit darbringe.

Marie. Ja — ich arbeite gern.

Weichh. Na, wir werden Dich nicht zu stark anstrengen! — aber so — was wir in's Haus brauchen — das Weißzeug nähen — die Wä-

sche merken — das kann Sie doch?

Marie. Ja wohl —

Weichh. Das ist gut, denn meine Frau darf nie etwas merken, — es könnt' ihren Augen noch mehr weh thun!

Marie. O ich will der gnädigen Frau gewiß jede Last abnehmen —

Weichh. Das wird mir sehr lieb sein! — Und was verlangt Sie denn Lohn?

Marie. Bestimmen Sie das selbst — ich bin mit allem zufrieden. —

Weichh. [für sich.] Ein charman-tes Mädel! [laut.] Na, weiß Sie, der Lohn, den meine Frau zahlt, ist fünf Gulden monatlich —

Marie. Es ist vollkommen genug!

Weichh. Aber es bleibt nicht dabei — wenn ich seh', daß sich ein Dienstmädchen gut anstellt, leg' ich selbst noch was zu — denn meine Frau kummert sich nicht um's Hauswesen — sie weiß nicht, was ein Dienstoffthe bei uns Alles zu thun hat! — Da muß man menschlich sein! und ich — ich bin sehr menschlich! — Also — Sie ist aufgenommen!

Marie. Ich küsse die Hand, Ew. Gnaden! [will es thun.]

Weichh. O nicht — nicht, ich laß' mir nicht gern die Hand küssen. — Aber ich werd' ihr jetzt gleich das Drangeld geben. — [Zieht seine Börse, und drückt ihr ein Goldstück in die Hand.] Da — da — nehm' Sie's! —

Marie [erstaunt.] Wie! — ein Dukaten! — Gnädiger Herr! —

Weichh. Nur keine Umstände machen! ich kann das nicht leiden! — Sie steht morgen bei uns ein und ich — ich stell mich heut bei ihr ein — das ist so vice versa. —

Marie. Gnädiger Herr! Sie sind so gut —

Weichh. D. Sie wird erst sehen,

was ich für ein Herz hab' — ein Herz sag' ich Ihr — für alles Schöne und Gute empfänglich — na — schön ist Sie — also sei Sie nur auch gut! Will sie wieder am Kinn fassen bestimt sich aber, und legt ihr die Hand auf das Haupt, dann mit Salbung.] Denn wenn Sie nicht gut ist, nützt alle Schönheit nichts! — Also leb' Sie jetzt wohl, und denk' Sie ja auf nichts anders, als wie Sie Ihre neuen Herrschaften in jeder Beziehung zufrieden stellen kann! [Geht zum Hausthor, und sieht auf Marien zurück, für sich.] Es ist ein lieber Schatz! [Ab.]

Marie [allein.] Der Mann hat ein Benehmen, daß mir fast sonderbar vorkäme, wenn nicht die ganze Welt nur von seiner Herzengüte zu erzählen müßte! — Ja, wenn sein Herz wirklich so gut — so mitleidig ist — dann — mit einem ängstlichen Blicke zum Himmel] dann wird Alles noch gut werden! — Gott! ich zittre vor dem, was ich thun will, als ob es ein Verbrechen wär' — und doch — doch! Gott! Du weißt es — es gibt kein anderes Mittel! — Jetzt fort — und dann — in's Himmelsnamen gewagt! [Eilt rasch fort, nach Seite rechts.]

Achte Scene.

Christian, Peter [kommen von links.]

Christ. Also — da sind wir — hier oben [auf das Gerüstweisend] ist der Schauplatz Deiner Thaten! Du stehst, mir ist es nicht genug, daß ich mich emporgeschwungen hab' — ich verheße auch meinen Freunden zu einer hohen Stellung —

Peter. Das heißt: Du lässest steigen! [Das Haus betrachtend.] Also in dem Haus wohnst Du?

Christ. Ja wohl! Noch dazu in der Bell'etage! — Solltest nur sehen, wenn ich so in der Früh am Fenster lieg' und meine Morgenpfeife rauche — wie gut mir das Haus steht! — Und all' das hab' ich bloß dafür, daß ich schweige!

Peter [den Kopf schüttelnd.] Das muß ein Hausherr sein, der gern ruhige Parteien hat! — Ja, wenn alle Hausherrn für's bloße Nichtsreden gleich freies Quartier gäben, dann bliebe die ganze Menschheit stumm! — Aber jetzt werd' ich mir die Geschichte da [auf die Steingruppe weisend] anschauen. — [Steigt auf die Leiter, sein Auge fällt aber auf das Wirthshaus, und er bleibt plötzlich stehen.]

Christ. Na — was hast Du denn? — so steig' doch hinauf! —

Peter. Ich kann nicht — mich blendet was!

Christ. Was denn?

Peter. Das Wirthshaus da! Schau — wenn man so den ganzen Tag noch nichts getrunken hat, und man soll vor einem Wirthshaus vorbei an die Arbeit, da ist's einem g'rad, wie einem eisenbeschlagenen Schiff, was vor einem Magnetberg vorbei soll. — man wird von einer unsichtbaren Macht festgehalten, daß man nicht weiter kann!

Christ. Hahaha! Alte Gewohnheit! — Nun so geh' hinein!

Peter. Ja, aber ich hab' noch eine alte Gewohnheit, daß ich nämlich sehr häufig kein Geld hab' — und dahier bin ich nicht bekannt.

Christ. Thut nichts — dafür bin ja ich da!

Peter. Du willst zahlen? — Na — da hat Dein Dasein doch noch einen vernünftigen Zweck!

Christ. [ruft.] He da — Kellner! — eine Maß vom besten! [Zu Peter.] Na, komm' — setz' Dich da-

her, und trink' ein Glas Stehwein, eh' Du an die Arbeit gehst. [Setzt sich an den Tisch.]

Peter. Na ja — es wird eh' schon ein wenig dumprig (dunkel) — da schadet es nicht, wenn man ein Licht aufstreckt! [auf seinen Kopf weisend.]

Neunte Scene.

Vorige. — Ein Kellner.

Kellner [bringt eine Flasche Wein und Gläser.] Hier meine Herren! [Stellt das Gebrachte auf den Tisch, und entfernt sich wieder.]

Christ. [schenkt beide Gläser voll.] Also trink' — sollst leben!

Peter [sein Glas leeren.] Sollst meinewegen auch leben, wenn's Dich freut! — hm — der Wein thut's! — Ist das Dein gewöhnliches Wirthshaus?

Christ. Nein! [Trinkt.] Für gewöhnlich geh' ich in gar kein Wirthshaus — aber nach Haus lass' ich mir den Wein von da holen!

Peter. Den Wein daheim trinken! — das ist geschmacklos!

Christ. Ja, freilich, so angenehm ist's nicht, als wenn man so mit ein Paar guten Freunden kneipen kann.

Peter. Aber das Vergnügen könntest Du ja leicht haben, wenn Du immer die Beche zahlst, wirst Du immer gute Freunde haben!

Christ. Das ist aber grad was ich meiden muß! [Trinkt.] Schau, zu Dir hab' ich Vertrauen — Du warst immer ein ehrlicher Kerl — stoß an!

Peter. Weil ich ein ehrlicher Kerl bin? Na ja — da stoßt man am öftesten an! —

Christ. Du — Du würdest gewiß Niemanden in's Unglück bringen!

Peter [stuhend.] In's Unglück bringen? — Hörst — Du redest

mitunter so gewiß — als ob's mit Deinem Gewissen nicht recht in Ordnung wäre?

Christ. Gewissen? [Trinkt wieder.] Pah! Gewissen! — ich sag' Dir, es ist am besten, wenn man gar kein Gewissen hat. [Trinkt rasch sein Glas aus, und füllt es wieder.]

Peter. Was? — Auch kein gutes Gewissen?

Christ. Es gibt gar kein gutes Gewissen, denn ich frag': Aus was macht man sich ein Gewissen? Nur aus etwas Schlechtem, wie kann's also hernach ein gutes Gewissen geben?! — Alles Dummheit! [Trinkt.] Aber trink doch auch!

Peter [sein Glas heftig von sich schiebend.] Nein! Ich kann Dir meine Verachtung nicht besser beweisen, als indem ich nicht einmal den Wein, den Du zahlst, trinke! [Steht auf und will fort.]

Christ. [dem man die Wirkung des Weines bereits ansieht, ihn zurückhaltend.] Peter! bleib da — ich — ich will Dir Alles aus einandersetzen! [Sich immer mehr verwirrend.] Gewissen hab' ich gesagt? — ja — Gewissen! — siehst — es ist so — was ist ein gutes Gewissen? sag Du mir's!

Peter [überdrüssig.] Ah was! — das kann ich nicht so erklären, aber bei mir ist gutes Gewissen das, wenn man ruhig schlafen kann!

Christ. Siehst es — grad das ist nicht wahr — ich — ich war ein ganz ehrlicher Kerl, und — hab doch nicht ruhig schlafen können!

Peter. Warum denn nicht?

Christ. [fast weinerlich.] Weil ich so viele Schulden gehabt hab'! — Du glaubst nicht, wie schlecht es mir gegangen ist in der Provinzstadt! — ich sag' Dir, ich hätte mich manchmal hungrig in's Bett legen müssen, wenn ich nicht noch in mei-

nem Kasten ein Paar Schachteln mit alten Pillen gefunden hätte, die ich mir hernach statt grüner Erbsen abgeschmalzen habe! — Da kannst Du Dir hernach die Nacht darauf vorstellen!

Peter [für sich.] Ich muß wissen, wie ich mit dem Kerl dran bin! [Laut.] Na, und was hast Du denn hernach gethan, damit es Dir besser gegangen ist?

Christ. Ich? — ich hab' gar nichts gethan! — Aber andere Leute — o Gott — das war eine schauerliche Geschichte! — Seg' Dich nieder — denn stehend hältst Du's gar nicht aus! [Biegt Peter wieder auf seinen Sitz zurück.] Aber [den Finger auf den Mund legend] pff! — sehr pff! — versprich mir das!

Peter. Ich muß erst hören, was es ist! —

Christ. Ja so! — na also! — Stell' Dir vor — ich werd' einmal in der Früh aufgeweckt — vor meinem Haus steht ein Wagen, und drin sitzen zwei Herren, die sagen, ich muß gleich mein Verbandzeug mitnehmen, und mit ihnen fortfahren! — Ich denk', es ist wo ein Unglück geschehen, und steig' ein. — Wir fahren weit fort — in einen Wald — da sind noch zwei Herren gestanden — und stell' Dir vor — Pistolen sind da gelegen —

Peter. Waren die Herren vielleicht Räuber?

Christ. Nein — sie waren Duellanten! — Bevor sie aber auf einander losgegangen sind, nimmt mich Einer von den Herren bei Seite und sagt, die Sache wäre so schnell gekommen, daß er nicht die nöthigen Verfügungen hätte treffen können, er hätte aber in aller Eile einen Brief geschrieben, und für den Fall, als er stiele, sollt' ich den Brief persönlich an seine Adresse bestellen — ich wür-

de dafür fünfzig Dukaten ausgezahlt kriegen. — Er hat mich aufgefordert, ihm zu schwören, daß ich das wirklich thun will.

Pet. Und hast Du geschworen?

Christ. Na, um 50 Dukaten werd' ich nicht schwören! — Also — ich schwör's, steck' den Brief ein, und gleich drauf geh'ts los — piff! paff! — mir ist Hören und Sehen vergangen, und — wie ich wieder zu mir selber gekommen bin, — liegt der Herr, der mir den Brief gegeben hat, richtig da — maustodt! — Die andern Herrn fahren davon — und ich lauf' davon. — Ich hab' mich gar nicht mehr nach Haus getraut, und bin gleich, wie ich war, daher — [auf das Haus weisend.]

Peter. Daher? — Also war der Brief an den Hausherrn adressirt?

Christ. An ihn und seine Frau — aber die war just krank — ich hab' also den Brief nur dem Herrn von Weichherz geben können.

Peter. hm! eigentlich hast Du Deinen Auftrag nur zur Hälfte erfüllt.

Christ. Warum denn? — Mann und Weib ist Ein Leib, wenn ich also dem Mann den Brief gegeben hab', war's grad so viel, als wenn ich ihn allen Zweien gegeben hätte.

Peter. Und hat er Dir die 50 Dukaten ausgezahlt?

Christ. O noch weit mehr! Der Herr von Weichherz ist nämlich gar so ein guter Herr — er hat mir entdeckt, daß der, der in dem Duell erschossen worden ist, der Sohn seiner Frau aus ihrer ersten Ehe gewesen wär', und daß in dem Brief Sachen ständen, die seine Frau zu stark angreifen könnten — sie könnte den Tod davon haben, hat er gesagt, und drum — bloß um ihr den Tod zu ersparen — hat er mich ganz for-

genfrei gestellt, gegen mein Versprechen, daß ich Niemanden was davon sag', daß überhaupt ein Brief von ihrem Sohn gekommen wäre! — Das hab' ich versprochen, und hab' auch noch keinem Menschen was gesagt. So! jetzt weißt Du Alles! was sagst Du jetzt dazu?

Peter [sich mit beiden Armen auf den Tisch stemmend, und Christian scharf in's Auge blickend.] Sag' mir — glaubst Du wirklich, daß der Hausherr seiner Frau bloß aus dem Grund den Brief verheimlicht?

Christ. Ich? — hm! ich muß es wohl glauben — und ich will auch an gar nichts anders denken.

Peter. Uha, weil, wenn Du dahinter doch was anders vermuthest, Du Dir selber gestehen müßtest, daß Du der stillschweigende Helfershelfer von einer Hallunkenerei bist!

Christ. [ängstlich um sich blickend.] Aber pst! — pst! [Reise.] Ich bitt' Dich um Gotteswillen! — Hallunkenerei! — Der Herr von Weichherz! Armenvater! Wohlthäter! Vereinsalied!

Peter. Hm! Solche Titulaturen sind oft nur der Schafspelz, hinter dem der Wolf steckt! — Die Geschichte gefällt mir nicht — sie gefällt mir nicht — sie gefällt mir einmal nicht! [Steht auf geht nachdenkend auf und nieder.]

Christ. [steht ebenfalls auf, und begleitet Peter Schritt für Schritt.] Peter! Um Gotteswillen, Peter! Du machst doch keinen Verräther?! — Mach' mich nicht unglücklich!

Peter. Bist Du denn gar so glücklich mit dem Schloß vor Deinem Maul?

Christ. Wenigstens hab' ich keine Sorgen, und, glaub' mir, das größte Glück für den Menschen ist doch, daß er keine Sorgen hat. Denk Dir nur, wenn der Herr von Weich-

herz mich nicht mehr erhielte, wenn ich wieder zu meiner Praxi zurückkehren müßte. . .

Peter. Ja, das wär' ein Unglück für die leidende Menschheit! — Uebrigens weiß ich auch gar nicht, warum ich mich für die ganze Geschichte so interessire? — Ich hab' abgeschlossen mit der ganzen Welt! Es ist nichts verloren dabei, wenn die Menschen sich gegenseitig hinter's Licht führen, denn es ist eh' an Keinem was Gescheidtes zu sehen! — Aber es fängt schon an dunkel zu werden, und ich bin nicht zu meiner Arbeit gekommen — hab' nichts verdient. —

Christ. Das schadet nicht — steig nur noch ein wenig auf's Gerüst hinauf — ich sag' dann dem Hausherrn, daß Du schon den ganzen Nachmittag da gearbeitet hast, dann zahlt er Dir doch Deinen Lohn aus!

Peter. Hast-Recht! Red' Du für mich, damit ich ausbezahlt werde — ich will dafür nichts reden — damit Du nicht ausbezahlt wirst! [Geht zu dem Gerüste, und steigt die Leiter hinan — er ist oben von dem Dretergeländer beinahe ganz verdeckt.]

Christ. [allein.] Damit ich nicht ausbezahlt werde? — Was will er damit sagen? — Er macht mir völig Angst! [Sich vor die Stirne schlagend.] Warum hab' ich auch plaudern müssen! — Der Wein — der verdammte Wein! [Während er den Rest der Flasche in sein Glas schüttet] der hat mir so die Zunge gelöst — ich darf wirklich keinen mehr trinken! [Leert das Glas.] Ich muß besser auf mich Acht geben! Es ist ein Unglück, wie sehr ich für mich sorgen muß, damit ich nur ohne Sorgen leben kann! [Geht ab in's Haus.]

Zehnte Scene.

Peter [auf dem Gerüste.] Marie
[von rechts.]

[NB. Es ist während der vorhergehenden Scene Dämmerung eingetreten, und nun nimmt die Dunkelheit immer mehr zu. — Die Bühne bleibt kurze Zeit leer.]

Marie [kommt, einen großen, mit einem Tuche bedeckten Korb tragend, sieht sich überall ängstlich um, mit beklommener Stimme.] Gott sei Dank! — Es ist kein Mensch da! [Geht dicht an der Wand des Hauses unter die dunkle Einfahrt desselben, stellt dort den Korb nieder, blüht sich dann, läßt das Tuch ein wenig, blickt hinein, erhebt sich aber rasch wieder, faltet die Hände wie zum Gebeth, und blickt zum Himmel.] Gott! Gott! gib Du Deinen Schutz! [Gilt rasch aus dem Hausthore hervor.] Ich darf nicht in der Nähe bleiben — Niemand darf mich sehen — fort! — fort! — [Gilt rasch rechts ab.]

Peter [der bisher auf dem Gerüste gebückt gestanden, sich nun erhebend.] Es ist rein nichts mehr zu sehen. Es ist überhaupt keine Zeit mehr zum Arbeiten, um diese Stunde gehört ein ordentlicher Mensch schon in's Wirthshaus! [Steigt wieder die Leiter herab.] Jetzt will ich zum Hausherrn — ich hab' zwar heute noch nichts Eigentliches gearbeitet, aber ich war gleichsam Besichtigungs-Commission zur Erhaltung alter Baudenkmale, muß also, auch wenn ich nichts thue, meine Diäten kriegen! [Geht unter die Einfahrt, und fällt in der Dunkelheit beinahe über den Korb — aufschreiend] Himmelfreuztausend! — Was haben Sie denn da wieder mitten unter die Einfahrt gestellt? — Ich wäre jetzt bald

der Länge nach hergefallen! — Und Beleuchtung ist auch keine da! Wo ist denn der Hausgrobian?! — Ruft.] He da! Hausmeister! Portier — Concierge! — läßt sich denn Niemand sehen?

Elfte Scene.

Vorige. Martin [aus der Mitte von links.]

Martin [erscheint mit einem Lichte unter der Einfahrt.] Na — was gib't denn da für ein Spektakel? Was will denn der Herr?

Peter. Meine graden Glieder will ich behalten! Sagt mir, soll vielleicht unter dem Hausthor ein Steeple-Chaise abgehalten werden, daß man heut' schon die Hindernisse vorbereitet? [Deutet auf den Korb.] Da schau der Hausmeister her!

Martin [hinleuchtend.] Ein Wäschkorb? Den hat wieder eine von den Mägden da vergessen! Wie leicht könnte etwas gestohlen werden! — Ist denn was drin? [Hebt das Tuch auf und fährt erschreckt zurück.] Herr Gott!

Peter. Na — was ist's denn?

Martin. Da — da schau der Herr her!

Peter [sieht ebenfalls in den Korb.] Million! Ein schlafendes Kind!

Martin. Wer hat das hergestellt? — Da steckt ein Verbrechen dahinter! [Schreit.] He da! Wache! Patrouille!

Peter. Aber so schrei der Hausmeister nicht so! — Er weckt ja das Kind auf!

Martin. Ist mir alles Eins! [Schreit noch lauter.] Zu Hilfe! Zu Hilfe!

Peter. Der Hausmeister ist ein Esel! — Schreit Er um Hilf, als wenn Er statt dem kleinen hilflosen

Wurm einen versteckten Sobri oder Minaldini unter'm Hausthor gefunden hätte! —

Martin. Ist mir Alles Eins!
[Schreit wieder aus voller Kehle.]
He da! — Wache! — Patrouille!
Zu Hilfe! Zu Hilfe!

Zwölfte Scene.

Vorige. Babette [aus dem Brotladen.] Mehrere Dienstmägde [aus dem Hause.] Herr Pfiffmann, Herr Wagner, einige andere Gäste [aus dem Wirthshause herbeieilend.] [Später Weichherz.] Christian.

Bab. Wer schreit denn da?

Mehr. Mägde. Was gibts denn?

Pfiffm. Was ist geschehen?

Wagner. Hat man denn nicht einmal im Wirthshaus eine Ruh?

Peter. Na, na, Leute! Erschreckt nur nicht! Im Gegentheil, freue Dich, Bevölkerung dieses Grundes! Das heutige Ereigniß gibt Euch auf vierzehn Tage Stoff zur Conversation!

Alle. Aber was ist's denn?

Martin. Stellt Euch vor! Unsere Einfahrt ist der Schauplatz eines gräßlichen Verbrechens geworden. Alle. Was — was?!

Martin. Dort [auf den Korb weisend.] ist das corpus daliegetes! — Ein Kind — ein wirklich lebendiges Kind ist hier ausgesetzt worden!

Die Mägde. Ein Kind? [Wollen zu dem Korbe.] Lassen Sie es doch anschauen!

Martin [sie abwehrend.] Zurück da — nicht anrühren!

Die Mägde. Aber so lassen Sie doch —

Peter [sie ebenfalls zurückdrängend.] Aber könnt Ihr es denn nicht

Alle zugleich.

erwarten? Ihr werdet noch zeitlich genug dazu kommen!

Weichh. [kommt im Schlafrock, mit der Hausmütze auf dem Kopfe, und ein Licht in der Hand haltend, ebenfalls unter die Einfahrt.] Was ist denn das für ein Höllenlärm in meinem Haus?

Martin [die Mütze abziehend, feierlich.] Der Hausherr!

Die Mägde [ebenfalls respektvoll zurückweichend.] Der Hausherr!

Weichh. Also was ist denn geschehen, daß man mich auf so profane Weise in meinem Abendgebeth stört?

Martin. Da schaun Ew. Gnaden nur her — [zieht den Korb weiter hervor, und lüftet das Tuch.]

Weichh. [blickt hinein, erschreckt.] Ein Kind! — Herr im Himmel! ein Kind! —

Martin. Da — unter die Einfahrt ist es gestellt worden.

Weichh. Entsetzlich! [sieht mit einem streng prüfenden Blicke alle Dienstmägde an.]

Einige Mägde [sich beleidigt abwendend.] Na — sein's so gut —

Weichh. [zu Martin.] Hausmeister! ist Ihm keine von denen verdächtig vorgekommen?

Martin. Gott bewahr! — Und, wenn man das Kind anschaut, es muß ja schon fast ein Jahr alt sein!

Weichh. So! Das ist was anders! — Aber wie ist das Kind hergekommen? — Wer hat es zuerst entdeckt?

Peter [tritt vor.] Ich!

Weichh. [mustert ihn vom Kopf bis zum Fuß.] Er? Er? [Witztrauisch.] Was hat denn Er in meinem Haus zu thun gehabt?

Peter. Ich wollte zu Ihnen — trotz allen Beleuchtungskreuzern, die Sie wahrscheinlich Ihren Parteien

abnehmen, war's aber stockfinster unter der Einfahrt.

Weichh. Moquir' Er sich nicht! — Gott sei Dank! Ich gehöre nicht zu den Illuminanten! — Aber weiter — weiter!

Peter. Ich hab' nicht weiter können, denn ich wäre bald über den Korb gefallen — na — da hab' ich den Hausmeister gerufen.

Weichh. So? so? — Schon gut! [Zu Martin.] Schid' er um die Wache!

Peter [erstaunt.] Um die Wache?

Weichh. Ja, mein Freund! — Ich werd' ihn auf die Direktion führen lassen, denn es ist Grund zur Vermuthung vorhanden, daß Er selber das Kind daher gelegt hat!

Peter [entrüstet.] Sie sind ein — hätte bald was gesagt!

Weichh. Nur die Wache! [Zu Pfiffmann, Mahner und den Gästen.] Meine Herren! Ich fordere Sie auf, den da [auf Peter weisend] indeß festzuhalten!

Die Männer [wollen Peter festnehmen.]

Peter [sie von sich drängend.] Rühr' mich keiner an, oder — [erblickt Christian, welcher ebenfalls aus dem Hause kömmt.] Ah — da ist ein Zeuge meiner Unschuld! [Ruft] Christian! Christian!

Christ. [erstaunt.] Peter! — Ja, was haben sie denn mit Dir?

Peter Ich steh' im Verdacht als Kindesmörderin!

Christ. Du? Hahaha!

Weichh. [zu Christian.] Was? Sie kennen den Kerl?

Christ. Ist ja mein Spezi aus alter Zeit — der Steinweg. —

Peter. Der sich allerdings mit Kindern, aber nur mit steinernen über — nicht mit den fleischernen unter Ihrem Haushör beschäftigt hat. —

Weichh. Also ist er unschuldig?

Peter. Freilich, denn wie ich gefallen bin, war das Kind schon da. —

Weichh. Ah, dann entschuldigen Sie mich, daß ich Sie für einen schlechten Kerl gehalten hab'. —

Peter. Bitte, bitte — Sie sind in der ganzen Stadt als ein Ehrenmann bekannt, — eine falsche Ansicht ist leicht möglich!

Martin. Aber was soll denn jetzt geschehen? Wir können das Kind doch nicht unter der Einfahrt liegen lassen? —

Christ. Man muß nachsehen, ob nicht vielleicht etwas beigelegt ist, was auf eine Spur führen könnte. [Geht mit Peter zu dem Korbe, und nimmt das Tuch ab.]

Peter. Der arme Wurm — er schläft noch wie ein Nag [Matte.]

Christ. Aber halt! — da — da steckt ein Zettel [zieht einen Zettel aus dem Korbe.] Haltet mir ein Licht her!

Martin [eilt mit dem Lichte zu ihm.]

Christ. [liest.] „An den Herrn Hauseigentümer!“

Alle [erstaunt.] Was?

Weichh. [auffahrend.] Was? — An mich?!

Christ. [leise zu Weichherz.] Soll ich den Zettel laut lesen?

Weichh. [rasch.] Nein, man kann nicht wissen, was da gegen mich angezettelt ist! — Lassen Sie mich erst schauen. [Nimmt den Zettel und liest.]

Peter [für sich.] hm! hm! an ihn selber. —

Mehrere Mägde [die Köpfe zusammensteckend.] An den Hausherrn! — siehst es! — siehst es! [Sprechen leise mit einander fort.]

Weichh. [wendet sich, nachdem er gelesen, und bemerkt die Flüstern-

Den.] Was steckt Ihr da die Köpfe zusammen? [Zu den Mädchen.] Was murmelt Ihr da in die Bärte? — O schmachliche Welt! So gar der Feinste ist nicht frei von Verdächtigung — aber da — [zu Christian, ihm den Zettel hinhaltend] lesen Sie — lesen Sie laut!

Christ. [liest.] „Gnädiger Herr! „Ihre Herzengüte, Ihr Wohlthätigkeits-Sinn sind allgemein bekannt — nehmen Sie sich des armen, vaterlosen Kindes an, dessen Mutter nicht im Stande ist, es zu erhalten. Gottes reichster Segen wird Sie lohnen!“ [Wendet den Zettel um.] Sonst steht nichts mehr d'rauf. —

Peter. Was soll denn noch d'rauf stehen? Ich glaub', das wird genug sein, daß der reiche Herr von Weichherz — der gute, der wohlthätige Herr von Weichherz auch wirklich was für das Kind thut!

Weichh. Was? ich? — ist Er wahnsinnig?

Peter. Aber Sie sind ja Armenvater! und gibt's denn einen ärmeren Armen, als ein kleines Kind das von seiner eigenen Mutter weggelegt wird? — Der Arme ist in Ihr Haus gelegt worden, also sind Sie der Vater von dem Hausarmen! [Geht wieder zu dem Korbe.]

Mehrere der Anwesenden. Ja — ja — thun Sie das! thun Sie das! [Nähern sich bittend.]

Weichh. [sie abwehrend.] Ob Ihr mich auslasset! — Ruhig! Still! — Hört mich an! Ich bin ein Mann nach dem Gesetz! — Wenn ein Verbrechen geschehen ist, will das Gesetz, daß man die Spur desselben verfolge. —

Peter. Na, das kann Alles geschehen, aber lassen Sie nur derweil das arme Kind in ein warmes Zimmer bringen — es muß wirklich

von guten Eltern sein, wenn es von dem Zug unter dem Hausthor nicht schon die Gicht in allen Gliedern hat! Hausmeister trag' Er's doch hinauf!

Weichh. Nicht unterstehen! Das Kind bleibt da liegen, wo es hingelegt worden ist, damit die Behörde sich durch Augenschein von dem Thatbestand überzeugen kann. —

Die Mägde. Aber Hausherr!

Weichh. Ruhig! Still! — Und Ihr — alle hinauf in's Haus — ich kann das Herumstehen von den Dienstleuten nicht leiden! Marsch — hinauf, sag' ich!

Die Mägde [entfernen sich zögernd.]

Weichh. [zu Babette.] Und was steht Sie noch da? — Geh' Sie wieder in Ihren Laden, und sitze Sie Brot! —

Bab. [geht ab.]

Weichh. [zu den Gästen.] Und Sie, meine Herren, werden sich auch entfernen — ich kann nicht dulden, daß hier vor meinem Haus Zusammenrottungen Statt finden! — [Zu Martin.] Er geht gleich auf's Gericht, und zeigt den Vorfall an — was dann das Gericht verfügen wird, dem werd' ich pünktlich nachkommen — bis dahin bleibt alles in statu quo! — [Die Mütze abziehend.] Gute Nacht! meine Herren! — Sehen Sie — so handelt ein Mann nach dem Gesetz! — [Geht ab. Christian folgt ihm.]

Peter [zu Martin.] Hausmeister! Er wird doch das Kind nicht so liegen lassen?

Martin. Der Hausherr hat's befohlen, und [ächselzuckend] er ist der Hausherr! — Ich werde nur geschwind noch die Latern unterm Hausthor anzünden! — [Thut es.] So — und jetzt geh' ich auf's Gericht. [Geht ab.]

Peter. [zu den Gästen.] Aber, meine Herren! wir können das doch nicht so angehen lassen?

Maßn. Ich meng' mich da nicht d'rein — es soll Jeder nur vor seiner Thür kehren! [Geht in's Wirthshaus zurück.]

Peter. So? wenn der Hausherr vor seiner Thür kehrt, so kehrt er das Kind in den Mist! Aber Leute!

Pfiffm. Ich hab' mich mit der dummen Geschichte schon zu lange heraufstgehalten! Mein Kostbraten wird schon ganz kalt geworden sein! [Geht ebenfalls in das Wirthshaus.]

Peter [allein, beinahe ingrimmig.] So? wenn der Kostbraten kalt wird, das geht ihm zu Herzen, wenn aber ein armes Kind erfriert, da liegt ihm nichts dran! — Und der Hausherr! — der Hausherr! — Für die steinernen Figuren sorgt er, da läßt er ein eigenes Gerüst aufschlagen, aber für ein armes Kind hat er nichts Christliches! [Geht wieder zum Korb, und zieht das Tuch ab.] Mein Gott! die kleinen Händchen werden schon zweifschlenblau — es geht zu Grunde — das Tuch ist nicht warm genug — hab' denn ich nichts Warmes bei mir? — hm! — meinen Rock. — [Zieht ihn rasch aus.] Da muß wohl ich in Hemdärmeln bleiben, aber — [indem er rasch den Rock über den Korb breitet] ich hab' noch etwas Warmes [auf's Herz weisend] da! — [Sieht wieder auf das Kind.] Jetzt schlägt die Augen auf — es lacht! — lacht in dem Augenblick, wo es von seiner eigenen Mutter weggelegt worden ist! — hm! vielleicht glaubt es in mir seinen Vater zu sehen! — Und — wenn ich's werden wollte! — Ja — ich lass' das Kind nicht so da liegen, bis es auf die Gerichtstube gebracht wird. — so jung,

und schon auf dem Gericht — das wär' eine schöne Erziehung! Nein — nein — ich nehm' Dich mit! [Hüllt das Kind ganz in den Rock, und nimmt es aus dem Korb.] Nur geschwind nach Haus — da erfriert's doch nicht! [Will rechts ab.]

Dreizehnte Scene.

Peter. Frau Regine.

Reg. [in der Tracht einer Höckerin, kommt eilig des Weges.] Ich hab' g'hört, da soll was geschehen sein — [erblickt Peter.] Ah — Musje Peter!

Peter. Meine Unterstandsgeberin — die Frau Regier! (Regine.) — Wie kommt denn die Frau daher?

Reg. Ich war da in der Nähe bei einer Bekannten — da hör' ich, daß es dahier einen Auflauf gibt.

Peter. Na, und da hat die Frau dabei sein müssen — das ist natürlich! — Uebrigens kommt Sie zu spät — [auf das Kind weisend] aber hier sind seine Folgen —

Reg. [erblickt das Kind.] Ein Kind? — ja, wie kommen denn Sie zu dem Kind —?

Peter. Gefunden hab' ich's!

Reg. Und das wollen Sie behalten?

Peter. Ja —

Reg. [verwundert die Hände zusammen schlagend.] Ja, wie kommen Sie mir denn vor?!

Peter. Verwundere sich die Frau später! — jetzt geh' die Frau heim, und richte Sie derweil was zum Essen her für das Kind.

Reg. Und wer zahlt's? — ich frag' wer zahlt's?

Peter. Sie können dem Kind unumschränkten Kredit geben — ich steh' gut!

Reg. Sie? — Ein Mensch, der

selber oft keinen Kreuzer Geld im Sack hat?

Peter. Der Fall tritt wohl öfter ein, aber heute können Sie nicht sagen, daß ich nichts Kleines bei mir habe. —

Reg. [entrüstet.] Er macht noch Spaß! —

Peter. So hör' mich die Frau ernsthaft an — die Frau hat nie ein Kind gehabt?

Reg. Nein.

Peter. Also probir' Sie es einmal! Schau die Frau, ich war auch in der Lage — aber eben d'rum möcht' ich einmal wissen, wie die Vaterfreunden ausseh'n!

Reg. Die Vaterfreunden? Wissen Sie, in was die bestehen? Im zahlen, immer nur zahlen!

Peter. Na ja, ich will auch zahlen.

Reg. Wenn Sie nicht einmal den Monatszins für sich selber zahlen?

Peter [für sich.] Ha! mein Kredit ist erschüttert! Aber was soll ich denn jetzt anfangen? [Bleibt nachdenkend stehen.]

Vierzehnte Scene.

Vorige. Hartner.

Hartner [kommt von links, und will quer über die Bühne gehen.]

Peter [ihn erblickend.] Ha! der Meister Hartner! jetzt ist geholfen! [Zu Reginen.] Halt Sie das Kind einen Augenblick! [Uebergibt ihr das Kind.] Herr Meister!

Hartner [ihn nun erst erkennend.] Ah — Du bist's, Peter! Na, was soll's?

Peter. Meister! Was haben Sie gesagt — wie viel Wochenlohn geben Sie mir, wenn ich förmlich als Geselle bei Ihnen eintrete?

Hartner [rasch vorwärts kom-

mend.] Was? hast Du Dich besonnen?

Peter. Na, besinnen nur Sie sich nicht lang' — sagen Sie es laut — wie viel?

Hartn. Na — zwölf Gulden — [hält ihm die Hand hin] schlag' ein!

Peter [einschlagend.] Gut! mit diesem Handschlag unterschreib' ich meinen Contract — aber geben Sie gleich einen Vorschuß!

Hartner [mißtrauisch.] Einen Vorschuß?

Peter Reden Sie nicht lang' — entweder fünf Gulden Vorschuß, oder ich geh' an der Stelle zu einem andern Meister — Leute wie ich, werden gesucht!

Hartner. Na, ich kenn' Dich zwar als einen liederlichen, aber auch als einen ehrlichen Kerl — ich will Dir vertrauen! Da! [Zieht aus seiner Briefftasche eine Banknote, die er ihm gibt.]

Peter. Bravo! Abgemacht! Also morgen um 6 Uhr früh auf dem Arbeitsplatz!

Hartner. Das will ich hoffen! Es freut mich — Peter! ja, ich sag' Dir's aufrichtig, es freut mich, daß wir wieder die Alten werden! Also — behüth' Dich Gott, Peter! behüth' Dich Gott! [Schüttelt ihm die Hand, und geht rechts ab.]

Peter [mit einem gewissen Stolze.] Na, die Frau sieht jetzt, daß ich eine feste Stellung hab' — da hat Sie die fünf Gulden — also sind wir in Ordnung!

Reg. [nachdem sie hastig das Geld genommen, das Kind zärtlich betrachtend.] Na, wie könnt' man denn so ein armes Würmchen hilflos lassen? Man muß doch barmherzig sein!

Peter. Besonders, wenn man dafür bezahlt wird. Aber jetzt geh' die Frau nur nach Haus — aber das

Kind werde ich tragen. [Nimmt ihr das Kind wieder ab.] So — jetzt lauf' die Frau — lauf' die Frau was ein — heiß' die Frau derweil den Ofen — wärme Sie eine Suppe — den Sugel nicht vergessen — kurz, richte die Frau Alles zum Empfang der neuen Pfisterpartei!

Reg. Ja, ja, werd' Alles herrichten — kommen Sie nur bald nach! [Gilt rechts fort.]

Peter [allein, das Kind auf dem Arme wiegend.] Ich begreife mich eigentlich selber nicht — für mich selber hab' ich nie gern gearbeitet, und jetzt — jetzt verkauf' ich mich für das Kind, von dem ich noch gar nicht weiß, ob ich eine Freude damit erleben werde! Aber weiß denn das Kind, ob es an mir eine Freude erleben wird? Es hätte vielleicht eher Ursache, gegen mich mißtrauisch zu sein — aber nein — nein! Ich fühl' es, es ist in mir was Eigenes vorgegangen — seitdem ich doch weiß, daß ich wen habe, der mich, und den ich was angehe! Also [seinen Kopf zu dem Kinde niederbeugend] fertigen wir uns gegenseitig ein Vertrauens-Votum aus — und für's Weitere — lassen wir den Herrgott sorgen! — [Bleibt, das Kind betrachtend, stehen.]

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

[Ein Platz in einer Vorstadt — die Dächer der Häuser sind mit Schnee bedeckt — es ist bereits Abend, die Laternen an den Häusern sind angezündet, aus den Fenstern schimmern die Lichter — rings umher sind Ständchen aufgeschlagen, auf

welchen kleine Christbäume, Kinder-Spielwaaren — Äpfel, vergoldete Nüsse und Backwerk zum Verkaufe ausgestellt sind; auf jedem solchen Ständchen brennt entweder eine Laterne, oder ein Kerzenlicht in einer Glasglocke. In einem der Häuser im Vordergrund ein Café.]

Erste Scene.

[Der ganze Platz ist belebt — die Verkäufer hinter ihren Ständchen. Viele Leute, die Weiber meistens mit Körben versehen, gehen ab und zu — verweilen bei den einzelnen Ständchen — kaufen ein, u. s. w. Man hört bunt durch einander das Ausrufen der Verkäufer, unter welchen sich auch eine Croatin befindet, welche ihr Kind auf dem Rücken in einem Tuche trägt, und vor sich in einem Korbe hölzernes Spielzeug stehen hat, ferner ein Bauer mit noch ungeschmückten Tannenbäumen — dann Peter.]

Erste Höckerin. Schöne Maschanzler — rothe Paradies-Äpfel!

Zweite Höckerin. Vergoldete Nüsse — Lebzelten! Kaufen Sie!

Die Croatin. Spielerei! Schöne Spielerei!

Der Bauer. Kauft Lannabam! Grüne Lannabam (Tannenbäume)!

Peter [in seinem ganzen Wesen verändert, mit glattrasirtem Gesichte, in seinem Anzuge ordentlich, erscheint von links mitten unter dem Volke, und tritt, nachdem er Verschiedenes besichtigt hat, mehr in den Vordergrund, mit sich selbst sprechend.] So ein Christkind-Markt am heiligen Abend ist doch was Eigenes! Es kommt mir vor, als wenn da alle Leute besser wären, als sonst,

Schnabe zugleich.

den alle gehen nur aus, und kaufen nur ein, um Andern nur Freunde zu machen. — Habe mich schon lange Jahre auf keinem solchen Markt herumgetrieben, aber heute hat's mich natürlich auch daher gezogen! [Er tritt zu einem Ständchen, die Waaren besichtigend.]

Zweite Scene.

Vorige. Peter. Hartner
[von links.]

Hartner [kommt des Weges, sich dicht in seinen Winterrock hüllend.] Das ist einmal ein Christabend, wie er sein soll — alles voll Schnee — es ist gut — weiße Weihnächten — grüne Ostern! [wilt vorüber gehen, erblickt aber Peter.] Ah, da ist ja mein Peter! [Tritt zu ihm und klopft ihm freundlich auf die Schulter.] Guten Abend, Peter!

Peter [sich umsehend.] Ah, Herr Meister! guten Abend!

Hartner. Was treibst denn Du Dich da herum?

Peter. Na — Sie haben uns ja heute früher Feierabend machen lassen.

Hartner. Das versteht sich von selber! Am heutigen Tag wird in keiner Werkstatt vom Mittag an mehr gearbeitet — diese Regel freilich nicht ab — ich gönne meinen Arbeitern gern eine Freude, und besonders Dir, Peter!

Peter. Warum denn grad mir?

Hartner [herzlich.] Weil ich an Dir auch meine Freude hab'! Ich hab' im Anfange nicht recht dran glauben wollen — aber jetzt sind es schon über zwei Monat her, daß Du förmlich bei mir in Arbeit getreten bist, und Du hast Dein Versprechen redlich erfüllt — bist alle Tag der Erste bei der Arbeit, und der Letzte,

der fortgeht! Na — jetzt über die Feiertage kannst Du Dir Ruhe gönnen!

Peter. Ruhe am Feiertag? — Ich sag' Ihnen, ich hab' fast mehr Ruhe, wenn ich arbeite! früher, so lang' ich allweil müßig gegangen bin, haben mir gewisse Erinnerungen keine Ruhe gelassen, aber jetzt, wenn ich so in der Werkstatt bin, da schlag ich nicht nur die Zeichnung aus dem Stein — ich schlag' mir zugleich ein gewisses Bild aus dem Kopf! —

Hartner. Also hast Du endlich auf Deine unglückliche Lieb' vergessen?

Peter. hm! vergessen just nicht, aber in meinem Herzensquartier ist sie in ein Hinterstübchen versteckt, und den Haupttract hat eine neue Partei bezogen!

Hartner. Was? — eine neue Lieb'schaft?! Na, ich hoffe doch, Du wirst eine vernünftige Wahl getroffen haben, keine ganz junge Person —

Peter. O ja — es ist eine ungeheuer junge Person.

Hartner. Hör auf! — Schau — Du bist zwar noch immer ein Mann, der an's Heirathen denken kann —

Peter. O ja, wenn ich jetzt noch heirathete, dächte ich vielleicht mein Lebetag dran. —

Hartner. Wenn Du aber verliebt bist —

Peter. Aber in wen? In ein kleines Kind, welches noch kaum anderthalb Jahr alt ist!

Hartner. Ah so — Du meinst das Kind, das Du damals angenommen hast! Und da sprichst Du vom Verliebsein!

Peter. O glauben Sie mir, man kann in so ein kleines Kind mehr verliebt sein, als in's schönste Kind, was schon 16 bis 17 Jahre alt ist! Sehen Sie, ich weiß eigent-

lich gar nicht, ob mein Kind schön ist — aber Augen hat's — Augen — es ist mir immer, als wenn ich in einen tiefen blauen See hineinschaute, in dem meine eigene Vergangenheit und mein ganzes Glück versunken ist, und da möcht' ich mich ordentlich hineinstürzen! — Und wie gern mich der kleine Kerl hat! Wenn ich heimkomme, da sollten Sie sehen, wie er zappelt, und die kleinen Händchen nach mir ausstreckt! Man braucht nichts, als zu sehen, wie Einem so ein kleines Geschöpf gern hat, und man muß es wieder gern haben, wenn man nicht ein schlechter Kerl durch und durch ist!

Hartner. Du hast schön an dem Kinde gehandelt, und ich wünsche Dir nur, daß es, wenn es einmal größer ist, Dir auch dankbar dafür ist. —

Peter. Das Kind mir dankbar? Ich sag' Ihnen, ich muß dem Kind mehr dankbar sein, denn, was das Kind bereits für mich gethan hat, ist mehr, als was ich jemals für das Kind thun kann!

Hartner. Wie meinst Du das?

Peter. Na, sehen Sie! Ich hab' erst den redlichen Willen, aus dem Kind einen ordentlichen Menschen zu machen, das ist nicht so schwer, denn es ist ja noch ganz unschuldig, das Kind hat aber factisch mich schon zu einem ordentlichen Menschen gemacht, und das war viel schwerer, denn ich war ein Hauptlump durch und durch, bis ich mir den kleinen Hofmeister in's Haus genommen habe.

Hartner. Aber Du hast Dir doch damit eine große Sorge aufgebürdet.

Peter. Das ist eben die Wohlthat! Jetzt fühl' ich's erst, welches Glück es ist, wenn man Jemanden

hat, für den man sorgen muß! — Glauben Sie, ich hätt' ehemals an's Sparen gedacht? Gar keine Idee! Jeder Groschen, den ich im Sack gehabt hab', hat mich ordentlich gebrannt, bis ich ihn im Wirthshaus umgesetzt hab' — jetzt aber fällt's mir all'weil ein, was denn aus dem kleinen Würmchen werden sollte, wenn ich einmal nichts mehr verdienen könnte, drum geb' ich keinen Kreuzer mehr auf etwas Ueberflüss'ig aus; — ehemals war ich allweil schwer im Kopf, und leicht im Sack — jetzt ist's grad umgekehrt, mein Sack ist schwerer, und mein Kopf viel leichter und freier, seit dem ich nicht nur das Kind, sondern auch mich selber beim Wasser aufziehe!

Hartner. Und es schlägt Dir auch viel besser an — Du schau'st jetzt besser aus, als früher, wo Du herum gegangen bist, wie ein halber Wilder — mit Deinem zerzausten Bart. —

Peter. Ja, früher hab' ich mich um die ganze Welt nicht geschert, aber jetzt hab' ich gemerkt, daß der kleine Kerl sich vor dem Bart fürchtet, und da hab' ich ihn über die Klinge springen lassen, — den Bart nämlich! — Aber jetzt, Meister! müssen Sie nicht übel nehmen, wenn ich mich nicht länger aufhalten kann — Sie wissen, als Familienvater hab' ich heute eine eigene Pflicht. —

Hartner. Aha — Du willst gewiß auch einen kleinen Christbaum aufrichten? —

Peter. Das versteht sich — und Lichter drauf, vergoldete Rüsse — denn a n'd're Rüsse [mit der Pantomime des Schlagens] soll er nie von mir kriegen!

Hartner. Na wart' — da helf' ich Dir einkaufen — Du mußt denn

Kleinen von mir auch was bringen, denn ich bin ihm auch Dank schuldig, weil ich durch ihn einen so tüchtigen Arbeiter mehr habe. — [Hängt sich in Peters Arm.]

Peter. Na, so kommen Sie, Meister! Glauben Sie mir, auf einem solchen Markt kann man mitunter ganz interessante Studien machen. — [Sie gehen auf die Croatin mit den Spielwaaren zu.]

Croatin [ausrufend.] Spielerei! — Kaffe Spielerei! —

Peter [bückt sich zu ihrem Korbe, und nimmt sich ein Wägelchen mit einem hölzernen Pferde heraus.] Wie wär's denn, wenn ich meinem Zuben gleich eine Equipage kaufte? [Zur Croatin.] Was kostet das?

Croatin. Zwanziger!

Peter. Einen Zwanziger? — Das ist mir zu ras (zu theuer) — und ich brauche just keine Race-Pferde! — Was hat denn die Frau da auf dem Buckel?

Croatin [schiebt das Tuch so in die Höhe, daß das in demselben eingewickelte Kind mit dem Kopfe über ihre Schulter steht.] Klane Kindel! —

Peter [überrascht.] Ein kleines Kind! — Auch eigenes Erzeugniß? — Und das trägt die Frau gar aus Cravation (Croatien) mit daher?

Croatin. Muß! — Kann ich nit allan lassen auf zu Haus. —

Dritte Scene.

Vorige. Eine sehr gepuzte Frau. Hinter derselben ein Diener, welcher ein Hündchen trägt.

Die Frau [geht an der Croatin vorüber, und wendet sich zu dem Diener.] Aber James! wie trägst Du doch meine Nerina — sie wird sich verflühen — gib her — ich nehme

sie auf meinen Muff! [Nimmt das Hündchen, und bedeckt es sorgfältig mit ihrem Pelze.] Ach — die arme Kleine, wie sie zittert! — Du bist recht ungeschickt, James! — [Geht rechts fort.]

Diener [für sich, murrend.] Was ich wegen dem Best für Verdruß hab' — nichts kann man ihm recht machen!

Peter [zum Diener, leise.] Sie — erlauben Sie, hat Ihre Gnädige keine Kinder? —

Diener. Freilich — zwei Stück.

Peter. Aber die trägt sie nicht selber auf dem Arm?

Diener. Was Ihm nicht einfällt! — Dazu hat sie Dienstbothen genug! Sie wird ihre Kinder selber tragen — eine solche Frau! [Folgt seiner Frau.]

Peter. Ja so eine Frau — das in eine Mama — aber das — [auf die Croatinweisend] ist eine Mutter! [Nimmt schnell das Wägelchen und gibt der Croatin Geld.] Gib her — Cravatin! Da hast Du 24 Kreuzer — Du handelst so, daß ich mit Dir nicht handeln mag! [Geht mit Hartner gegen die andere Seite der Bühne.]

Vierte Scene.

Vorige. Ein kleiner Lehrjunge. Ein Schustermeister.

Der Lehrjunge [steht schon seit Anfang des Actes bei einem Ständchen mit Figuren, und betrachtet dieselben.]

Der Schusterm. [kommt von rechts, und erblickt den Jungen, für sich.] Aha — hab' ich mir's denkt! Da steht er und gafft! [Geht rückwärts hinter den Jungen und packt ihn bei den Ohren.] Du Tagdieb!

Lehrj. [auffschreiend.] Au weh!
Meister! Auslassen!

Peter [rasch hinzutretend.] Aber
was treibt denn der Herr!

Schusterm. Das geht ihn nichts
an — das ist mein Lehrling! [Schüt-
felt denselben fort.] Schon seit einer
halben Stunde wart' ich auf ihn,
und da steht er und hat Maulaffen
feil. —

Lehrj. Meister! Ich bitt — ich
[weinend] ich hab' nur die Spiele-
reien angeschaut.

Schusterm. Zu Haus sollst Holz
tragen! Heute kriegt mein Knieheim
Dienst!

Der Lehrj. [läuft weinend nach
rechts fort, der Schustermeister hin-
ter ihm d'rein.]

Peter. So werden die Lehrlun-
gen behandelt — aber das macht
nichts — wir haben ja einen Verein
gegen Thierquälerei.

Hartner. Aber ich weiß nicht,
warum Du Dich da hineinmengen
wolltest.

Peter. Weil mich nichts mehr
dauert, als ein Kind, welches keine
Kindheit hat! Der arme kleine Kerl
hat halt die Spielereien angeschaut,
die er nie gehabt hat, und wird des-
wegen gepufft, weil er ein Kind ist.

Hartner. Mein Gott, wenn
man sich da überall annehmen wollte.

Peter. Ich war früher auch nicht
so — aber seitdem ich selber Vater
geworden bin, kann ich so was nicht
sehen. Und gar am heutigen Tag —
der ist ja eigens für die Kinder auf
der Welt.

Hartner. Aber jetzt komm', und
laß uns einkaufen! [Sie verlieren
sich unter den übrigen Leuten. Hartner
geht dann nach links ab.]

Fünfte Scene.

Vorige. Christian [von links.]

Christ. [kommt in einen Mantel
gehüllt, sich überall umsehend.] Sie
ist einkaufen gegangen — da muß
sie hieher kommen! Ich muß noch
einmal mit ihr allein und ungestört
reden — sie muß mich hören und
erhören — ich halt's sonst nicht aus!
Wenn ich sie nur nicht übers'ch' in
diesem Gewirre. Oh, wenn ich nur
an allen Ecken zugleich stehen könnte!
Eigentlich sollte das möglich sein,
denn ich bin ganz aufgelöst und zer-
rissen. O, daß mir das geschehen
muß — mir! [Geht, den Hut tief
in die Augen drückend, mehr dem
Hintergrunde zu, von welchem Peter,
einen kleinen Bündel tragend, eben
hervorkömmt, so, daß Beide beinahe
zusammenstoßen.]

Peter. Oho! Stock an!

Christ. [aufblickend.] Die Stim-
me — ah! — Du bist's! —

Peter. Christian! Was für ein
Wind weht denn Dich daher?

Christ. Was für ein Wind?
O das ist kein Wind mehr, das ist
glühheißer Sturm, Original-Sirocco,
der mich herumtreibt. — [Wirft den
Mantel zurück, und fächelt sich mit
dem Sackuche Luft zu.] Ah! ich ver-
gehe! Ich brenn' inwendig aus,
wie ein alter Vulkan.

Peter [sieht ihn erstaunt an.]
Meiner Seel! Du schaust aus, wie ein
wandelnder Gluthopf! Du schwizest
bei einer Kälte von 10 Grad unter
Null. Ist denn nicht überall der Schnee
unter Deinen Füßen zerflossen?

Christ. [tragisch.] Nein — nein
— für mich ist Alles zugefroren —
ich bin auf's Eis gegangen.

Peter. Na, hoffentlich nur ein
Mal, wenn ein altes Sprichwort
nicht zu Schanden werden soll!

Christ. Peter! Scherze nicht! Wenn Du erfahren wirst, was mit mir vorgegangen ist, seitdem wir uns das letzte Mal gesehen haben.

Peter. Das letzte Mal? Das war damals, wie Du mir die Arbeit bei Deinem Hausherrn hast zukommen lassen wollen — weißt Du noch — die Engeln —

Christ. Die Du aber nicht ausgeführt hast. —

Peter [mehr für sich.] O doch — grad dort hab' ich einen Engel ausgeführt.

Christ. Es liegt auch nichts dran — wenn auch das steinerne Schild herunterfällt — [schwärmend] das Haus wird doch immer zum Engel heißen — denn gleich Tags d'rauf ist ein leibhaftiger Engel nicht nur in das Haus, sondern auch in mein Herz eingezogen.

Peter. Du bist also verliebt, und in eine eingezogene Person? Na, ich gratulire!

Christ. Condolire mir lieber, denn die Liebe schafft mir nur Schmerzen! — Stell' Dir vor — sie liebt mich nicht wieder.

Peter. Die Person stößt mir immer mehr Achtung ein. Wer ist sie denn?

Christ. Ein Dienstbothe! Aber nein — nein! pfui Teufel! der Ausdruck ist zu ordinär — wenn sie schon dienen muß, so sollte sie nur den Göttern im Olymp Nektar kredenzen!

Peter. Uha, Du möchtest sie zur Höhe erheben, und dann der Jupiter sein, der sich, wenn er just Appetit hat, einen Pfiff (Glas) Nektar einschenken läßt — oh, ich kenne Deine Pfiffe.

Christ. Nein, ich habe ehrliche, felsenfeste Absichten, ich hab' ihr sogar schon das Heirathen angetragen.

Pet. Sogar damit hast Du ihr

schon gedroht? Und sie gibt noch nicht nach? Merkwürdiger Dienstbothe!

Christ. Ja — sie ist ein ganz eigenhümliches Geschöpf — ganz unbegreiflich! Oft — ich verstehere Dich — ist's mir schon vorgekommen, als ob sie an einem stillen Wahnsinn litten — die Blässe im Gesicht — das unruhige Auge —

Peter. Was? sie ist wahnsinnig, und Du wolltest sie doch heirathen! Na, da geh' Du derweil voraus in's Narrenhaus, und mach' ihr Quartier.

Christ. Läge mir auch nichts dran! Lieber mit ihr im Narrenhaus, als ohne sie auf der Welt, die für mich zur Hölle wird! Peter, wir werden's noch erleben, daß ich mich erschiefe!

Peter [ganz gleichgiltig.] Wenn Dir um's Pulver nicht leid ist, meinetwegen! — aber da will ich nicht stören! Stirb' wohl! [Will rechts ab.]

Christ. [ihn zurückhaltend.] Wie? Du kannst mich jetzt verlassen in der Stimmung?

Peter. Eben deswegen — der Anblick zweier Liebenden soll zwar ein Schauspiel für Götter sein — aber das Anhören eines einspännigen verzweifelnden Liebhabers ist für eine gesunde Menschen-Natur reine radix Ipecacuanha — und ich will Deine poetischen Ergießungen nicht prosaisch erwidern. — [Will wieder fort.]

Christ. [hält ihn wieder zurück.] Nein — um Gotteswillen — bleib' da! Es naht ein entscheidender Augenblick — ich hoffe sie hier zu sehen — will sie nochmals fragen: „Ja,“ oder: „Nein!“ — Und — sagt sie „nein,“ — dann stürz' ich mich —

Peter. In die zugefrorene Donau.

Christ. Nein — aber in irgend ein Wein- oder Kaffeehaus, um mich

zu betäuben. Bleib' bei mir, wir trinken — spielen die ganze Nacht — das ist ja ohnehin in der heutigen Nacht ein allgemeiner Brauch.

Peter. Ein kurioser Brauch, den ich übrigens nicht mitmachen kann — meine Verhältnisse erlauben das nicht.

Christ. Macht nichts — ich leihe Dir Geld, wenn Du so arm bist.

Peter. Die Leute, die den heutigen Abend im Wirthshaus zubringen, die sind arm, wenn sie auch Hunderte verspielen können; aber der, den's heute nach Hause zieht, der ist reich, wenn er auch keinen Groschen im Sack hat, denn er hat — Kinder!

Christ. Das ist ja aber bei Dir nicht der Fall!

Peter. Wer sagt denn das? Ja — ich hab' ein Kind — zwar nur ein einziges, aber meine Liebe zu dem Kind ist so groß, daß sie für Zehne ausreicht.

Christ. Aber wie bist denn Du dazu gekommen?

Peter. Na, weißt Du Dich denn nimmer zu erinnern — das ausge-setzte Kind unter Eurem Hausthor —

Christ. [plötzlich heftig aufge-regt.] Wie — was? — das — das Kind — das hast Du?!

Peter. Ja — Ihr seid ja alle davongelaufen, da hab' ich's angenommen — ich bin jetzt die Eltern dieses Kindes.

Christ. [für sich.] Welche Ent-deckung! [Laut.] Peter! Ist's gewiß? Sprichst Du die Wahrheit?

Peter. Na ja — auf Ehre! — Aber was hast Du denn?

Christ. [fällt ihm um den Hals.] Peter! Goldener Peter!

Pet. Aber so red' doch — was ist Dir denn auf einmal?

Christ. [sich beherrschend.] Nichts — nichts! Ich — ich bewundere

nur Deinen Edelmuth. Wir alle waren der Meinung, daß dieselbe Weibsperson, welche das Kind hin-gelegt hat, es später, wie sie gese-hen, daß ihr ihr Plan fehlschlägt, wieder mit fortgenommen hat. Aber Du behältst doch das Kind?

Peter. Ist das eine Frage! Ich das Kind weggeben? Ich glaub', ich könnte gar nicht mehr leben ohne ihm, denn das Kind ist mein ganzes Leben.

Christ. Und — sag mir. — wo wohnst Du denn?

Peter. Na, wo ich früher ge-wohnt habe — in der Herz-Gasse bei der Debstlerin, der Frau Regine.

Christ. Gut — gut! [Für sich, recapitulirend.] Herz-Gasse — Frau Regine — Debstlerin — Debstlerin — Herz-Regine — Frau-Gasse — nein Herz-Gasse — nur nicht ver-essen!

Peter [sieht ihn erstaunt an.] Aber warum fragst Du denn?

Christ. [sich wieder gleichgiltig stellend.] Ich? — je nun — weil — weil ich Dich einmal besuchen will — ich muß Dir doch sagen, wie meine Angelegenheit ausgegangen ist. [Wieder für sich.] Regina-Gasse — Frau Herz —

Peter. Na, wird mich freuen, wenn Du kommst — aber jetzt hab' ich schon zu viel Zeit verplaudert — ich muß noch eine Menge ein-kaufen.

Christ. Ja — ja — laß Dich nicht aufhalten — geh nur — geh! [Blickt in die Scene nach links. Wie-der heftig.] Ha — dort — dort — beim Paternschein — ja — sie ist's! [Zu Peter.] Ich bitte Dich — bleib' nur noch einen Augenblick da — damit Du sie siehst.

Peter. Ich dank', ich muß nicht von Allen haben! Schwärme Du

Dich aus nach Belieben! Gute Ver-
richtung! [[Geht im Hintergrunde
rechts ab.]

Sechste Scene.

Christian [allein.] Dann Marie.
Später Hr. v. Weichherz [von
links.]

Christ. [fortwährend in die Sce-
ne blickend.] Ja — mein Auge hat
mich nicht getäuscht — sie schwebt
daher. Heute glaub' ich eine Zauber-
formel zu haben, die sie bannt! [Sieht
wieder in die Scene, stehend.] Aber
was ist das? — hinter ihr eine dunk-
le Gestalt? — Alle Teufel! mein
Häus'err! — Beim Gaslicht er-
kenn' ich den Bock! — Was hat der
vor? — Er folgt ihr auf Schritt
und Tritt. — Ha! — in mir rührt
sich ein kleiner Othello! — Da muß
ich mir Ueberzeugung verschaffen —
geschwind — da [auf das Kaffeehaus
rechtsweisend] hinter die Glasthür
auf die Lauer gelegt! [Geht in das
Kaffeehaus, und wird später hinter
den Vorhängen der Glasthür lau-
schend gesehen.]

[NB. Während der folgenden Sce-
ne verlieren sich nach und nach die
Leute von der Bühne. Die Verkäuf-
fer räumen ebenfalls ihre Ständchen
ab, so daß bis zum Schluß der Sce-
ne der Platz leer wird.]

Marie [kommt, am Arme ein
Körbchen tragend, gesenkten Hauptes,
und verstört vor sich hinblickend,
langsam von links.] Gehen möcht'
ich, immer gehen, bis ich todtmüde
zusammensinke, nur nicht ruhig im
Haufe bleiben, nicht unter der Leu-
ten, sie reden auf mich, und ich hör'
sie nicht, ich will arbeiten, und kann
nicht — kann nicht! O Gott — Gott!
[ihre Hand an die Stirne drückend]
willst Du mich für meinen Frevel

mit Wahnsinn strafen?! Ach! viel-
leicht wär' das für mich noch eine
Wohlthat! — [Bleibt starr vor sich
hinsehend stehen.]

Weichh. [in einen reichen Pelz
eingehüllt, den Hut tief in die Augen
gedrückt, ist ihr nachgeschlichen, hat
sich zuerst sorgfältig rings umgese-
hen, jetzt für sich.] Endlich bleibt sie
stehen. — Sie hat's gemerkt, daß
ich ihr nachgehe, aber so lang wir
noch in den bekannten Straßen wa-
ren, hat sie gethan, als bemerke sie's
nicht; geschickt, sehr geschickt! — Da-
hier kann ich's aber riskiren! [Tritt
leise hinter Marien, und tippt sie mit
dem Finger auf die Schulter.]

Marie [heftig erschreckt zusam-
menfahrend.] Mein Gott! — wer?
— [Sieht sich um und erkennt Weich-
herz.] Ach! Sie, gnädiger Herr!

Weichh. Na, na — was fährt
Du denn so zusammen? Du hast doch
gewußt, daß ich hinter Dir her war.

Marie [erstaunt.] Ich? — ge-
wußt?! —

Weichh. Geh, stell' Dich nur
nicht so — warum bist Du denn
hernach grad da stehen geblieben?

Marie [verwirrt.] Ich — stehen
geblieben? — Ja — die gnädige
Frau hat mir so viele Aufträge ge-
geben, und ich — [fährt sich mit der
Hand über die Stirne] ich behalt' es
so schwer — mein Kopf ist so wüßt
— da — ich wollt' mich nur besin-
nen —

Weichh. Das ist nicht gut —
ich kann das nicht leiden, wenn Du
Dich so lang' besinnst. [Faßt ihre
Hand, und will dieselbe unter sei-
nen Arm nehmen.]

Marie [faßt erschreckt, ihre Hand
rasch zurückziehend.] Was thun Sie,
gnädiger Herr?

Weichh. [ihre Hand wieder fas-
send.] Laß' mir Deine Hand — ich
will Dein Schutz und Schirm sein!

[Zieht sie, trotz ihres Sträubens näher an sich.]

Marie [bittend.] Lassen Sie mich fort — es ist schon spät — bald bricht die Nacht herein.

Weichh. Eben deswegen will ich Dich nicht allein gehen lassen. — Kind! Du glaubst nicht, was es für zudringliches Mannsvolk gibt — besonders die jetzigen jungen Männer — ich kann Dir nicht genug väterlich rathen — nimm Dich nur vor den jungen in Acht! [Will mit ihr fortgehen.]

Marie [macht sich endlich von ihm los, sehr ernst.] Ich bitte Sie — lassen Sie mich allein gehen. Wenn Ihnen an meinem Rufe nichts liegt — bedenken Sie, was man sagen würde, wenn man Sie Arm in Arm mit einem Dienstmädchen sehen würde.

Weichh. Du hast Recht! bist ein sehr gescheides Frauenzimmer — es muß einem am Urtheil der Welt viel gelegen sein.

Marie [bittend.] Nun so gehen Sie.

Weichh. Nein, wir gehen nicht — wir fahren — ich rufe einen Fiaker.

Marie [beleidigt.] Gnädiger Herr —!

Weichh. Ja — ich bin gnädig — sehr gnädig, aber man muß mich verstehen! Schau — und das ist das Einzige, was ich an Dir auszusetzen habe. Du bist jetzt schon zwei Monat in unserm Haus, und verstehst Deinen Herrn noch immer nicht! O Marie! [Will sie mit einem Arme umfassen.]

Marie [stößt ihn, in heftiger Aufregung beinahe mit Wildheit zurück.] Lassen Sie mich!

Weichh. [zurücktaumelnd.] Was war das?!

Christ. [tritt in demselben Au-

genblicke rasch aus dem Kaffeehause heraus — sehr höflich den Hut abziehend.] Guten Abend, Herr von Weichherz!

Weichh. Der da! da? Himmel-sapperment!

Marie [zugleich.] Gott! nun Dieser auch da!

Christ. [zwischen beide tretend, zu Weichherz.] Was ist Ihnen denn? Sie haben ja völlig getaumelt?

Weichh. [verlegen.] Ich? — hm — ja ich bin grad ein bißchen ausgerutscht. —

Christ. Ja, so ein alter Herr sollte halt nicht auf so schlüpfrigen Wegen gehen! hahaha!

Weichh. [erbittert.] Was geht das Sie an — und was unterstehen Sie sich für ein malitieuoses Gesicht zu machen?! Ich kann gehen, wo ich will!

Christ. So? so? Da muß ich doch einmal die gnädige Frau fragen!

Weichh. [etwas verdukt.] Meine Frau?! [sich rasch fassend.] Ja — fragen Sie sie! Meine Frau kann unmöglich was dagegen haben, wenn ich mich von der Moralität unsers Haus-Personals überzeuge! [Sich erbittert stellend.] Ja — so ist's! Glaubt Ihr Zwei, daß ich's nicht schon lange gemerkt habe, daß Ihr einen Techtelmechtl (Liebschaft) mit einander habt?

Marie [beleidigt.] Gnädiger Herr!

Weichh. [immer aufgebrachter.] Aus ist's mit der Gnädigkeit! Die hat Sie durch Ihr Benehmen verschert! O ich komme hinter Alles.

Christ. [fortwährend höhniisch lachend.] Hahaha! Ja — hinter der Mamsell Marie sind Sie gekommen, das ist wahr.

Weichh. Und hab' gesehen, wie sie langsam gegangen, wie sie da stehen geblieben ist, weil sie gewußt

hat, daß der Kerl schon im Kaffeehaus auf sie wartet.

Marie. Herr von Weichberg —

Weichb. Nicht mehr Weichberg

— von jetzt an bin ich Hartherz

— Tyrann — Nero — Cacaralla!

Christ. Hahaha!

Weichb. [immer wüthender.]
Lach' er nicht! — ich will jetzt meine Autorität zeigen!

Christ. Ich bin nur neugierig, wie sie ausschaut!

Weichb. Das soll Er gleich sehen! Nimmt eine imposante Haltung an, setzt den Hut schief auf ein Ohr, und kreuzt die Arme. Zu Marie.] Sie ist von mir entlassen!

Marie. Ich danke Ihnen — ich wär' ohnehin nicht mehr in Ihrem Haus geblieben!

Weichb. [überrascht.] Was?! Sie bittet nicht einmal um Pardon?

Marie. Ich werde heute noch Ihr Haus verlassen.

Weichb. [für sich.] O verflucht!

Christ. Hahaha!

Weichb. [für sich.] Der verdammte Kerl lacht mich noch aus! Aber warte! [Laut zu Marie.] Heute noch? das geht nicht — sie wird ihre vierzehn Tage aushalten — ich kann nicht ganz ohne Diensthofen bleiben!

Marie. Nun, wenn Sie darauf bestehen —

Weichb. Ich bestehe darauf, und während dieser Zeit wird Sie noch blind meinen Befehlen gehorchen.

Marie. Das werd' ich.

Weichb. Also vernehme Sie jetzt gleich meinen Ukas! — Sie wird dorthin [deutet nach rechts] gehen, und einkaufen! Und Er [zu Christian] wird mit mir dahin [deutet nach links] gehen! Also: halb rechts — halb links! Marsch!

Marie [will gehen.]

Christ. Halt! halt!

Weichb. Halt Er sein Maul!

Christ. Ruhig — ruhig! Ich will Ihnen zeigen, was Ihre Autorität nützt, wenn ich eine Gegen-Drede gebe!

Weichb. Frechheit ohne Gleichen! — das möcht' ich doch sehen!

Christ. Warten Sie nur — die Mamsell Marie wird hier bleiben!

Marie. Nein — ich gehorche. — [Will wieder fort.]

Christ. Nur einen Augenblick! [Tritt rasch zu ihr, und spricht ihr leise in's Ohr.]

Weichb. [für sich.] Was soll denn das Wispeln!

Marie [nachdem sie gehört, einen Schrei freudigen Schrecks ausstoßend.] Ha! [Bleibt unbeweglich, beide Hände an's Herz gedrückt, stehen.]

Weichb. [mit den Füßen strampfend.] Ja, was ist denn das? [Zu Marien.] Wird Sie denn nicht gehen?

Christ. [höhnisch.] Nein, sie wird nicht gehen, aber Sie — Sie werden gehen!

Weichb. [empört.] Wa — as?

Christ. Ja — ja — ganz ruhig, ohne ein Wort zu verlieren, werden Sie dorthin [gegen links weisend] langsam nach Hause gehen, und zu Haus bleiben, wie sich's für einen alten Herrn schickt, der so leicht ausrutscht.

Weichb. Sie! Bringen Sie mich nicht auf's Aeußerste — meiner Seel' — ich riskire fünf Gulden, und geb' Ihnen eine Ohrfeige!

Christ. Leihen Sie mir nur Ihr Ohr. — [Tritt zu ihm, und sagt ihm leise in's Ohr.] Ich bin's überdrüssig, Ihr Geheimnißbewahrer zu sein!

Weichb. [heftig erschreckt.] Um Alles in der Welt — Christian!

Christ. Ich werde mich heut' noch

mit einem Advokaten darüber besprechen!

Weichh. (am ganzen Leibe zitternd.) Christian! Si ber Christian — Sie werden doch nicht des Teufels sein! — Ich thu' ja Alles. —

Christ. Wirklich? — Also — halb links — Marsch!

Weichh. (für sich, vor Wuth die Hände ballend.) Verfluchter Kerl!

Christ. Na, werden Sie gehen, oder soll ich gehen?

Weichh. (ganz kleinlaut.) Nein — nein — bleiben Sie — ich — ich geh' schon!

Christ. Allez! Fort! Und nicht umschauen!

Weichh. (für sich.) Jetzt bleibt der Lump mit ihr allein — und ich darf nicht einmal mucken!

Christ. Na — wird's?

Weichh. Ja — ich gehe. (Geht langsam einige Schritte, und will sich wieder umsehen.)

Christ. (mit dem Finger drohend.) Nicht umschauen — oder —

Weichh. Nein — nein! (Zieht höflich den Hut ab.) Wünsche gute Unterhaltung! (Geht links ab.)

Christ. (bricht in lautes Lachen aus.) Hahaha! Hahaha! — Bin ich ein Mordkerl!

Marie. (haftig.) Er ist fort! — Wir sind allein! Herr Christian! — Das Wort, welches Sie mir in's Ohr geflüstert haben — ist's Wahrheit? — Wahrheit? — Um Gotteswillen, reden Sie — denn ich — ich bin — weiß Gott! einer Ohnmacht nahe. —

Christ. (sie erstaunt ansehend.) Aber ich begreife Sie eigentlich gar nicht! — Damals, wie Sie beim Herrn von Weichherz in den Dienst getreten sind, haben noch alle Leut' im ganzen Haus von nichts anderem zu reden gehabt, als von dem kleinen Kinde,

welches Tags zuvor unter unser Haushor gelegt worden war.

Marie (mit ausbrechenden Schmerz) Ja — und dessen sich Niemand angenommen hat, das man erbarmungslos hat liegen lassen — bis es gestohlen — geraubt worden ist — das arme, arme Kind!

Christ. Aber wer wird denn ein Kind stehlen — bei der theuern Zeit —!

Marie. Oh, mir haben sich fürchterliche Bilder aufgedrängt! — Ich hab' immer das arme Geschöpf vor meinen Augen gesehen — wie es fortgeschleppt wird von irgend einer verworfenen Weibsperson.

Christ. Na jetzt, Diejenige, die es wieder fortgetragen hätte, könnte unmöglich viel verworfener gewesen sein, als Die, die es hingelegt hat — das Kind hätte also schwerlich einen schlechten Tausch gemacht!

Marie (schmerzlich betroffen, drückt die Hand auf's Herz, mit gebrochener Miene.) Man soll Niemanden verurtheilen, eh' man ihn gehört hat.

Christ. Mit Einem Wort, Sie haben sich die Sache so zu Herzen genommen, daß Sie völlig krank darüber geworden sind.

Marie. Ja, mir war, als läg' ein Fluch auf dem Haus, wo man im Ueberfluß schwelgt, und einen unglücklichen, verlassenem Wesen eine warme Stube versagt! — Ich hab' den Herrn vom Haus gehaßt, und alle — alle, die in seiner Nähe waren!

Christ. Und deßhalb haben Sie auch mich zurückgestoßen, wie ich Ihnen meine wahnsinnige Liebe —

Marie [haftig-einsallend.] Sprechen Sie jetzt nicht davon! — Nur jetzt nicht — Sie haben mir vorhin in's Ohr gesagt, Sie könnten mir sagen, was aus dem Kinde gewor-

den ist! — Herr! wenn Sie mich nur getäuscht — nur hingehalten hätten, wenn das nur ein roher Scherz gewesen wäre — [beinahe wüthend] ich müßte Sie —

Christ. (welcht erschreckt zurück.) Na — sein Sie so gut! (für sich.) Sie ist wirklich ein bißchen übergeschnappt. —

Marie (beinahegänzlich erschöpft, doch sich fassend.) So reden Sie — reden Sie — das Kind — (wieder in banger Aufregung) es — es ist — Sagen Sie es nur — es ist — gestorben? (Sieht ihn mit ängstlicher Spannung an.) Reden Sie!

Christ. Aber nein! so viel ich weiß, ist's frisch und gesund.

Marie (in höchster Freude.) Es lebt — es lebt? Christian! schwören Sie mir das!

Christ. Mit Vergnügen! Ja, ich schwör's, so wahr ein Gott im Himmel ist! es lebt, und ist in guten Händen!

Marie (in höchster Freude — will sprechen — kann aber nicht, bricht endlich in lautes Schluchzen aus, faßt Christians Hand, und will sie küssen.)

Christ. Aber was treiben Sie denn? Marie! Mir die Hand küssen — da werd' ich Ihnen ein besseres Plätzchen anweisen. — [Beugt sich zu ihr nieder, und spißt den Mund.]

Marie (mühsam nach Fassung ringend.) Verzeihen Sie — ich — wollte — Ihnen — Ihnen danken — denn Sie — Sie haben sich wohl — viel Mühe gegeben — um zu erfahren —

Christ. Freilich — es hat mir entseßlich viel Mühe gekostet — und wenn Sie mir schon danken wollen, was halt Ihr guter Wille ist [will sie zärtlich umschlingen.]

Marie (sich rasch losmachend.)

Ich werde Ihnen dankbar sein, ewig — ewig — aber erst volle Gewißheit — man könnte Sie selbst getäuscht haben! Ich will mich überzeugen — ich will — ich muß das Kind sehen!

Christ. Das können Sie auch, wenn's Ihnen grad Vergnügen macht.

Marie [heftig seine Hand fassend.] Wo — wo? — Geben Sie mir das Haus genau an!

Christ. [sich besinnend.] Warten Sie ein wenig — wo war's denn? Ja — in der Reginegasse — nein — in der Deßlergasse — nein — nein — das auch nicht —

Marie (die in höchster Spannung die Worte gleichsam von seinen Lippen haften will, ungeduldig.) Mein Gott! wie Sie mich martern! [Klammert sich mit beiden Händen an seinen Arm, denselben krampfhaft pressend.] Bestimmen Sie sich doch um des Himmels willen!

Christ. Ja — ja — jetzt hab' ich's — in der Herzgasse, bei der Deßlerin, der Frau Regine.

Marie [rasch nachsprechend.] Herzgasse — Deßlerin — gut — gut — ich werd' — ich kann nicht fehl gehen! [Zu Christian.] Herr Christian! Sie wissen nicht, welch' großen Dienst Sie mir erwiesen haben — ich werd' Ihnen auch dankbar sein — ewig — ewig! — Doch jetzt fort! fort! — [will eilig fort.]

Christ. Aber wohin denn?

Marie (sich in ihrer freudigen Aufregung nicht mehr bemerkend.) Sie können noch fragen? Wohin denn anders — als zu dem Kind?! Halten Sie mich nicht auf — lassen Sie mich! [Setzt den Korb in der Zerstreuung auf die Erde.] Und jetzt fort — schnell, wie die Schwalbe zu ihrem Nest fliegt. [Will fort, ihre Füße wanken.] Was ist das? Meine Füße wanken — Gott! gib mir

Kraft — nur bis zu dem Haus —
nur bis dorthin laß mich kommen
— ich muß — ich muß! [sammelt
ihre Kräfte, und eilt endlich rechts
ab.]

Siebente Scene.

Christian [allein.]

Christ. [bleibt ganz verblüfft
stehen, den Korb betrachtend.] Sie
sagt, sie will mir dankbar sein —
und dabei stellt sie mir einen Korb
her? Sie wird sich erst überzeugen
wollen, ob ich die Wahrheit geredet
habe, nachher wird sie mir den sü-
ßen Minnelohn nicht versagen, um
so mehr, da ich mir mit der Auf-
findung dieses Kindes so entfänglich
viel Mühe gab. Ich hab' mir zwar
eigentlich gar keine Mühe gegeben,
es ist Alles von selber gegangen,
aber das macht nichts, ich bin nicht
der Erste, der einen Lohn empfängt,
für etwas, woran er im Grund ganz
unschuldig ist.

Couplet.

Von ein'm Fabrikanten der Sohn,
Geboren als reicher Mann schon,
Denkt, noch was zu lernen wär' Schab',
D' Fabrik geht von selber ja grad'!
Soll ich mich da plagen? Kein' Spur!
Er nimmt sich 'nen Werkführer nur,
Der denkt und erfindet für ihn
Und bringt ihm den reichsten Gewinn!
Wo immer was ausstell'n sich leß,
In London sowohl als Paris,
Werb'n seine Erzeugniß' hing'schickt,
G'fall'n Jedem auch, der sie erblickt!
Gibt's Medaillen dann und and're Ehr'n,
So bleib'n sie nicht aus — für den Herrn!
Mit dem Stolz des Verdienstes hängt der
sie sich an,
Und dabei ist er selber ganz unschuldig
dran.

Der Birtgermeister von ein'm kleinen Nest
Begeht feierlichst sein Geburtsfest.
Die Kathsherrn, die eing'laden sind,
Die mücht'n ihn 'ne Freud' machen
g'schwind;

Sie sorgen für'n Keller und Topf,
Der schickt Wein, der 'nen Wilbschweinkopf,
Der Dritte, zu mehren den Glanz,
Schickt ganz feierlich 'nen grün'n Lorber-
kranz!

Der Diener nimmt Al's in Empfang,
Bestimt sich mit'm Lorber nicht lang,
Thut den Wilbschweinkopf kurz vor'm Ser-
vir'n

Mit'm Lorberkranz sauber garnir'n!
Er bemerkt nicht die Inschrift auf'm Band,
Da steht drauf: „Anerkennung nur wand
„Diesen Kranz, den kein edleres Haupt
tragen kann!“ —
Und da war doch das Wilbschwein ganz
unschuldig dran.

Der Mensch kann sich wehr'n gegen den
Feind,

Gott schütze Ein'n nur vor dem Freund!
Ein Schulmeisterlein dachte nie
Vor der Welt aufzutret'n als Genie,
Doch die Freunde, die guten, die lieb'n,
Haben ihn in die Polemik h'neing'trieb'n,
Verkünden mit Pauk'n und Trompet'n
Ihn der Welt als 'nen großen Pöet'n!
Drauf erheben die Journal' ihre Stimm',
Man leßt jeden Tag was von ihm!
Der Mensch sollt's gar nicht glauben, daß
man

So ein Bachel (Bächlein) so steig'n lassen
kann,

Daß es mit der wäss'rigen Fluth
Von Gedichten überschwemmen Al's thut!
Jetzt laßt sich sogar noch für's Geld seh'n
der Mann,
Und er selber — er ist doch ganz unschul-
dig dran.

Eine Dam', schon in d' Fünftziger bald,
Bestellt sich 'nen Maler, der's malt,
Aber wenn sich der setzt an d' Staff'lei,
So ist immer ihr Töchterl dabei.

Der Maler, aufstatt daß er fest
Seinen Blick auf der Alten ruh'n läßt,
Schaut all'weil auf's saubere Kind.
So kommt es, daß, eh' er sich b'stimmt,
's Porträt, wie er's will überreich'n,
Auf ein Haar grad dem Echterl thut
gleich'n.

Der Maler wird verleg'n immer mehr,
Der Alt'n aber g'fällt das Bild sehr;
„So gut,“ sagt's, „ich g'steh's Ihnen off'n,
„Hat nich gar kein Maler noch g'troff'n.“
Sie zähl'n doppelt, empfiehlt ihn noch
liberall an,
Und er ist doch wirklich ganz unschuldig
dran.

[Geht links ab.]

Achte Scene.

Verwandlung.

Uermlich eingerichtete Stube der Frau
Regine. — Eine Mittel- und eine
Seitenthür — um einen kleinen ei-
sernen Ofen, um welche Kinderwä-
sche zum Trocknen aufgehangen ist,
brennt Feuer — auf dem Tische
im Vordergrunde steht in einem Blech-
leuchter ein angezündetes Licht.

Peter [allein, kommt, einen mit
bunten Ketten behangenen, und mit
Wachskerzchen besteckten Tannenbaum
in der einen, ein Bündel in der an-
dern Hand tragend, zur Mittelthür
herein.] Die Thüre offen — und
meine After-Hausfrau nicht da?
[Geht zum Tische vorwärts, stellt
den Weihnachtsbaum auf denselben,
und legt Mütze und Bündel ab.]
Ah — sie wird beim Kleinen d'rin
sein! [Auf die Seitenthür zugehend,
und dieselbe leise öffnend — hinein-
sehend.] Da ist's finster d'rin —
[ruft leise.] Frau Regine — sind Sie
da? [Verwundert.] Da ist sie auch
nicht! [Horcht.] Der Kleine rührt
sich nicht — er schläft — da will

ich ihn jetzt auch noch nicht aufwe-
cken! [Macht die Thür eben so leise
wieder zu, und geht auf den Zehen
bis zu dem Tische.] Na — weit
kann wohl die Frau Regine nicht
fort sein — sonst hätte sie die Thür
nicht offen, und das Licht brennen
lassen — aber dumm ist's doch — wie
leicht ist ein Unglück geschehen! [Wäh-
rend dieser Rede packt er aus dem
Bündel vergoldete Mütze, Aepfel,
Bachwerk und Spielwaaren aus.]

Neunte Scene.

Peter. Regine [durch die Mitte.]

Reg. [kommt, in jeder Hand ei-
nen Topf tragend, durch die Mittel-
thür.] Ah — der Musje Peter ist
schon da?

Peter. Ja, wie die Frau sieht,
— aber daß die Frau Regerl nicht
zu Haus war — das Quartier und
das Kind leer stehen läßt, das ist
nicht in der Ordnung.

Reg. [welche die beiden Töpfe
auf den Ofen gestellt hat.] Na, mein
Gott, ich bin ja nicht aus dem Haus
gekommen, war nur bei der Milch-
maierin drüben überm Hof. —

Peter. Und hat wahrscheinlich
dort im Stall große Gesellschaft ge-
funden.

Reg. Na ja — wo erfährt denn
sonst unferneins was Neues, als beim
Greißler oder bei der Milchfrau —
einen kleinen Plausch gibt's freilich
immer. [Vom Ofen weggehend, und
zum Tische tretend, verwundert.]
Über was thun Sie denn da?

Peter [welcher indeß die Mütze,
Aepfel und das Bachwerk auf den
Baum gehängt hat, und nun daran
ist, die Wachskerzen anzuzünden.]
Na, das sieht die Frau, einen Christ-
baum richt' ich her!

Reg. Einen Christbaum für ein

anderthalbjähriges Kind! Na, ich sag's, der Müsse Peter wird noch rein-verrückt!

Peter. Schrei' die Frau nicht so — sie weckt sonst das Kind auf!

Reg. Aber ich bitt' Sie, glauben Sie denn, daß das Kind so was schon versteht?

Peter. Macht nichts — es gibt große Leute genug, die die eigentliche Bedeutung nicht wissen! Die Hauptsach' ist, daß der Kleine eine Freude haben soll — und das wird er — [selbst mit kindischer Freude den nunmehr vollends geschmückten Christbaum betrachtend.] Schau' die Frau nur das Bäumchen an — schaut's nicht, fast aus, wie ein Hochaltar? Aber jetzt soll erst der Engel dazukommen. [Nimmt den Leuchter vom Tische. Ich geh' jetzt in meine Kammer, zum Bett des Kindes, und gib' ihm ein Buß'! (Kuß) da wird's immer munter, — und dann nehm' ich's auf den Arm, und trag's da heraus — da werden Sie gleich sehen, wie ihm der ganze Schlaf vergeht, und wie es zu spielen anfangen wird, und ich mit ihm — habaha! Heute kommen wir alle Zwei vor 11 Uhr nicht mehr in's Bett, der Kleine soll auch einmal wissen, was über die Schnur hauen heißt. [Geht in das Seitenzimmer rechts ab.]

Reg. Nein — das muß ich sagen, mit dem Mann kenn' ich mich nicht mehr aus — wenn ich denk', wie er früher war — und jetzt — ich sag's, er muß ein wenig — [deutet auf die Stirne.]

[Man hört die Stimme Peter's von innen schreiend.] Frau Regierl — Frau Regierl!

Reg. [erschreckt.] Was ist denn das? Was ist ihm denn geschehen? Mein Gott! Ich fürchte mich fast. [Retirirt sich fast auf die entgegen-gesetzte Seite.]

Peter [erscheint plötzlich ganz verstört — das Licht noch in der Hand haltend — noch schreiend unter der Seitenthür.] Frau — Regierl — wo — wo ist Sie?

Reg. [sich ängstlich noch mehr an die Seitenwand drängend.] Na — da — da bin ich ja.

Peter [mit fast vor Wuth erstickter Stimme.] Komm' die Frau her — daß ich Ihr den Hals umdrehe. [Wankt zum Stuhl am Tisch, und sinkt erschöpft in denselben.] Ich kann nicht weiter!

Reg. Aber was haben Sie denn?

Peter [mit ausbrechender Verzweiflung.] Nichts — nichts hab' ich mehr — mein Alles ist weg! [Bricht zusammen.]

Reg. [theilnehmend, etwas näher kommend.] Was?! Es ist doch — nichts gestohlen worden! Müsse Peter! [Tritt zu ihm, und rüttelt ihn.] So reden Sie doch!

Peter [fährt bei ihrer Berührung plötzlich auf, und faßt sie an beiden Schultern, wüthend.] Weib! Unterstandsgeberin! Gefaulte Debsterin! Das Kind! Gib' mir das Kind, mein Kind!

Reg. Aber so lassen Sie mich doch los! Was ist's denn mit dem Kind?

Peter. Fort, fort ist's, das Bett ist leer!

Reg. Es ist nicht möglich! Vor einer halben Stunde hab' ich's erst eingeschlafen.

Peter. Und bist fortgelaufen zu Deinem Pflausch im Kuhstall. Du bist Schuld — von Dir begehrt ich das Kind — schaff' mir's, oder meiner Seel' —

Reg. Aber es ist ja nicht möglich!

Peter [faßt sie heftig am Arm, und zieht sie zur Seitenthür, die er aufstößt, und mit dem Lichte hinein-

leuchtet.] Da — da schau' die Frau mit Ihren Katzenaugen hinein.

Reg. (hineinsehend.) Das Bett ist richtig leer.

Peter. Keine Spur von einem Kind — also — gestohlen — von Zigeunern.

Reg. Aber es ist ja nicht möglich!

Peter (in höchster Wuth.) Bring' mich die Frau mit Ihrem „nicht möglich“ nicht auf, sonst bring' ich Sie um! (Faßt sie am Halse.)

Reg. Gott im Himmel! — Er thut mir was an! (Schreiend.) Zu Hilfe! Zu Hilfe! Mord! — Todtschlag! — Au weh! Loslassen!

Neunte Scene.

Vorige. Mehrere Hausbewohner. Der Milchmater Altberger.

Die Bewohner (zur Mittelthür herein eilend.) Was gib't denn! Frau Reger! Herr Peter! (Einige Männer drängen Peter mit Gewalt von Reginen weg.)

Reg. (taumelt ganz erschöpft zu einem Stuhl, in welchen sie sinkt.) Ah — ah — er — er hat mich erwürgt!

Peter (ebenfalls von der Aufregung erschöpft.) Ist mir leid, daß ich's nicht gethan hab' — aber mir scheint, ich hab' den unrechten Schlund erwischt!

Mehrere. Aber was hat's denn gegeben?

Peter (sich von seiner Umgebung losmachend.) Fragt nicht lange — da — da muß gehandelt werden! — Vielleicht — vielleicht könnt Ihr mir einen Aufschluß geben! — Das Kind — mein Kind — Ihr kennt es Alle —

Alle (neugierig.) Na — na?

Peter. Es ist fort — seit einer halben Stunde — fort!

Alle (überrascht.) Fort? — Das Kind?

Peter. Ich muß es wieder haben — ich muß — oder ich werde in ein paar Tagen bei Fischament am Ufer gefunden! (Bittend.) Weiber! Ihr wißt doch, was ein Kind ist! — Männer! Ihr seid alle mehr oder minder Väter! Habt Erbarmen mit mir — helft mir wieder zu meinem Kinde! (Aus seiner Weichheit wieder in Wuthübergehend, schreiend.) Helft mir zu meinem Kinde, oder ich stürz' im ganzen Haus das Oberste zum Untersten! Steht nicht so da — gafft nicht so gleichgültig d'rein!

Alt. (immer sehr phlegmatisch.) Ja, mein Gott, was laßt sich denn da machen?

Peter. Steckt die Köpfe zusammen! Besinnt Euch — habt Ihr denn Niemanden Verdächtigen in's Haus herein gehen sehen!

Alt. (nachdenkend.) Nein! herein nicht — [sich besinnend] aber halt! halt! wart ein bißl (bißchen.)

Peter (gespannt) Nein — ich warte gar nicht! Milchmann! nimm Vorspann für Deine Gedanken!

Alt. Richtig, richtig, ja — das war aber noch keine Viertelstunde.

Alle. Was — was?! [drängen sich um ihn.]

Alt. Da bin ich an meiner Stallthür gelehnt — die ist gleich neben dem Hausthör — und da — es war noch die Laterne nicht angezündet — da hab' ich ein Weibsbild mit einem großmächtigen Bündel am Arm hinausgeschlüpfen sehen.

Peter (sagt verzweifelt vor Aerger.) Und das — das sagt der Stallbewohner jetzt erst! — Und wohin, in welcher Richtung ist die Person?

Alt. Hm! so viel mir scheint, durch die Quergasse gegen das Glas zu. —

Peter. Und Er hat sie nicht auf- gehalten?

Alt. Was hab' denn ich ge- wußt!

Peter. Aber ich — ich will mich selber jetzt nicht aufhalten — fort — fort! — nur meinen Stock — (faßt einen Knüttel, der in der Ecke lehnt) für den Fall, daß sie sich wei- gern sollte. — Und Ihr (zu den Hausbewohnern) Ihr seid ja überall dabei, wo's ein Skandal gibt, heut' lad' ich Euch zu einem ein, kommt alle mir nach, eine Treibjagd soll's werden, eine Hezjagd! — Wir ver- theilen uns in allen Gassen, wenn sie vor Einem davon läuft, so schreit er — dann kommen die Andern von der andern Seite ihr entgegen! — Jede Patrouille, die wir begegnen, muß sich unserm Zug anschließen! O! Ihr sollt heut' erfahren, was für ein Feldherren-Talent in mir steckt! Also auf, meine Braven! Hinaus in die Nacht! — Es gilt ein gestohlenes Kind zu finden, und das ist keine Kinderei! (Schwingt den Stock und eilt durch die Mittelthür ab.)

Die Männer. Ja — wir sind dabei — ihm nach! (Eilen ihm nach.)

Ein Weib. Was? — Und wir sollten nicht dabei sein?

Alle Weiber. Das gibt's nicht — nach — nur nach! (Drängen sich rasch zur Thür hinaus.)

Reg. (Die noch immer ganz erschöpft in dem Stuhle liegt.) Ich ging gern nach — aber mich tragen meine Füße nicht mehr! (Erhebt sich mühsam.)

Alt. Zu was denn selber dabei sein? Was mich nicht brennt, das blase ich nicht! Kommt die Frau Regier! warten wir, bis die Andern zurück- kommen, — da profitiren wir auf je- den Fall dabei!

Reg. Profitiren?

Alt. Na ja — wenn wir selber

dabei sind, sehen wir nur, was wirk- lich geschieht, wenn wir aber warten, bis die Andern zurückkommen, so er- zählen sie uns gewiß viel mehr, als wirklich geschehen ist — also ein offener Profit! (Gibt, Reginen führend, mit ihr durch die Mittelthür ab.)

Zehnte Scene.

Verwandlung.

Ein Glacis, welches von der Vorstadt gegen die Stadt führt. — Eine Allee läuft gegen den Hintergrund zu. — Alles ist mit tiefem Schnee bedeckt — einzelne Laternen sind angezündet — mehr im Vordergrunde rechts eine Bank.

Marie (kömmt, das Kind dicht in ihr Umhängetuch eingehüllt, auf den Armen tragend, von der rechten Seite, eine Hand auf das Gesicht des Kindes haltend, und sich fortwährend furchtsam umsehend.) Gott sei Dank, ich bin aus den belebteren Gassen! (Zu dem Kinde.) Wein' nicht — schrei' nicht, mein Kind! Ach, Du kennst Deine Mutter nicht mehr! (Wankt zu der Bank.) Einen Augenblick muß ich rasten — ich bin ja gelaufen, daß mir fast der Athem ausbleibt! — Der Wind weht kalt — und doch glück' ich — es ist wie ein Fieber — ich werde krank werden — aber (das Kind an ihre Brust drückend) ich hab' mein Kind — mein Kind wieder! (Plötzlich aufhorchend.) Was ist das? — hör' ich nicht rufen? (Sieht ängstlich in die Scene.) Und dort — Gestalten — sie bewegen schnell sich näher — ver- folgen sie mich? — Fort! Fort! (Rafft sich auf, und will gegen die Allee.)

Stimmen (hinter der Scene, von derselben Seite her, von welcher

Marie gekommen.) Aufhalten! Aufhalten!

Marie (heftig erschreckt.) Das gilt mir. — Gott, wo verberg' ich mich? (Will gegen die entgegengesetzte Seite — weicht aber ebenfalls erschreckt zurück.) Auch von dort her — Gott! Mein Gott! Steh' Du mir bei — ich laß' nicht mehr von dem Kinde! (Drückt sich hinter einen Baumstamm auf den Boden nieder.)

Berworrenes Rufen (hinter der Scene.) Aufhalten! — Wir haben sie — daher! (kömt immer näher von beiden Seiten her, bis endlich)

Stilfte Scene.

Peter. Die Hausbewohner. (Ersterer von der rechten — Letztere von verschiedenen Seiten herbeeilen.)

Peter. Da — da war's! — Ich hab' die Gestalt deutlich gesehen — Ein Hausbewohn. Ich auch. Sie kann doch nicht verschwunden sein!

Mehrere (gehen gegen die Alce.) Ha! — Da — da!

Alc. Wo? — Wo? (Eilen ebenfalls hin.)

Mehrere. Sie ist's — sie hat das Kind! (Umdrängen Marien und zerren sie in die Höhe.)

Peter (vor Freude ausschreiend.) Das Kind? — Das Kind?! — Wo — wo ist's? — (Zu den Leuten, welche Marien umdrängen.) Auseinander! Auseinander!

Marie (welche rings von den Männern umgeben, nicht gesehen wird, kreischend.) Schlagt mich todt! Eher laß' ich das Kind nicht! [Allgemeines Durcheinanderschreien. Ein Schrei des Kindes wird gehört.]

Peter [vor Schreck starr.] Gott im Himmel! — Das Kind — sie erdrücken es im Gedränge! — Sie

thun ihm ein Leid — [Mit allem Stimmaufwande die wirren Stimmen der Uebrigen übertönend.] Halt! Halt! — Ablassen! — Auseinander! Laßt sie los — auskommen kann sie uns ja doch nicht! — Leute! Um Gotteswillen! Lasset mich handeln!

[Der Menschenknäuel, welcher sich um Marien gebildet hatte, löst sich auf, man sieht nun in der Mitte desselben Marien mit herabgerissenen Kleidern in halb kniender Stellung, das Kind mit einer Hand an die Brust drückend, die andere Hand abwehrend gegen ihre Umgebung ausstreckend.]

[Das Ganze muß in diesem Augenblicke ein Tableau bilden. — Einige Augenblicke wortlose Pause.]

Peter [mit tonloser Stimme, ängstlich.] Ist — dem Kinde — was geschehen?

Ein Mann. Nichts — nichts!

Peter [zu Marien, ohne zu ihr zu treten.] Weib! Jetzt hör' mich an! — Gib' gutwillig das Kind her — und wir lassen Dich laufen! — Gib' her, sag' ich!

Marie [ängstlich das Kind an sich drückend.] Nein — nein! — Nein!

Peter [dringender.] Laß' es nicht d'rauf ankommen — ich schone Dich nur, damit nicht bei einer Balgerei dem Kleinen was geschieht — aber wenn Du's nicht gutwillig da in meine Arme legst — ruf' ich die Wache — und dann ist's mit Dir vorbei — Du Kinderdiebin!

Marie [sich erhebend.] Diebin? — Wer kann sein eigenes Gut stehlen! — Das Kind ist mein — ich — ich bin seine Mutter!

Peter, die Uebrigen [etwas zurückweichend.] Die Mutter?

Peter. Das ist eine Ausflucht! — Laß' Dich einmal beim Licht anschauen — ob so wie Du eine Mut-

ter anschauen kann! [Gilt zu ihr, faßt sie am Tuche, und zieht sie zu einer Gaslaterne.]

Marie [sieht ihm in's Gesicht.]

Peter [überrascht zurücktaumelnd.] Um Gotteswillen! Marie! — Meine Marie! —

Marie [ihn ebenfalls erkennend.] Peter! Du — Du! — [Bricht zusammen, und sinkt in die Knie.]

Peter [mit matter Stimme.] Geht — geht Alle — ich bitt' Euch — sie ist die Mutter — jetzt hab' ich's mit ihr allein abzumachen! [Beugt sich über Marien, um sie zu erheben.]

Schluß-Gruppe.

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

(Zimmer in einem Einkehr-Wirthshause in der Vorstadt mit ordinärer Einrichtung. Eine Mittelstür — rechts und links nummerirte Seitenthüren, auf dem Tische ein Licht.)

Erste Scene.

Peter. Der Zimmerkellner Caspar.

Peter (geht, noch in heftiger Aufregung, auf und nieder.)

Caspar (steht, ihn etwas mißtrauisch betrachtend, mehr im Hintergrunde.)

Peter (aus seinen Gedanken aufwachend, und Caspar erblickend.) Was steht Er noch da? Wenn ich was brauche, werd' ich schon läuten!

Caspar. Ja — ich möchte nur Eines wissen — Sie sind heute Nacht schon ziemlich spät bei uns einge-

lehrt mit dem Weisbild — (auf eine Seitenthür weisend.)

Peter (beleidigt.) Weisbild?! Red' er mit mehr Respekt von seinen Passagieren!

Caspar. Na — ich weiß nicht, wer sie ist, und wie ich sie nennen soll —

Peter. Wenn man nicht weiß, wer ein Frauenzimmer ist, so nennt man sie Dame! Also ich hab' für diese Dame das Zimmer begehrt — was we' ter?

Caspar. Ich weiß aber nicht, wer's zahlen wird?

Peter. Ich — auf jeden Fall ich.

Caspar. Hum! — ich hab' aber auch nicht die Ehre Sie zu kennen.

Peter. Ah so! und (sich selbst betrachtend) ich hab' allerdings nicht das Ansehen eines reisenden Lords! Sag' Er's also nur kurz heraus, Er will im Voraus bezahlt sein — das hat keinen Anstand! (Greift nach der Seitentasche — dann in den Sack, — bestürzt für sich) Teufel! ich habe daheim meine Brieftasche und meinen Geldbeutel weggelegt, und wie ich fort bin, da war's noch zu wundern, daß ich nicht auch meinen Kopf vergessen hab'!

Caspar (Peters Verlegenheit bemerkend.) Uha — hab' ich mir's gedacht! Das wäre wieder so ein Passagier, der ohne alles Gepäck einzieht, und dann schaut, wie er verschwinden kann! (Grob.) Da schauen Sie nur, daß Sie gleich weiter kommen — Sie und die — (Spöttisch) die Dame.

Peter (für sich.) Himmelsapperment! die Schand'! und grad vor i hr! — aber — (rasch nach der Westentasche fühlend) halt! da! (Stolz) ich hab' noch Präciosen bei mir! (Zieht eine silbene Uhr aus der Tasche.) Da schau Er her — den Chronometer.

Caspar. Na — wenn Sie die Uhr indessen als Pfand' hergeben —

Peter. Was? Versetzen? die Uhr? Um keinen Preis! — so weit sind wir

noch nicht! Ich geb' Ihm die Uhr nur als ein Wahrzeichen — gib Er sie einem Hausknecht, der soll damit in meine Wohnung gehen —

Caspar. Sie haben eine Wohnung?

Peter. Ja, ich wohne! und zwar gleich in der nächsten Vorstadt — Herzgasse Nr. 73 bei der Frau Regine, der soll der Hausknecht nur die Uhr vorweisen, damit sie ihm mein Portefeuille übergibt — ich werd' ihn königlich für den Gang belohnen!

Caspar [etwas artiger.] Ah — das ist was anders! Schaffen Sie nur, wenn Sie sonst was wünschen.

Peter. Vielleicht — später — wenn die Dame ein Souper wünscht, werd' ich Ordres geben — [für sich.] Mir ist für heut' aller Appetit vergangen!

Caspar [durch die Mitte ab.]

Peter [allein, geht zur Seitenthüre rechts und lauscht.] Sie schläfst das Kind wieder ein, dann — dann wird sie wohl herauskommen — und doch einmal reden; denn auf dem ganzen Weg ist sie nur langsam neben mir hergegangen, hat nicht gefragt, wohin ich sie führe, nichts geredet und nichts gebedet, grad als wär' sie ein Schatten, der aus einem Grab aufgestiegen ist! — Ich hab' im Anfang wirklich nicht gewußt, was ich mit ihr anfangen soll? Zu mir hab' ich sie nicht bringen wollen, das hätte ein Aufsehen im ganzen Haus gemacht — d'rum bin ich lieber da herein — in das Einkehrwirthshaus — dahier auf neutralem Boden soll unsere Conferenz Statt finden! — ich fürchte mich fast auf die erste Unterredung! Ich weiß gar nicht, wie man sich am geschmeidtesten benimmt, wenn man nach Jahren mit einer treubruchigen Geliebten wieder zusammentrifft! — Um! auf jeden Fall kalt — gemessen

— aber nobel! unter allen Verhältnissen nobel! [Beinahe erschreckend.] Still — sie kommt!

Zweite Scene.

Peter. Marie [aus rechts. Später ein Kellner.]

Marie [tritt langsam aus der Seitenthüre, und bleibt, Peter erblickend, mit gesenktem Haupte stehen.]

Peter [nimmt eine gemessene Haltung an.] Schläft das Kind?

Marie [nickt mit dem Kopfe.]

Peter [auf einen Stuhlweisend.] Nehmen Sie Platz.

Marie [gehört mechanisch.]

Peter. Wünschen Sie vielleicht etwas zu sich zu nehmen?

Marie. Ich danke! — Nur — ein Glas Wasser — bitte ich.

Peter [zieht an einem Glockenzuge.] Das wird wohl zu haben sein!

Kellner [tritt ein.] Sie schaffen?

Peter. Bringen Sie ein Seitel Wasser — oder eine Halbe! [Für sich.] Nur nicht schmutzig sein!

Kellner [ab.]

Peter [Marien von seitwärts betrachtend, für sich.] Schön ist sie noch immer — nur etwas gebeugt! Natürlich! damals war sie wie ein Pfirsich-Bäumchen in der Frühling-Blüthe — jetzt hängt an den Baum eine Frucht, und die beugt ihn!

Der Kellner [kommt wieder mit einem Glas Wasser.]

Peter [auf Marien weisend.] Dorthin!

Der Kellner [stellt das Glas auf den Tisch, und entfernt sich wieder.]

Marie [trinkt, dann sich vom Sisse erhebend, nach einem sichtbaren inneren Kampfe zu Peter.] Peter!

Peter. Sie nennen mich noch mit dem Vornamen, so wie vor?

— Und es ist doch jetzt Alles zu!
— Also bleiben wir bei dem Zunamen! — Für Sie bin ich nicht mehr der Peter — für Sie bin ich Scharf! — Aber was wollten Sie mir sagen?

Marie. Vor Allem wollt ich Dir — [sich selbst verbessernd] Ihnen danken, daß Sie sich meines Kindes erbarmt haben. —

Peter. Hm! Es ist das Loos der armen Teufeln, daß sie das aufheben müssen, was Andere weggeworfen haben. —

Marie. Hören Sie mich —

Peter. Wollen Sie sich entschuldigen? — Wird nicht gut möglich sein, denn da drin im Nebenzimmer liegt der schreiende Beweis, daß Sie, nachdem Sie sich selbst weggeworfen haben, später auch der Frucht dieser Selbstwegwerferi ein gleiches Schicksal bereitet haben.

Marie [sich aufrichtend.] Den Vorwurf muß ich widerlegen! Ich darf nicht vor Ihnen als ein verworfenes Geschöpf erscheinen — nicht als leichtsinniges verführtes Mädchen — ich war verheiratet — bin seit einem halben Jahre — Witwe! —

Peter. Sie waren verheiratet? — sind Witwe? Und, weil die Erbschaft, die Ihnen Ihr Mann hinterlassen hat — das Kind nämlich, so klein war, haben Sie's lieber gar nicht behalten wollen!

Marie. Hören Sie mich — und Sie werden mich nicht mehr verdammen! — Uns're Ehe war im Geheimen geschlossen —

Peter. Uha! so geheim, daß außer Ihnen und Ihrem Mann Niemand davon gewußt hat. —

Marie. Sie haben den jungen Mann gekannt, der sich mit solcher Leidenschaft um mich bewarb. —

Peter. Sie meinen den jungen Herrn von Sonnberg? —

Marie. Ja — er both mir seine Hand an. —

Peter. Der hat ja so viel ich weiß, noch einen Vormund gehabt, hat noch keine freie Hand gehabt, wie hat er also auf Freiersfüßen gehen können?

Marie. Er leugnete es nicht, daß seine Verwandten nie ihre Zustimmung zu dieser Verbindung geben würden, ja daß sein alter, überaus reicher Oheim ihn enterben würde, wenn er sie ohne dessen Wissen schließen würde — deshalb überredete er mich, ihm über die Gränze zu folgen, wo ein ihm befreundeter Prediger unsern Bund segnen sollte.

Peter. Und Sie haben sich überreden lassen — an mich haben Sie nicht gedacht! Natürlich — ich hätte Sie auf ganz gewöhnliche Weise vor aller Welt geheirathet, und das wär' ja bei weitem nicht so romantisch gewesen als heimlich durchgehen — heimliche Ehe — geheime Baronin werden!

Marie. Gewiß, ich war Ihnen zugethan — doch vor einer Verbindung mit Ihnen wurde ich gewarnt! Alle, die Sie kannten, schilderten Ihren Leichtsinn, Ihren Hang zu einem regellosen Leben. —

Peter. Na ja! so geht's immer! — Wenn man will, daß die Leute gut von Einem reden sollen, so muß man sterben, wenn man aber will, daß alle Leute alle schlechten Seiten von Einem noch schlechter schildern, so braucht man nur Bräutigam zu sein! — Aber Sie — Sie hätten das nicht glauben sollen. —

Marie. Nicht glauben — ich überzeugte mich ja selbst. —

Peter. Alles eins, Sie hätten's doch nicht glauben sollen! Aber wieder eine gemessenerere Haltung anneh-

mend] das ist vorbei! — Sie sind hier — sind mein Gast — ich darf Sie also nicht mit Vorwürfen bedienen. — Erzählen Sie weiter! [Mit dem Ausdruck des Zweifels.] Sie sagen also, daß Sie wirklich verheirathet worden sind —

Marie. Ja —

Peter [Die Achsel zuckend.] Sie sind mein Gast, also muß ich Alles glauben, was Sie sagen. —

Marie. Leider fehlt mir jeder Beweis. —

Peter. Thut nichts! — Erzählen Sie nur weiter! ich will zuhören, als ob mir Jemand seine Memoiren vorläse! [Für sich.] Wahrheit und Dichtung!

Marie. Mein Mann mietete ein prächtvolles Haus in einer Provinzstadt. — Ach! ich mußte den Glanz, der mich umgab, mit meinem Ruße bezahlen, denn ich hatte meinem Gatten geschworen, so lange sein Dheim lebe, Niemanden unser Geheimniß zu entdecken — ich galt also nicht für seine Frau — sondern für seine Geliebte — und bald — war ich auch dieß nicht mehr!

Peter. Was? nicht einmal mehr die Geliebte?

Marie. Die Flamme seiner Leidenschaft erlosch im Besitze. — Bald vernachlässigte er mich, im Kreise leichtsinniger Freunde schwärmend — erst, als ich ihm das Kind geboren, schien er ernsteren Gedanken Raum zu geben, er versprach dem Kinde zu Liebe, Schritte bei seinen Verwandten zu thun, doch — bevor es dazu kam — ereignete sich das Entsetzlichste!

Peter. Was denn?

Marie. Er wurde eines Morgens in einem Wald gefunden — als Leiche — er war in einem Zweikampfe gefallen!

Peter [sich besinnend.] Zwei-

kampf? — Wald? Duell? — wer hat mir denn schon eine ähnliche Geschichte erzählt? [Sich plötzlich erinnernd, für sich.] Ja — ja — der Christian! [Nasch zu Marien.] Sagen Sie mir nur Eins — ist der junge Sonnenberg in irgend einer Beziehung zum Weichherz'schen Hause gestanden?

Marie. Er war der Sohn der Frau von Weichherz aus ihrer ersten Ehe. —

Peter [heftig ergriffen, für sich.] Richtig — richtig — so was hat mir der Christian ja auch erzählt — und der Brief, den er von dem Erschossenen überbracht hat — von dem grad die Frau von Weichherz nichts erfahren sollte! — Teufel! Teufel! da hängt was zusammen — aber ich weiß nicht wie? [Zu Marien.] Aber ich bitte Sie, reden Sie nur weiter — jetzt fängt die Geschichte erst an, mich ungeheuer zu interessiren. —

Marie. Meine Lage begann nun fürchterlich zu werden! Nach dem Tode meines Mannes erfuhr ich erst, daß seine Einkünfte nie zugereicht hatten, um seinen Aufwand zu bestreiten — in der Hoffnung auf die reiche Erbschaft hatte er sich in Schulden gestürzt, der ganze Glanz unsers Hauses war nur ein erborgter — nun stießen die Gläubiger darüber her, Alles wurde fortgeschleppt, ich stand da mit meinem Kinde — eine Bettlerin!

Peter. Aber haben Sie sich denn nicht an die Verwandten Ihres Mannes gewendet?

Marie. Ich konnte es nicht, denn wie ich auch suchte, jene Dokumente, welche unsere eheliche Verbindung bewiesen, fanden sich nirgends vor.

Peter [für sich.] In meinem Kopf geht ein Licht nach dem andern auf! mir wird schon völlig heiß!

Marie. Da wanderte ich denn mit meinem Kinde zu Fuße hieher,

nährte mich kümmerlich von meiner Hände Arbeit, bis ich erfuhr, daß man im Hause der Mutter meines Vaters ein Dienstmädchen aufnehmen wolle. — Eine noch unklare Hoffnung dämmerte in mir auf — der Ruf der Wohlthätigkeit, in welchem der Herr des Hauses steht, nährte dieselbe, ich nahm den Dienst an, und legte vertrauend vorher mein Kind an die Schwelle des Hauses, denn ich zweifelte nicht, daß es dort aufgenommen, daß dann ich es würde betreuen können! — Doch meine Hoffnung wurde fürchterlich getäuscht — das Kind war verschwunden — Niemand wußte, was damit geschehen — erst heute erfuhr ich, wo es sei, ich eilte hin, fand die Wohnung offen, das Kind allein, und unmöglich war es mir, ohne demselben das Haus wieder zu verlassen — ich nahm den Kleinen mit mir fort, obgleich ich nicht wußte, was aus uns am nächsten Tage werden sollte, ich hatte ja nicht einmal ein Obdach!

Peter. Und wären so vielleicht sammt dem Kind im Schnee erfroren! Marie [starr vor sich hinblickend.] Mit meinem Kinde sterben! Es wäre vielleicht das Beste für mich — und für das arme verlassene Wesen!

Pet. [beinahe auffahrend.] Was verlassen!? — Bin ich nicht da? — Ich hab' das Kind angenommen, und werde mich also auch um das Kind kümmern! Ja, ja, für das muß gesorgt, es muß seine Zukunft gesichert werden! — Das hat mir ja so oft Kummer gemacht, was aus dem Kind werden sollte, wenn ich früher stürbe, aber jetzt weiß ich, welchen Weg ich einzuschlagen habe, um ihm zu seinem Recht, und mir zu dem tröstenden Gedanken zu verhelfen, daß ich nach Belieben sterben kann, wann ich will!

Marie [mit auflebender Hoffnung.] Peter! Was wollen Sie thun?

Peter. Was? ja, das weiß ich eigentlich selber nicht, aber ich will — und aus einem guten festen Willen macht schon unser Herrgott was! Drum wischen Sie sich nur die Thränen aus den Augen [umschlingt sie mit einem Arme, und trocknet ihr mit der andern Hand die Augen] je schwerer das Werk, desto lustiger muß man dran gehen!

Marie [überwältigt, sich an seine Brust schmiegend.] Peter! — daß eben Du unser Schützer werden mußtest! —

Dritte Scene.

Vorige. Christian. Caspar.

Christ. [erscheint mit Caspar unter der geöffneten Mittelhüre.]

Casp. [auf Peter weisend.] Dort steht der Mann, den Sie suchen.

Christ. Ja, ja, der ist's — und mit einem Frauenzimmer? [Für sich.] Da schau man einmal den Duckmäuser an! [Zu Caspar.] Na, gehen Sie nur wieder!

Caspar [ab.]

Christ. [auf den Behen vorwärts schleichend.] Ich muß doch sehen, was für einen Geschmack er hat. [Kommt ganz vorwärts, beugt sich so, daß er Marien in's Gesicht sehen kann, plötzlich sie erkennend, und aufschreiend.] Himmelfreuzmillion-Donnerwetter!

Marie und Peter [fahren erschreckt aus einander.] Was ist — ?

Marie Herr Christian —

Peter. Du — Du — bei mir?

Christ. [außer sich.] Ja — da — bei Dir — aber nicht bei mir selber! — Glender Verräther! — Und [zu Marien] Sie! — Sie Scheinheilige, Spröde, Sie unantastbarer Tugendspiegel! — Von meiner rei-

nen Liebe haben Sie nichts hören wollen, aber bei der Nacht treff' ich Sie mit so einem Kerl [auf Peter weisend] in dem Extrazimmer eines Wirthshauses?!

Marie [beleidigt.] Herr Christian —

Peter [leise zu Marien.] Ruhig — nur ruhig! Sie wissen nicht, wie nothwendig wir grad Den brauchen! Aber jetzt lassen Sie mich mit ihm allein! [Will sie in's Nebenzimmer abführen.]

Christ. [rasch vor die Thür des Seitenzimmers eilend.] Halt! nicht von der Stelle, sondern auf der Stelle mit mir! — Mamfell! ich bin bevollmächtigt, auf Sie zu fahnden!

Marie und Peter. Was?!

Christ. Ja — noch stehen Sie im Dienst beim Herrn von Weichherz — Sie sind Abends nicht nach Haus gekommen — man hat sich's nicht erklären können, hat befürchtet, daß Ihnen was zugestoßen ist, da ist mir eingefallen, daß ich Ihnen die Adresse von der Wohnung [auf Peter weisend] dieses Menschen sagte — ich übernehm' es also, Ihre Spur zu verfolgen, geh' zu Dem [auf Peter weisend] hör' aber, daß er sich durch einen Hausknecht sein Geld in das Hotel hat bringen lassen — ich stürze hieher — und da treff' ich Sie in den Armen des schönsten Buhlen! Jetzt ist's aus mit uns — rein aus! Ich stehe nicht mehr als Anbether vor Ihnen — sondern als Bevollmächtigter des Hausherrn, der seinen contractbrüchigen Dienstbothen reclamirt! — Sie folgen mir jetzt auf der Stelle — oder ich geh' auf's Gericht, und begehre Assistenz!

Marie [ängstlich zu Peter.] Peter! Um Gotteswillen — schützen Sie mich!

Peter [der während Christians Rede zuerst nachsinnend dagestanden,

dem man aber später ansehen konnte, daß er einen Plan gefaßt, leise zu Marien.] Nur ruhig! — Von Dem haben Sie nichts zu fürchten, sondern nur zu hoffen! Lassen Sie mich nur machen! [Laut zu Christian.] Christian! — Zuerst ein Wort im Vertrauen! [Winkt ihm seitwärts zu kommen.]

Christ. [mit dem Stolze des Beleidigten.] Was haben Sie mir noch zu sagen, mein Herr? [Tritt zu ihm.]

Peter [wichtig thugend, leise.] Aber es bleibt unter uns!

Christ. Nun, was ist's?

Peter [ihm in's Ohr.] Du bist ein ungeheurer Esel!

Christ. [entrüstet.] Was war das?!

Peter [leise, ihn an der Hand fassend.] Still! wenn Du wüßtest, wer dieses angebliche Dienstmädchen ist — warum sie bei mir war — und was sie für Dich für Gefühle fühlt! —

Christ. [aufhorchend.] Gefühle — für mich? —

Peter. Ich könnte Dir eine Mittheilung machen —

Christ. [hastig.] So mach' sie — mach sie —

Peter. Ja, wenn ich mit Dir allein sein könnte —

Christ. Das kannst Du ja — führ' sie indeß auf ihr Zimmer!

Peter. Na, wenn Du nichts mehr dagegen hast. — [Zu Marien, in etwas feierlicher Haltung.] Gnädige Frau Baronin —

Marie. Peter!

Peter O, ich bitt' um Vergebung — Gnade haben mir's zwar verbothen — aber mein Freund wird keinen Gebrauch machen!

Christ. [steht mit offenem Munde.] Was ist das? — Ist er ein Narr, oder will er mich dafür halten.

Peter [zu Marien.] Belieben

Sie sich auf Ihre Appartements zu begeben — Sie werden in Ihrer Ruhe nicht weiter gestört werden! Ihren Arm, Baronin! [Hält ihr seinen Arm hin, und führt sie in's Nebenzimmer ab, leise zu ihr sprechend.] Lassen Sie mich nur machen — widersprechen Sie mir in nichts!

Marie [in's Nebenzimmer ab.]

Peter [bleibt noch an der Thür stehen, und macht tiefe Verbeugungen.]

Christ. Was treibt Er denn? [Sieht durch die noch offene Seitenthür.] Alle Wetter! Was ist das wieder?

Peter [macht die Seitenthüre wieder zu, und tritt zu Christian.] Was hast Du denn?

Christ. Was haben meine Augen in dem Nebenzimmer im Bett liegen sehen?

Peter. Ah das — das ist mein Kind.

Christ. Aber was hat die Marie mit dem Kind zu thun?

Peter. Curiose Frage — es ist ja ihr Kind?!

Christ. Dein Kind — ihr Kind?!

Peter! ich zerreiße Dich!
Peter. Halt — halt! Nur keine Mißverständnisse! Wenn Du das Kind in der Nähe gesehen hättest, hättest Du selber gleich bemerkt, daß das Kind nicht von einem so ordinären Kerl, wie ich bin, abstammen kann! — der Vater war edler als ich!

Christ. Aber die Mutter — die Mutter?

Peter. Die Mutter ist dieser für ein Mädchen geltende Diensthöthe.

Christ. [verzweifelt.] Also doch die Marie! Sie — Sie — ein Kind! Jetzt ist erst recht Alles — Alles aus! [Sinkt in einen Stuhl, und birgt das Gesicht in die Hände.]

Peter [tritt zu Christian.] Fasse Dich — laß mit Dir reden —

Christ. Was läßt sich da noch reden! Alles — Alles hätt' ich ihr verziehen — aber ein Kind —!

Peter. Das Kind ist klein — das Vermögen aber, welches das Kind und seine Mutter kriegen kann, ist ungeheuer!

Christ. [aufhorchend.] Vermögen?! — [Aufstehend.] Ah — dann ließ sich doch reden. Sag' mir: wie so Vermögen? — von wem Vermögen? —

Peter. Ich will Dir's im Vertrauen sagen — der Vater dieses Kindes war der Sohn der Frau von Weichherz.

Christ. Was? der junge Baron Sonnberg? der Erschossene?

Peter. Der Nämliche — er war mit der Marie heimlich verheiratet!

Christ. Was Du sagst!

Peter. Jetzt kannst Du Dir wohl denken, was der Brief, den grad Du seiner Mutter hättest übergeben sollen, enthalten hat!

Christ. Ich — mir denken? — Ich kann mir noch gar nichts denken!

Peter. Christian! Du bist erst nicht so dumm, als Du ausschaut! — nein — Du bist noch dümmer! — Vor dem Duell hat der Sonnberg doch gewiß das Schicksal der Seinigen sichern wollen, hat also wahrscheinlich in dem Brief, den er Dir übergeben hat, Alles entdeckt.

Christ. [sieht Peter groß an.] Aber Peter! Was Du für ein gescheidter Kerl bist! Ja — meiner Seel, — das kann schon sein!

Peter. Jetzt denk' aber noch um ein paar Spannen weiter! Was könnte der Grund sein, warum der Herr von Weichherz das Bekenntniß seines Stiefsohnes unterschlagen hat?

Christ. hm! dafür liegt wohl ein Grund nah — der steinalte und steinreiche Dunkel Feldstein hat sein

Bermögen früher dem jungen Sonnberg vermachen wollen, und jetzt, wo dieser todt, kann Herr von Weichherz auf die Erbschaft rechnen, aber nur dann, wenn der Sonnberg keine Kinder hinterlassen hat.

Peter. Siehst Du — da liegt der Hund begraben! —

Christ. Aber wenn das so wäre — dann wäre ja der Weichherz ein so schlechter Kerl, daß er seines Gleichen suchte. —

Peter. Drum hat er Dich zu seinem Compagnon genommen!

Christ. Mich?!

Peter. Ja — Du warst sein Helfershelfer bei der Brief-Unterschlagung — und wenn jetzt die Sache gerichtlich anhängig gemacht wird —

Christ. [erschreckt.] Gerichtlich? Um Gotteswillen! — Peter! auf allen meinen Knien beschwör' ich Dich — mach' keine Anzeige!

Peter. Die könnt ich nur dann unterlassen, wenn Du selber mir behilflich wärst, der Sache auf den Grund zu kommen.

Christ. Ich will ja Alles thun — rede — befehl — schaff' an — ich bin ja bei Allem dabei — nur nicht beim Einsperren!

Peter. Na also — hör' mich an!

Christ. Ich bin ganz Ohr!

Peter. Na — wenigstens größtentheils! Also gib Acht! — Die Marie behauptet, daß sie die Documente, die ihre Ehe beweisen, nach dem Tod' ihres Mannes nicht mehr hat finden können, — hast Du nicht bemerkt, daß der Herr von Weichherz auch nach was Aehnlichem Nachforschungen angestellt hat?

Christ. Nach Documenten? davon war nie eine Rede — von ein Paar alten Möbelstücken wohl.

Peter [rasch die Idee ergreifend.] Von alten Möbeln? — rede — wie so?

Christ. Besonders aber von ei-

nem antiken Schrank, aus der Hinterlassenschaft des jungen Sonnberg, der ein wahres Kunstwerk gewesen sein soll. —

Peter [gespannt.] Na — und hat er den bekommen?

Christ. Oh — es hat lange Zeit gebraucht, aber vorgestern erst hat sein Commissionär geschrieben, daß der alte Kumpelkasten doch aufgefunden und angekauft ist, und heute noch auf der Eisenbahn ankommen soll. Der Herr von Weichherz hat mir noch gestern den Auftrag gegeben, Anstalt zu treffen, daß wir ihn wenigstens gleich nach den Feiertagen in's Haus bekommen können!

Peter. Das ist mir zu spät — das muß heute noch geschehen!

Christ. Heute? das wird nicht möglich sein. An einem solchen Feiertag findest Du ja gar keinen Träger. —

Peter. Grad an einem Feiertag ist jeder Mensch träger, weil er nichts arbeitet. Uebrigens — wenn ich mir einmal was in den Kopf setze, frag' ich nicht lang, ob's möglich ist! [Nachdenkend, und dabei rasch auf- und niedergehend.] Aber zuerst muß ich mich überzeugen, ob's mit dem Schrank auch wirklich die Bewandniß hat — es kommt zuerst auf eine Probe an. — [Stehen bleibend.] Er hat den eigentlichen Schrank nicht selber gesehen — und der Trödler in meiner Gasse hat auch so altes Grabselwerk! [Nach kurzem Nachsinnen.] Ich hab's — ich hab's! Aber Du mußt mein blindes Werkzeug — mein Leib- und Seel-Eigener sein.

Christ. Ja — ja — ich bin, was Du willst — wenn ich nur mit keinem Gericht in Collision komme!

Peter. Also an die Arbeit! — Es ist zwar heute der heilige Tag, aber mit der Arbeit, wenn man das Hei-

stigste, das Recht zur Geltung bringen will, wird der Tag gewiß nicht entweicht! [Ab in das Nebenzimmer rechts.]

Christ. [ab durch die Mittelthür.]

Vierte Scene.

Verwandlung.

[Modern eingerichtetes Zimmer im Hause des Herrn von Weichberg. Eine Mittel- und zwei Seitenthüren.]

Weichberg. Agathe.

Weichb. [kommt, noch im Schlafrocke, aber unter demselben bereits vollkommen angezogen, aus dem Seitenzimmer rechts.] Ich hab' nirgends Ruhe noch Rast — die ganze Nacht ist sie nicht nach Haus gekommen! — Oh — es drängen sich fürchterliche Gedanken auf, wenn ein schönes Dienstmädchen über die Nacht ausbleibt! —

Agathe [in gewählter Morgentoilette ist ihm aus derselben Thür gefolgt.] Was hast Du denn — Du springst vom Frühstück auf — ohne nur eine Tasse Thee berührt zu haben! —

Weichb. Was fragst Du noch? — Du weißt, was mich allarmirt. — Ein Dienstmädchen — mir entspringen! — Das ist noch nicht da gewesen! Aber es soll ihr nichts nützen — ich schicke auf's Telegrafenamte — ich lasse sie mittelst Electricität fangen — ich laß sie drucken, und an alle Straßenecken anschlagen!

Agathe. Ich bitte Dich, mache Dich nicht öffentlich lächerlich!

Weichb. Das verstehst Du nicht — ich bin Mitglied des Vereins für

verwahrloste Diensthöthen — ich kann mir also nicht so — mir nichts, Dir nichts, einen verwahrlosten Diensthöthen entgehen lassen. —

Agathe [ernst und ruhig.] Versuch es nicht, mich zu täuschen, wie Du die ganze Welt täuschest! — Ich errathe den wahren Grund — und habe mich längst, ohne zu klagen, in mein Schicksal ergeben. — Ich hätte nach dem Tode meines ersten Gemales dem Rathe meines Bruders folgen sollen!

Weichb. Ja, Dein Bruder, der Baron Feldstein, der aufgeblasene Stammbäumler, hat's freilich nicht billigen wollen, daß Du einen Bürgerlichen wählst! — Aber was hat Dir denn Dein erster Mann [spöttisch] der Herr Baron — hinterlassen? — Gar nichts — alles war verschwendet!

Agathe. Wage es nicht sein Andenken zu lästern! — Er kam unverschuldet um sein Vermögen! — Friede seiner Asche!

Weichb. Nun ja — die zweimal verheiratheten Frauen brauchen immer die Asche des ersten Mannes zu der Lauge, mit der sie den Zweiten waschen! — Das ist etwas Bekanntes! — Aber, Gott sei Dank! — Ich kenne meinen Werth, und [scheinheilig] der Himmel straft die, welche etwas gegen mich unternehmen! Das hat Dein Bruder schon erfahren! — Er glaubte, mir einen Pöffen zu spielen, indem er nicht Dich, sondern Deinen Sohn zum Erben bestimmte — nur — der Plan ist vereitelt!

Agathe. Mußt Du mich daran erinnern! [Das Tuch vor die Augen drückend.] Mit meinem Sohne hab' ich Alles verloren! [Sinkt in einen Divan.]

Weichb. Im Gegentheil — wir haben gewonnen — denn jetzt

kann uns das Vermögen nicht mehr entgehen. Seine Gesinnung gegen mich hat sich endlich geändert.

Agathe [zweifelnd] Meinst Du?

Weichh. Das beweist schon der Umstand, daß er zu dem heutigen Feste, welches er zur Feier seines Geburtstages gibt, nicht wie sonst, nur Dich allein, sondern auch mich eingeladen hat.

Agathe [aufstehend.] Gut, daß Du mich erinnerst — wir haben versprochen, zeitlich zu erscheinen, und ich muß noch Toilette machen!

Fünfte Scene.

Vorige. Martin.

Martin [tritt durch die Mitte ein.] Küß' die Hand, Ew. Gnaden!

Weichh. Was will der Hausmeister?

Martin. D'runten sind ein Paar Träger von der Eisenbahn.

Weichh. [aufmerksam.] Eisenbahn? — [Für sich.] Ha! Sollte der Christian meinen Auftrag schon vollzogen haben? [Nach zu Agathe.] Laß' Dich nicht aufhalten, liebe Frau — ich habe nur noch ein kleines Geschäft — dann werf' ich mich auch in Staat und begleite Dich. [Führt während dieser Rede Agathe zur Seitenthüre rechts.]

Agathe [ab.]

Weichh. [rassh, zu Martin.] Nun — was ist's mit den Eisenbahnträgern? Bringen sie etwas?

Martin. Ja — einen alten Kumpellasten.

Weichh. [in höchster Freude.] Er ist's! — Er ist's! — Nur herein mit ihm — laß' die braven Leute nur schnell herein!

Martin [sieht durch die Mittelthür.] Ah — sie sind schon heroben. [Ruft hinaus.] Nur daher!

Weichh. [für sich — beinahe inbrünstig, die Hände faltend.] Jetzt, lieber Himmel, wird sich's zeigen, ob Du mir Deine Gnade erhalten hast! — Wenn Du bis heute jede unberufene Hand von dem Schranke ferne hieltst — dann — dann ist erst mein Glück gesichert!

Sechste Scene.

Vorige. Peter und Christian [durch die Mitte.]

Peter und Christ. [beide als Lastträger der Eisenbahn, in gestreiften Blousen, auf dem Kopfe Mützen aus Lackleder — durch falsche Haare und Bärte unkenntlich, bringen einen altmodischen Schrank auf einer Tragbahre herein.]

Martin. Acht geben! Acht geben! — Die Thür ist frisch angestrichen.

Peter [mit angenommener rauher Stimme.] Was liegt denn da d'ran? In solch' einem Haus ist bald wieder was angeschmiert! — So! — [Zu Christian.] Seh' nieder!

Christ. [setzt die Bahre nieder, und macht sich von den Tragriemen los.] Ah — das war eine Tour! Wenn man die ganze Nacht nicht geschlafen hat, und nachher am frühen Morgen — eine solche Arbeit! [Trocknet sich den Schweiß von der Stirne.]

Weichh. Nu — nu — soll Euer Schaden nicht sein. — [Klopft beiden auf die Schulter.] Wackere Leute — brave Arbeiter!

Christ. [gähmend.] Ah! — Ich kann kaum mehr auf den Füßen stehen! [Dehnt sich, wie schlaftrunken.] Wir Zwei haben heut' die Nachtwach im Magazin gehabt — da kommt der Frühtrain, und der alte Kasten d'rauf.

Peter Wir haben ihn derweil

in's Magazin stellen sollen — da hat aber schon ein Herr d'rauf gewartet, und gesagt, wir könnten uns was Rechtes verdienen, wenn wir ihn gleich daher in's Haus trügen.

Christ. Na — und da [gähnt wieder] haben wir's halt gethan! [Wanckt.] Aber ich bin schier zum Umfallen müde.

Weichh. Na — ruh' Er sich ein Bißchen aus — seh' Er sich.

Christ. [wanckt zu einem Fauteuil im Hintergrunde und wirft sich darauf] Ich bin so frei — daß ich den Schlaf nicht austrage!

Peter. Na — jetzt [indem er die Hand gegen Weichherz ausstreckt] fahren Sie halt mit einem ordentlichen Trinkgeld vor! — Wir haben uns nicht einmal Zeit zu einem Frühstück genommen — und Sie glauben nicht, was das Müchternsein Schreckliches ist für einen Eisenbahnträger!

Weichh. Nun, geduldet Euch nur ein klein wenig — ich will mir erst den Schrank besehen. Wenn nichts daran fehlt — sollt Ihr erschrecken vor meiner Großmuth! Laßt Euch indeß vom Hausmeister ein Glas Wein geben!

Peter. O Gott! Unser eins trinkt keinen Wein.

Weichh. Also vielleicht Kaffeh?

Peter. Nein! — Schnaps, nur Schnaps!

Weichh. Nun — was Ihr wollt — aber geht nur.

Peter. Na, ist recht. — Aber halt! — Da — [indem er ein versiegeltes Päckchen übergibt.] Da ist der Schlüssel einpetchirt. —

Weichh. Gut — ganz gut!

Peter. [zu Martin.] So kommt der Herr! — [Geht zu Christian.] Du! — Collega!

Christ. [der sich indeß schlafend stellte, murmelt nur einige unverständliche Worte.]

Peter [rüttelt ihn.] Geh — steh' auf! — Er schläft wie ein Mehl sack! — [Kufft ihm in's Ohr.] Einen Schnaps kriegen wir! —

Christ. [schmacht laut.]

Peter. Er ist nicht in die Höhe zu bringen! Ja, wenn unsereins einmal in's Schlafen kommt, könnt' man eine Kanone neben dem Ohr abfeuern — es nützt nichts!

Weichh. Nu, so laßt ihn in's Himmelsnamen da liegen. — Macht nur, daß Ihr fortkommt!

Peter [zu Martin.] Na der [auf Christian weisend] steht sich schön in der Beleuchtung — na — mir, als guten Kameraden, bleibt nichts übrig, als daß ich derweil für ihn auch ein Glas trink', und ihm hernach erzähle, wie er geschmeckt hat. [Mit Martin durch die Mitte ab.]

Weichh. Endlich ist er fort! — Jetzt sogleich an's Werk. — [Reißt das Siegel auf, und nimmt den Schlüssel heraus, während er den Schrank öffnet.] Wenn ich mich nur nach der Beschreibung zurecht finde. [Sieht in den Schrank, welcher, nachdem die vorderen Flügel geöffnet sind, eine Menge Lädchen und Fächer weist.] Da kenne ich mich nicht aus!

— Sehe auch vor der Hand gar nichts von dem, was mir angegeben wurde! — Aber wo hab' ich denn den Brief — ich hab' ihn mir eigens zu dem Zwecke aufgehoben, um mich orientiren zu können! [Geht zu einem Pulte, öffnet dasselbe, und zieht aus einem Schriften-Baquette einen bereits geöffneten Brief heraus.] Da — da ist er! [Eilt damit wieder zu dem Schranke.]

Christ. [der sich etwas aufgerichtet hatte, für sich.] Teufel! — Das ist ja der Brief, den ich ihm gebracht! [Erhebt sich leise, und schleicht hinter den Schrank, so daß er vor Weichherz durch die offenen Flügelthüren

gedeckt ist, aber manchmal lauschend seinen Kopf darüber hinausstreckt.]

Weichh. [liest aus dem Briefe.] „Schrank im Renaissance-Style“ [den Schrank besehend.] Das soll Renaissance sein? — Na — mir ist's recht! (Lesend.) „Rechts die Seitenwand“ — (sprechend) die Seitenwand ist da — (lesend) „der dritte Perlmutterknopf“ — (sieht in den Schrank, unangenehm überrascht.) Was ist das? — Keine Spur von einem Knopf! (Betastet mit der Hand die ganze Wand.) Nichts rechts nichts links (Sieht immer ängstlicher werdend, wieder in den Brief.) „Zugleich den darüber befindlichen goldenen Helm umdrehen“ (wieder in den Schrank sehend, immer mehr enttäuscht.) Goldener Helm! — Nichts da! — Herr Gott im Himmel! Ich bin betrogen — das ist gar nicht der Schrank! (Reißt mehrere Laden heftig auf.) Nirgends Knöpfe — nirgends Helme — keine Spur vom Geheimen — da ist ja Alles öffentlich! —

Christ. (hat sich leise wieder zu seinem Stuhle geschlichen, und stellt sich schlafend)

Weichh. (fast wüthend.) He da! — Ihr Leute! Schafeköpfe! (Erblickt Christian.) Da schläft das Murmelthier. (Gilt zu ihm, und rüttelt ihn heftig.) Wacht auf! — Ich laß' Euch Beide einsperren! — (Schreiend.) Unterschlagung! Verwechslung!

Siebente Scene.

Vorige. Peter.

Peter (eilt wieder herein.) Was machen denn Euer Gnaden für einen Esels-Spektakel?

Weichh. (ohne auf ihn zu achten, wüthend, und mit den Händen in der Luft herumsechtend.) Betrüger! — Diebe!

Peter. Ah der gnädige Herr red't mit sich selber!

Weichh. (ihn jetzt gewahr werdend und auf ihn losstürzend.) Mein — mit Euch! — Ihr Taugenichtse! Ihr Lumpen!

Peter. So — ich hab' jetzt meinen Schnaps im Leib — jetzt trau'n Sie mir nicht!

Weichh. Was habt Ihr mir denn da gebracht?

Peter. Na, was uns der Herr, den Sie geschickt haben, gesagt hat.

Weichh. Der Christian ist ein Rhinoceros!

Peter. Er war Ihr Stellvertreter!

Weichh. Es muß eine Verwechslung vorgegangen sein!

Peter (gleichgültig.) Das wär' schon möglich — Es war noch ganz dunkel. —

Weichh. Also tragt den Scherben da (auf den Schrank weisend) sogleich wieder zurück, und bringt mir den rechten.

Peter. Sonst reißt's Ihnen nirgends? Jetzt — an einem Feiertag — bei hellichtem Tag — das gib's nicht! — Jetzt müssen Sie schon warten bis übermorgen — da melden Sie sich in der Kanzlei.

Weichh. (außer sich.) Bis übermorgen — bis übermorgen!

Peter. Aber wir warten nicht bis übermorgen auf unser Trinkgeld — zahlen Sie uns aus, daß wir fortkommen!

Weichh. (empört.) Was — ein Trinkgeld auch noch! — Ihr — Ihr müßt schon betrunken gewesen sein, wie Ihr an die Arbeit gingt. — Fort! Hin aus! Ich werde Euch bei der Eisenbahn-Direktion verklagen!

Peter. Was? Kein Trinkgeld?! — Du — Du — (rüttelt Christian) hörst — kein Trinkgeld!

Christ. (als ob er eben aus dem

Schlafe emporführe.) Was ist's? —
Kein Trinkgeld?

Weichh. Nicht einen rothen Heller, und wenn Ihr Euch auf den Kopf stellt!

Peter. Ah — da probiren wir's lieber, und stellen den Hausherrn auf den Kopf, und beuteln ihn so lang, bis ein vierteljähriger Zins herausfällt! — Pack an, Colleague! (Beide gehen auf Weichherz zu.)

Weichh. (retirirend.) Was? Gewaltthätigkeit in meinem eigenen Hause? — Zu Hilfe! Hausmeister!

Peter (hat ihn indeß an der Brust gefaßt, und schüttelt ihn.) Und wenn zehn Hausmeister kommen — gegen einen Eisenbahnträger richten sie nichts aus. Geld her — oder —

Weichh. (läßt, indem er sich wehren will, zufällig den Brief, welchen er noch in Händen hielt, fallen.) Leute — laßt mit Euch reden!

Christ. (Hat unbemerkt rasch den Brief aufgehoben.) Warum denn raufen mit einem solchen Schmutzian! (Zeigt hinter Weichherz's Rücken Peter den Brief.) Wir werden unser Recht schon finden. (Steckt rasch den Brief ein.)

Peter (Weichherz loslassend.) Hast recht! — Die Parteien in diesem Haus haben uns auch noch nichts Gutes gethan — ich seh' nicht ein, warum denn grad wir den Hausherrn schlagen sollen! — Wir gehen auf's Gericht!

Weichh. (sich während er spricht, zugleich furchtsam gegen die Seitenthür zurückziehend.) Ja — geht nur — aber ich — ich werd' auch hinkommen. —

Peter. Das hoff' ich!

Weichh. Gewaltthätigkeit, Verbrechen gegen die Sicherheit einer Hausherrn-Person — ein Jahr Arrest! (Zieht sich rasch in das Seiten-

zimmer zurück, und schließt die Thür hinter sich ab.)

Peter (rasch.) Er ist drin — er sperrt sich selber ein — dieser Mühe wird er vielleicht später durch Andre überhoben werden! — (Christian! — Du hast doch was Nichtiges gehört?

Christ. Alles! Alles!

Peter. Victoria! Deine Ohren haben also das Vertrauen, was ich immer in sie gesetzt hab', gerechtfertigt!

Christ. Aber noch mehr! — Da (den Brief hervorziehend) da schau her, was ich in dem Kampf erbeutet hab'.

Peter (reißt ihm den Brief aus der Hand.) Was ist das? (Wirft einen Blick hinein.) Julius Sonnberg?!

Christ. Ja — das ist der Brief, den der Erschossene geschrieben hat!

Peter (der in höchster Aufregung den Brief mit zitternden Händen hält, und rasch liest.) Alles! Alles — klar wie das Sonnenlicht!

— Die Rettung ist da — und Sicherheit für alle Zukunft! — Mein Kind! mein Kind ist geborgen und versorgt, wenn auch mich der Teufel holt! — Aber nein — nein! Wenn ich auch noch so lang ein lieberlicher Kerl war — das, was ich heut' noch zu Stand' bringen will — muß Alles gut machen! — Aber warum bleib' ich denn noch da? — Jede Minute Verzug ist Gefahr! — (Christian auf ihn zuwendend.) Du warst ein schlechter Kerl, aber (indem er ihn an seine Brust drückt) durch diese Umarmung mach' ich Dich wieder so ehrlich wie zuvor! Aber jetzt fort! Du erwartest mich in meinem Wirthshaus — trink Dir derweil auf meine Kosten einen Rausch an — ich habe bereits den meinigen, ohne einen Tropfen getrunken zu haben! Fort! fort! (Gibt durch die Mitte ab.)

Achte Scene.

Christian (allein.)

Er sagt, ich wär' wieder so ehrlich wie zuvor? Gott geb's, daß es dabei bleibt! Nur keine gerichtliche Untersuchung — denn wenn ich mich auch noch so gut vertheidige, und wenn ich auch wegen Mangel an Beweis freigesprochen werde, ein bißchen bleibt doch an Einem hängen; wenn man so klapprige Sachen auch mit einem Schleier zudecken will, diese Schleier sind alle so dünn, daß man trotz dem Schleier noch immer genug durchsehen kann.

C o u p l e t.

Es wird ein Cassier Knall und Fall pensionirt,

Doch durch Protektion wird das so motivirt:

„Dieweil er schon alt ist und etwas zerstreut,

„Auch manchmal sich irrt bei dem Andrang der Leut',

„Und weil so beschwerlich das Amt bei den Cassen,

„Daß es nur für jüngere Kräfte thut passen,

„So wolk' man dem sonst sehr verdienstvollen Herrn

„Sein Besuch um Enthebung in Gnaden gewäh'r'n!“

So überdeckt mit ein'm Schleier die G'schichte man zwar,

Doch sieht trotz dem Schleier das Rechte (Pantomime des Stehlens) man klar.

Man lad't 'nen verheiratheten Herrn einmal ein,

Der traut sich zu sagen nicht „Ja“ und nicht „Nein,“

Seine Frau ist nicht da, darum fangt er so an:

„Ja wissen Sie, ich bin zu Haus zwar Traumm,

„Mein Weib hat nichts drein z'reben, ich bin der Herr,

„Doch sie ist nervöse, drum reizbar gar sehr —

„Dem zarten Geschlecht muß man auch Rechnung trag'n,

„Drum will ich aus Schonung sie doch früher frag'n!“

Das überdeckt mit ein'm Schleier der Simandel zwar,

Doch sieht trotz dem Schlei'r den Pantosfel man klar.

„Bist gestern schon wieder zur Pepita g'reunt,“
Sagt d' Frau, „und ich hör', sie tanzt inbezent.“

„Inbezent?“ sagt der Mann, und schaut unschuldig drein,

„In Spanien wird es halt Mode so sein.

„Und nachher, sie ist halt ein süßliches Blut,

„Und daß sie die Kleider so kurz tragen thut,

„Daß ist bloß, damit sie, wie's sonst leicht geschieht,

„Beim Tanzen nicht auf die Spitzen h'nauftritt!“

So überdeckt sein' Passion mit ein'm Schleier er zwar,

Aber man sieht trotz dem Schleier das Wahre doch klar.

Es besucht eine G'sellschaft sehr spät noch ein Herr,

Brennroth im Gesicht und die Zunge so schwer,

Besorgt fragt die Hausfrau: „Ist Ihnen nicht gut?“

„D bitt', mir ist gar nichts, das ist nur das Blut. —

„Me Landparthie, wissen's hinaus nach Hernald,

„Da hab'n wir viel g'lacht, das erhitzt jedenfalls.“

„So ein Schwindel ist schrecklich, weil ich doppelt M's seh',

„Es wird gleich vorbei sein, bitt' um schwarzen Kaffee.““

So überdeckt mit ein'm Schleier sein'n
Zustand er zwar,
Aber man sieht durch den Schleier den
Haarbeutel klar.

Ein Schauspieler g'fällt nicht, doch weil
er gut Freund

Mit ein'm Schriftsteller, Tags drauf das
Urtheil erscheint:

„Der Gast schien befangen, dieß hinderte
wohl,

„Daß er nicht recht durchgreifen konnt' mit
der Roll,

„Auch scheint dieses Fach just nicht sein
Fach zu sein,

„Man kann noch nicht urtheil'n nach dem
Stück allein,

„Drum woll'n wir noch warten, es dürfte
sich ergeb'n,

„Daß wir künft'g viel Freude an ihm noch
erleb'n.“

So überdeckt oft die Kritik mit ein'm Schleier
er was zwar,

Aber das Publikum sieht durch den Schleier
er doch klar.

[Gilt durch die Mitte ab.]

Neunte Scene.

Verwandlung.

[Prachtvoller Saal im Palais des
Baron Feldstein — nach rückwärts
zu geöffnet, in einen oben mit Glas
gedeckten und mit den seltensten in
voller Blüthe stehenden ausländischen
Gewächsen bestellten Wintergarten
führend — rechts und links Seiten-
thüren. Im Vordergrund reich ver-
goldete Tische, Divans, Fauteuils zc.]

Baron Feldstein. Doctor Bern.

Baron Feldst. [ein siebenzigjäh-
riger, doch noch ziemlich aufrechter
Greis, in schwarzem Kleide, an der
Brust einige Orden, tritt mit Dr.
Bern aus der Seitenthür rechts, eine

Schrift in Händen haltend.] Voll-
kommen nach meinem Wunsche, lieber
Herr Doctor. — Das Instrument
[auf das Papierweisend] ist also
nunmehr rechtskräftig?

Bern. Noch nicht so ganz, Herr
Baron! Zur Rechtskräftigkeit einer
Schenkungs-Urkunde ist noch die
Annahme der Beschenkten nothwendig.

Baron [lächelnd.] Nun, ich denke
meine Schwester wird sich nicht weigern. — Ich begehe heute meinen sieben-
zigsten Geburtstag — habe keine an-
deren Verwandten als meine Schwe-
ster. Sie ist nicht glücklich in ihrer
Ehe, und deßhalb will ich sie un-
abhängig machen.

Bern. Ich weiß dieß, der Herr
Baron hatten ja ohnehin schon die
Absicht, in Ihrem Testamente —

Baron. Kein Testament! — Es
hat gerade in meinem Alter etwas
so Schmerzliches, wenn man den Ge-
danken nicht verbannen kann, daß
die Zunächststehenden auf unser Ende
hoffen! — Nein, sie soll noch bei
meinen Lebzeiten in den Besitz des
Zugedachten treten. Doch [aufstehend]
ich höre bereits die Wagen vorkahren
— meine Gäste werden sich einfänden.
[Zu Bern.] Wollen Sie mit dieser
Schrift [gibt ihm dieselbe zurück] in-
deß in meinem Studierzimmer ver-
weilen, bis ich Sie zu mir bitten
lasse.

Bern [verneigt sich, und geht
in's Nebenzimmer rechts ab.]

Zehnte Scene.

Baron Feldstein. — Mehrere
Herren und Damen [sämmtlich in
gewähltester Fest-Toilette.] Weich-
herz. — Agathe. — Mehrere
Diener.

Der Baron [ist den Ankom-
menden entgegen gegangen, welche
8

ihn — gleichsam beglückwünschend umgeben.] Ich danke Ihnen, meine Verehrtesten — noch bevor Sie Ihren Wünschen Worte geben — ich bin von der Aufrichtigkeit Ihrer Gesinnung überzeugt. —

Agathe [mit Herzlichkeit zu ihm tretend.] Aber mir, lieber Bruder, wirst Du doch erlauben. —

Baron [ihre Hand fassend, lächelnd.] Dir am allerwenigsten, weil das, was Du mir sagen willst, sich unter liebenden Geschwistern von selbst versteht! [Zieht sie an seine Brust und küßt sie.] Aber nun, meine werthen Gäste, verbannen Sie jeden Zwang, und theilen Sie meine Freude über das große Geschenk, das mir zu Theil geworden.

Weichh. Mehrere Gäste. Ein Geschenk?

Baron. Ja wohl, in meinem Alter muß man jedes Jahr, das man noch rüstig zurückgelegt hat, als ein Geschenk des Himmels betrachten. — [Gibt einem der Diener einen Wink.]

Der Diener entfernt sich in's Seitenzimmer rechts.]

Weichh. [für sich.] Wenn man nur den Himmel unter Curatel setzen könnte, er ist mitunter zu verschwenderisch!

Baron [gleichsam in seiner vorigen Rede fortfahrend.] Und wie der Himmel, so will auch ich freigebig sein, und [mit einem freundlichen Blicke auf seine Schwester] hoffe, meine Liebesgabe wird nicht verschmäht werden. —

Weichh. [leise zu Agathen.] Wir kriegen etwas!

Elfte Scene.

Vorige. Doctor Bern [aus der Thür rechts.] Dann Jean aus dem Hintergrunde links.)

Dr. Bern [tritt aus dem Nebenzimmer, die entfaltete Schrift in der Hand.]

Baron. Herr Doctor! Haben Sie die Güte, das Instrument vorzulesen.

Weichh. [sehr gespannt.]

Bern [liest.] „Schenkungs Urkunde.“ — —

Jean [eilt plötzlich mitten durch die Gäste vorwärts, zum Baron.] Gw. Gnaden, ich bitte tausendmal um Vergebung! —

Alle [überrascht nach ihm sehend.]

Baron. Was ist's? — Du siehst ja fast verstört aus!

Jean. Im Vorsaal hat sich ein Mann — scheinbar aus dem Handwerkerstande mit Weib und Kind eingedrängt, und begehrt mit Ungestüm Herrn von Weichherz zu sprechen. —

Baron. Was mag er wollen?

Weichh. Gewiß eine Bettelei! Diese Leute wissen, daß ich Armenvater bin, und nur oft zu gut — viel zu gut! [Zu Jean.] Sie sollen sich zum Fenster packen. — übermorgen bin ich in meiner Kanzlei zu sprechen! [Zu Bern.] Ich bitte, Herr Doctor, fahren Sie in Ihrer interessanten Lektüre fort!

Baron. Nicht doch! Wer weiß, welches Unglück die armen Leute so kühn macht. — [Zu der Gesellschaft.] Erlauben Sie mir, sie anzuhören! [Gibt Jean einen Wink, welcher sich darauf entfernt.]

Zwölfte Scene.

Vorige. Peter. Marie [mit dem Kinde.]

Peter [tritt zuerst rasch ein.]

Marie [das ärmlich, aber nett gekleidete Kind auf dem Arme tragend, folgt ihm schüchtern.]

Peter [zu Marie.] Nur hier herein, gnädige Frau! — [Zu einem Diener.] Seht Ihr nicht, daß die gnädige Frau sich kaum mehr fort-schleppen kann? Einen Fauteuil-Stuhl für die gnädige Frau! [Schiebt, da die Diener zögern, selbst ein Fauteuil herbei, und drängt Marien, sich niederzusetzen.] Nur Platz nehmen, gnädige Frau — sans Ge-nirer!

Marie [gleichsam zur Gesell-schaft.] Verzeihen Sie — aber mich tragen meine Füße kaum mehr! [Sinkt in das Fauteuil.]

Weichh. [Marie erkennend, für sich.] Himmell! mein Dienstbothe!

Agathe. Marie! — Du unter-stehst Dich — hier zu erscheinen!

Peter. Ja, sie ist zwar nicht so festlich gekleidet; wie die andern Da-men, aber sie erscheint gleichsam im Costum der ältesten Ur-Ahnfrauen — denn nur diese Blätter [mehrere Schriften in die Höhe haltend] sind die Toilette, die sie salonfähig ma-chen!

Dr. Bern. Der Mann scheint verrückt! —

Baron [zu Peter.] Tretet näher — wer seid Ihr?

Peter. Ich? — Ich bin hier Niemand — rein der Niemand! — Ich bin nichts, als das Organ die-ses noch nicht stimmfähigen Kindes! — Drum schauen Sie mich nicht, sondern hören Sie mich an!

Baron. Was soll's mit dem Kinde? Warum bringt Ihr es hieher?

Peter. Weil's nirgends anders hingehört — weil's schon lang' hätte da sein sollen! Hier — hier sind seine Creditive! [Ubergibt dem Ba-ron die Papiere.] Lesen! — nur lesen! — Man bittet in diesem Jahre Alles zu lesen!

Baron [entfaltet die Papiere, liest mit fortwährender Astlognomi-

scher Steigerung, langt endlich wan-tend nach einem Stuhle.]

Einige Herren [rasch ein Fau-teuil überbeischiebend] Um's Himmels-willen!

Agathe [eilt zu ihm.] Bruder! was ist Dir?

Baron [ist in das Fauteuil ge-sunken, schwach.] Laßt nur — die Ueberraschung — es wird vorüber-gehen! [Zur Gesellschaft.] Meine Verehrten! — Entschuldigen Sie — wenige Augenblicke nur bitte ich Sie, mich mit dem Manne allein zu las-sen! —

Die Gesellschaft [entfernt sich bekennt nach dem Hintergrund.]

Weichh. Sollen wir auch — ?

Peter [faßt ihn derb an der Hand.] Nein — Sie bleiben! Sie brauchen wir, wie einen Bissen Brot!

Baron [erholt sich nach und nach, und erhebt sich vom Stuhle.] Schwester! — diese Schriften — Deinen Sohn — meinen Neffen betreffen sie!

Agathe. Meinen Sohn? — D sprich!

Weichh. [für sich, zusammenbe-bend.] Mich durchgrübelt [durchschau-ert] eine schauerliche Ahnung. —

Baron. Er war vermählt — hinterließ eine Witwe — ein Kind!

Agathe. Was sagt Du? — Ein Kind — meines Sohnes? — Wo — wo? —

Peter. Hier [auf das Kind wei-send] das Kind — hier die Mutter! [Auf Marienweisend.] Damit keine Irrung geschieht!

Agathe [eilt zu Marien, das Kind mit beiden Händen fassend.] Dieß — das Kind meines armen Sohnes! — Oh! der liebe holde Engel! Bruder sieh doch —

Baron [zu Peter.] Doch wie kommt Ihr dazu, mir diese Docu-mente erst jetzt vorzuweisen?

Peter. Warum es nicht früher geschehen ist, darüber kann Ihnen der Herr (auf Weichherz zeigend) die beste Auskunft geben!

Agathe. Wie? (Zu Weichherz.) Du wußtest?! —

Weichh. (in peinlichster Verlegenheit.) Ich — ich — gar nichts! (Für sich.) Wenn mich nur jetzt eine Eisenbahn in den Mittelpunkt der Erde führte!

Peter (einen Brief hervorziehend und den Baron übergebend.) Der Brief, den der liebe Herr schon einige Tage nach dem Tode des Baron Sonnenberg erhalten hat, wird statt seiner sprechen! (Zu Weichherz.) Wollen Sie leugnen — so wartet unten ein Zeuge. — Christian hat zu meiner Fahne geschworen!

Weichh. Christian — ein Verräther!? — Oh, so gibt es denn keinen ehrliehen Menschen, dem man trauen dürfte!

Baron (zu Agathe.) Agathe! sieh — der Brief war an Dich gerichtet — Dein Sohn empfiehlt Dir sein Weib und Kind, und gibt den Ort an, wo die schriftlichen Belege zu finden — ein geheimes Fach in einem Schranke. —

Agathe. Ein Brief meines Sohnes — in seiner letzten Stunde — eine letzte Bitte an mich — (zu Weichherz.) Und Du — Du konntest mir dieß verschweigen?!

Weichh. Ich — ich — laßt mich nur reden — ich habe — ich wollte — mich erst überzeugen — habe auch sogleich alle Anstalten getroffen, um des Schrankes habhaft zu werden.

Peter. Das ist wahr!

Weichh. Nicht wahr?!

Peter. Aber die Lauterkeit seiner Absicht geht daraus hervor, daß er sich nur um den Schrank bekümmert — Mutter und Kind aber

monatlang dem Hunger — dem Elend überlassen hat!

Agathe (zu Weichherz.) Du bist ein Ungeheuer! [Wieder zu dem Kinde.] Das arme — arme Kind!

Baron (zu Peter.) Aber wie kamt Ihr dazu —?

Peter. Ich hab', um zu erfahren, wo die Documente in dem wirklichen Schrank verborgen sind, den Herr von Weichherz durch einen falschen Schrank aufhängen lassen — dann bin ich mit einer Gerichtsperson auf die Eisenbahn und habe wirklich Alles so gefunden. [Zu Weichherz.] Die Gerichtsperson erwartet Sie.

Weichh. Ich — ich werde mich schriftlich vertheidigen! Aber jetzt — auf Ehre — ein Schwindel — Herr Baron — ich werde mich — ohne alles Aufsehen über die Hintertreppe entfernen. —

Baron. Ja — fliehen Sie — ich werde meine Schwester vor der Schmach bewahren, künftig von einem solchen Menschen abhängig zu sein.

Weichh. (ab durch die Seitenthür.)

Baron. Doch nun zu Euch ein ernstes Wort! [Zu Marien.] Treten Sie näher arme Frau!

Marie (tritt zögernd mit dem Kinde näher.) Herr Baron —

Baron. Es ist zwar kein Zweifel, daß Sie mit meinem Neffen vermählt waren — doch eine geheime Trauung — außerhalb unsers Landes zwischen Minderjährigen wird vor dem Gesetze nie als eine gültige erkannt werden!

Peter. Um das handelt sich's ja gar nicht — angenommen, die Ehe war nicht gültig. — aber das Kind — ist das Kind auch nicht gültig?

Agatha (zum Baron.) Brüder! es ist das Kind meines Sohnes!

Baron (leise zu Agathe.) Schwester! laß mich gewähren! [Laut.] Ja — allerdings! des Kindes muß

man sich annehmen! — Laßt mir den Kleinen — ich will ihn förmlich an Kindesstatt annehmen!

Peter. Was? sonst nichts?! (Nimmt das Kind hastig von Marien, und drückt es an seine Brust.) Sie? — Sie wollen das Kind behalten? — Na, deswegen sind wir nicht hergekommen! Davon ist keine Rede!

Baron. Was für ein Unrecht habt Ihr an das Kind?

Peter. Recht? — Ich habe ein gesetzliches Recht! Ich habe das Kind einmal auf der Straße gefunden — das Gesetz spricht aber dem Finder zehn Prozent von dem Gefundenen zu. — Lassen Sie das Kind abwägen, wenn es fünfzehn Pfund hat, gehören anderthalb Pfund davon mein, und die geh' ich um keinen Preis her — ich bin ganz Schylof.

Baron. Ich habe hierüber mit der Mutter zu sprechen! (Zu Marien.) Ueberlassen Sie mir das Kind, unter dieser Bedingung will ich auch Sie — ganz sorgenfrei stellen!

Marie (macht hastig eine abwehrende Bewegung, und eilt zu dem Kinde, das sie umklammert.)

Baron (tritt zu Agathen, leise sprechend, etwas in den Hintergrund.)

Peter (zu Marien.) Na also — überlegen Sie sich's! — Eine ganz sorgenfreie Stellung! Für gar nichts sollen Sie sorgen dürfen — nicht einmal für Ihr eigenes Kind!

Marie. Nein — nein! — es braucht keine weitere Ueberlegung! Ich habe es schmerzlich gefühlt, was es heißt, von seinem Kinde getrennt zu sein!

Peter. Und ich hab's freudig gefühlt, was es heißt, ein Kind zu haben, und für ein Kind sich zu plagen und zu sorgen! — Freilich — ich bin ein Mann!

Marie (niedergeschlagen.) Und ich ein armes — allein stehendes Weib!

Peter. Nein, nein, Sie sollen nicht allein stehen! — Marie; machen wir's kurz! Sie wollen sich nicht von dem Kinde trennen, und ich — ich kann mich nicht mehr trennen! — Wenn wir also alle Zwei das Kind behalten wollen, so müssen wir schon Eines das Andere mit in den Kauf nehmen! [Hält ihr die Hand hin.] Marie! willst Du mich für immer als Deinen Beschützer, als Vater Deines Kindes annehmen? Willst Du mein Weib sein?

Marie. Peter! [Sinkt an seine Brust.]

Pet. So! — so! — Das Sprichwort: „Alle guten Dinge sind drei,“ das geht offenbar nur auf Vater — Mutter und Kind! Aber laß uns nur gleich fort von da! — Sie sollen ihr Geld behalten, und wenn ich dem kleinen Buben einmal nichts hinterlassen kann, so soll er in Gottes Namen auch arbeiten und sorgen, und erkennen, daß die Sorg' kein Unglück für den Menschen ist, sondern daß grad fie ihn zu einem tüchtigen Kerl macht. Komm! komm! (Will mit ihr fort.)

Agathe (eilt vorwärts.) Nein — nein — bleibt! Ihr seid werth, unserm Herzen nahe zu stehen!

Baron (nimmt dem Dr. Bern das Document aus den Händen.) Diese Urkunde macht Dich unabhängig, Schwester — ich trete Dir die Hälfte meiner Güter ab!

Agathe. Und ich nehme dieß Geschenk Deiner Großmuth nur an, um es mit Euch theilen zu können. (Tritt zwischen Peter und Marien.)

Marie und Peter. Wie? — was? Gnädige Frau! —

Agathe (zu Marien.) Nenne mich Mutter!

(Man hört vom Hintergrunde her eine rauschende Fest-Musik.)

Peter. Was ist das?

Baron. Das Fest beginnt! (Zu Agathe.) Unsere Gäste erwarten uns. —

— Agathe. Mich lasse hier ein stilles Fest im Kreise meiner neuen Familie begehnen!

(Peter und Marie knien vor nieder, Marie hebt das Kind zu empor, auf welches sie segnend ih Hände legt.)

Der Vorhang fällt.

E n d e.